

„Lieben &
geliebt werden“

4
2007



herausgegeben vom
CVJM-Landesverband
Sachsen

MATIPP

MitArbeiter / Theologie für Ehren- und Hauptamtliche / Informativ / Prägnant / Praktisch

CVJM



INHALTSVERZEICHNIS

3	► VORWORT	Gunder Gräbner
	► GRUNDSATZARTIKEL	
4	Liebe – was ist das?	Reinhold Ruthe
8	Was sagt die Bibel über Sex in der Freundschaft und in der Ehe?	Ulrich Reuter
	► BIBELARBEITEN	
11	(1) Zweisamkeit statt Einsamkeit – so hat es Gott gewollt (1. Mo. 2,18.21-25)	Gottfried Schwabe
15	(2) Adam und Eva – der kleine Unterschied	Andreas Hermsdorf
18	(3) Ehebruch: Was alles zerbricht, wenn Ehe zerbricht (2. Mo. 20,14; 6. Gebot; Mt. 5,27-32; 19,4-6)	Sibylle und Fritz Wilkening
21	(4) Das Hohelied	Christoph Wolf
	► THEMEN	
26	Von wegen: „Kleiner Unterschied“ – Frauen sind anders – Männer auch	Martina und Johannes Schaaf
29	Empfangend und schöpferisch ... über die Bedeutung des Weiblichen im Wesen des Menschen	Dr. Christl R. Vonholdt
34	Lieben lernen vor der Ehe	Friederike Klenk
40	Warum keinen Sex vor der Ehe ... Wie man mit Teenagern über ein „heißes“ Thema sprechen kann	Claudia und Eberhard Mühlau
42	Warum heiraten?	Irmela Hofmann †
47	Je länger, je lieber ... Was eine Ehe stark und dauerhaft macht	Friederike Klenk
48	Und dennoch ein erfülltes Leben ... Wir sind kinderlos – unfreiwillig. Ein persönlicher Bericht	Monika Wolf
50	Haargenau als Mann und Frau – Wie die Gender-Perspektive versucht, die Geschlechterpolarität umzubürsten	Domenik Klenk
	► PRAKTISCH	
55	Jugendabend zum Thema: „Liebe und Leben mit Sexualität“	Marlies und Karsten Schriever
59	Erlebt – Erfahrungen in einer langen Ehe	Heidi und Rainer Dick und Brigitte und Heinz Gropp
	► INFORMATIV	
61	Weicht, ihr Trauergeister (Zeugnis)	Bischof Dr. Hugo Hahn †
63	wertepapier	Heilsarmee-Jesus-Freaks-Gemeinde Chemnitz

„Alle warten auf die große Liebe. Aber können wir sie aus kleinen Liebeleien zusammentragen?“

Stanislaw Jerzy Lec
(1909-1966 / polnischer Schriftsteller)

Das Wort Liebe ist ein viel strapaziertes. Es ist in aller Munde. Liebe – in Schlagern tausendfach angepriesen, missbraucht und in den Schmutz getreten – und doch von Gott wertgeschätzt. Liebe – in Hochglanzillustrierten werden Beziehungskisten ausgeschlachtet, in Filmen alle Facetten der Liebe auf der Leinwand entzaubert und doch von Gott gewollt und gesegnet.

Liebe ist im Deutschen so etwas wie ein Oberbegriff, denn das Wort Liebe umfasst viele Bereiche. Wofür es aber im Deutschen nur ein Wort gibt, finden sich im Griechischen gleich mehrere Begriffe:

Philia – Freundschaft, gemeinsame Unternehmungen, Verständnis, Gespräch

Agape – Wille, Fürsorge, Hingabe, Treue

Eros – Mitleiden, Mitfreuen, Zärtlichkeit, Fühlen
Sexus – Begehren, Gewähren

Jeder dieser Bereiche ist gleich wertvoll und für eine dauerhafte Liebe wichtig, weil viele Liebeleien eben nicht zur großen und dauerhaften Liebe führen.

Und so haben wir in unserer Mitarbeiterhilfe den Versuch unternommen, einige dieser Liebesbereiche etwas näher zu betrachten. Und wir hoffen, dass die nun folgenden Beiträge Anregungen bieten, um sich weiter mit diesem wunderbaren Thema zu beschäftigen.

Im Namen des Redaktionskreises grüßt Euch herzlich

Euer Gunder Gräbner
Ref. für Jungschar- und Jugendarbeit im CVJM Landesverband Sachsen e.V., Chemnitz



JUGENDLEITER-GRUNDKURSE 2008



◆ **CVJM-Jugendleiter-Grundkurs (JuLeiCa Stufe I)**
Termin: 11.02. – 16.02.2008
Ort: Gästehaus der Lebensgemeinschaft „Brunnen“ in Langenbernsdorf
Teilnehmergruppe: ab 16 Jahre
Mindestteilnehmerzahl: 10

Leitung: Gunder Gräbner und Team
Kosten: 40,00 EUR, gefördert aus Mitteln des SMS und des Jugenddankopfers
Unterbringung: Pfarrhaus der Lebensgemeinschaft „Brunnen“ e.V. mit MZ, Etagenschuschen, Gruppenräumen
Bemerkung: individuelle An- und Abreise
Anmeldung: CVJM Sachsen, Frau A. Rentsch
E-Mail: a.rentsch@cvjm-sachsen.de

◆ **Grund- und Aufbaukurs – Landesjugendpfarramt und CVJM Landesverband**
+ Jugendleiter-Grundkurs (JuLeiCa Stufe I)
Datum: 22. – 26.10.2008
Alter: 16 – 26 Jahre, Mindestanmeldungen: 15
Ort: Jugendbildungsstätte Weißer Hirsch, Dresden

Leitung: Tobias Petzoldt, Gunder Gräbner und Fachreferenten
Kosten: 40,00 EUR, gefördert aus Mitteln des SMS und des Jugenddankopfers
Leistungen: Übernachtung, Vollverpflegung, Programm (Anreise individuell)

+ Jugendleiter-Aufbaukurs (JuLeiCa Stufe II)
Datum: 22. – 26.10.2008
Alter: 18 – 29 Jahre (Ausnahmen auf Anfrage)
Mindestanmeldungen: 6
Ort: Jugendbildungsstätte Weißer Hirsch, Dresden
Leitung: Tobias Petzoldt, Gunder Gräbner und Fachreferenten
Kosten: 40,00 EUR, gefördert aus Mitteln des SMS und des Jugenddankopfers
Leistungen: Übernachtung, Vollverpflegung, Programm (Anreise individuell)

Schriftliche Anmeldung bis 20.09.2008
Anmeldeadresse: Landesjugendpfarramt, Caspar-David-Friedrich-Str. 5, 01219 Dresden
Tel.: 0351/4692428, Fax: 0351/4692430,
E-Mail: tobias.petzoldt@evlks.de

LIEBE – WAS IST DAS?

Wenn in der deutschen Sprache jemand nach dem

- schönsten und missbrauchtesten,
- einfachsten und vieldeutigsten,
- stärksten und zartesten,
- begehrtesten und heikelsten

Wort sucht, das Menschen beglücken und verändern kann – er stößt auf das Wort Liebe.

Als Eheberater habe ich jeden Tag mit diesem uns vertrauten Phänomen zu tun. Nichts kann den Menschen mehr beeinflussen, kann ihn mehr verändern. Liebe kann eine Zweierbeziehung zur Hölle und zum Himmel machen, Liebe kann eine Zweierbeziehung beglücken und zerstören, Liebe kann eine Zweierbeziehung verzaubern und verderben.

Mit fünf Buchstaben versuchen wir, eine geheimnisvolle Kraft einzufangen. Liebe ist ein vertrautes Wort. Ein Begriff, der Vokabeln wie „Romanze“, „Verliebtsein“, „Glück“, „Unglück“, „Herzklopfen“, „Berauschtsein“ und „Sehnsucht“ umfasst, der Tränen der Freude und Tränen des Schmerzes auslöst. Liebe kann in der Tat Menschen dumm, krank, aggressiv, leichtsinnig und verantwortungslos machen. Wir spüren:

- Liebe ist ein Wort und hat doch viele Gesichter.
- Liebe ist eine Kraft und setzt sich aus vielen Kräften zusammen.
- Liebe ist ein Ganzes, das durch viele Spielarten, Elemente und Ausdrucksformen bestimmt wird.
- Liebe drückt sich auf mancherlei Weise aus und beschreibt viele Wege zum Du.

Wichtig ist: Die Elemente der Liebe stehen nicht für sich, die Teilaspekte wirken nicht isoliert, und die Spielarten führen in der Regel kein Eigenleben. Alle Wege zum Du gehören unauflöslich zusammen. Sie bringen die verschiedenen Seiten der Liebe zum Klingen und sind untereinander wie durch ein Netz verknüpft. Erst das Zusammenspiel aller Faktoren beinhaltet eine erfüllte Liebe. In diesem Sinne verkörpern 16 Wege zum Du ein Modell der Liebe. Dieses Modell will keine perfektionistische Liebe demonstrieren. Sie gibt es auf dieser Erde nicht. Es will keine Vollkommenheit offerieren, aber das Wesentliche veranschaulichen.

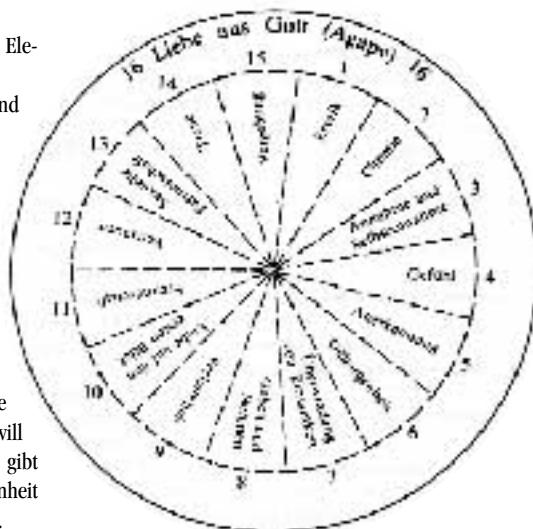
Zweifellos können in den verschiedenen Liebesabschnitten bestimmte Wege zum Du deutlicher hervortreten. Einzelne Elemente und Ausdrucksformen der Liebe können stärker betont, andere vernachlässigt werden. In der Pubertät beispielsweise werden Verliebtheit, Liebe auf den ersten Blick und sexuelles Begehren leidenschaftlicher den Ton angeben als im Alter. In der reifen Partnerschaft werden wahrscheinlich Fürsorge, Verstehen und seelische Harmonie ein größeres Gewicht erhalten. Aber immer geht es um die Liebe als Ganzes. Wo Teilstücke fehlen oder einzelne Spielarten über Gebühr die Liebe beherrschen, kommt die Liebe ins Wanken.

Sie kommt aus dem Gleichgewicht, sie entartet, sie büßt ihre Harmonie ein, sie zerbricht.

Immer wieder werden Liebesbeziehungen beendet, weil unser Modell der Liebe erheblich verkürzt wird. Wichtige Aspekte werden ausgeblendet und beiseite geschoben. Liebe ist ein Ganzes. Ob wir mit den wesentlichen Aspekten dieser ganzheitlichen Liebe übereinstimmen?

Ein Modell der Liebe

Die 16 wichtigsten Erscheinungsformen der Liebe:



Liebe ist auch eine Frage des Lebensstils

Wenn wir die Liebe als Ganzes verstehen wollen oder wenn wir sie als Gestalt auffassen, wobei das Ganze zu seinen Teilen in bestimmten Beziehungen steht, hilft uns der Begriff des Lebensstiles weiter. Der Lebensstil, ein zentraler Begriff der Individualpsychologie Alfred Adlers, beinhaltet

- das einmalige Bewegungsgesetz dieses Mannes oder dieser Frau,
- das persönliche Lebens- und Denkschema eines bestimmten Menschen,
- den Schlüssel für die Persönlichkeit und die charakteristische Haltung zum Leben,
- den Rhythmus seiner persönlichen Gangart,
- die Summe der Verhaltens- und Reaktionsmuster im Denken, Handeln und Wollen,
- die persönliche Note, wie er Schwierigkeiten bewältigt und Erlebnisse verarbeitet,
- die Art und Weise, wie er zupackt, etwas wagt, resigniert, flieht oder angreift, wie er aus Erfahrungen Kapital schlägt und Wasser auf seine Mühlen leitet,
- das individuelle Verhaltensmodell, das zeigt, welche Meinung er über sich selbst hat, über andere, über Gott, über das Leben und nicht zuletzt über die Liebe.

In all den beschriebenen Denk-, Gefühls-, Willens- und Reaktionsmustern spiegelt sich umfassend und differenziert die Liebe wider. Die Liebe drückt sich in allen Lebensäußerungen aus und verdeutlicht, wie der Betreffende zum Beispiel

- sich selbst sieht,
- welchen Wert er sich zumisst,
- welche Meinung er von Frauen hat,
- welche Meinung er von Männern hat,
- wie er Sexualität und Liebe bewertet,
- wie er voreheliche und außereheliche Beziehungen versteht,
- wie er Über- und Unterordnung, Partnerschaft und Emanzipation einschätzt,
- was er von Freundschaft und Vertrauen hält und
- welchen Stellenwert er der Treue beimisst usw. usw.

Der Lebensstil – ein Kunstwerk des Menschen

Wie entsteht dieser Stil des Handelns, des Denkens und Wahrnehmens? Wie entwickelt sich dieses einmalige Bewegungsgesetz? Wie kommt es zu den verschiedenen Ausdrucksformen der Liebe, wie wir sie in den folgenden Kapiteln detailliert beschreiben wollen?

Etwa bis zum Alter von fünf bis acht Jahren hat sich das charakteristische Reaktionsschema gebildet. Eltern, Geschwister und Großeltern, soweit sie das enge Zusammenleben bestimmen, geben dem Kind Gelegenheit zu einer Vielzahl von Erfahrungen, die es auf seine Weise deutet. Ohne dass sich das Kind dessen bewusst ist, formuliert es Leitsätze und Leitlinien, die nach und nach seine Handlungsweise bestimmen. Nicht die objektiven Erlebnisse sind entscheidend, sondern

- wie das Kind sie *verarbeitet*,
- wie das Kind sie *deutet*,
- wie das Kind sie *versteht*,
- wie das Kind sie *wahrnimmt*,
- wie das Kind darauf häufig *reagiert*.

Das Kind macht Erfahrungen, wie es beispielsweise ein Puppenbett macht. Es zieht Schlüsse und betrachtet Welt und Menschen aus einer bestimmten Warte. Der kleine Mensch gewinnt Überzeugungen, die irrig und falsch sein können, die aber sein Leben bestimmen. Nicht Vererbung und Umwelt bestimmen in erster Linie den Lebensstil, sondern die schöpferische Phantasie, das Ich des Menschen, das aus Vererbung und Umwelt sein Denk- und Wahrnehmungsschema baut. Damit wird der Lebensstil zum Zentrum der Persönlichkeit und zur Verkörperung der privaten Logik. Dieser Lebensstil umfasst fünf Aspekte, die jeweils eine besondere Affinität zur Liebe haben:

1. Wie sehe ich mich selbst?

Wie schätze ich mich ein? Sehe ich mich oben oder unten, klein oder hilflos, stark oder wehrlos, mutig oder angepasst, liebenswert oder nicht liebenswert? Welchen Selbstwert billige ich mir zu?

2. Wie sehe ich die anderen? Wie sehen die anderen mich?

Haben die anderen Vater- oder Mutterrolle zu spielen? Suche ich den starken Mann oder die starke Frau? Soll der andere mich verwöhnen, anerkennen, in den Mittelpunkt stellen, aufwerten oder mir die Wünsche von den Lippen ablesen? Soll der andere führen und die Verantwortung übernehmen? Soll der andere nachgeben, sich anpassen, mir dienen und helfen? Soll der andere schwach sein, damit ich Stärke demonstrieren kann?

3. Wie fühle ich mich in der Welt?

Ist die Welt ein paradiesischer Garten? Ist die Welt Feindesland? Fühle ich mich in ihr wohl, geborgen, gehalten und getragen?

Fühle ich mich in der Welt bedroht und angegriffen? Stehe ich der Welt misstrauisch gegenüber?

4. Welche Ziele verfolge ich?

Bin ich der *Nebmer*, der von anderen Opfer verlangt? Stelle ich andere in meinen Dienst, die für mich dazu sein haben? Bin ich der *Antreiber*, der sich und andere anstachelt, der von Ehrgeiz und Aktivität getrieben wird? Bin ich der Gute, der moralisch, geistlich und sittlich nach sehr hohen Maßstäben lebt und anderen überlegen sein muss? Bin ich das *Baby*, das versteht, sich kindlich und naiv zu geben, das genießen, Lust empfangen und verantwortungslos das Leben gestalten will? Bin ich der *Mensch*, der von allen gemocht sein will, der nicht nein sagen kann und allen Menschen alle Wünsche erfüllt, um nicht abgewiesen zu werden?

5. Mit welchen Mitteln und Verhaltensmustern?

Welche Strategien verwende ich, um mich in der Liebe zu behaupten? Welche erprobten Verhaltensmuster setze ich ein, um meine Ziele zu verwirklichen? Welche Methoden stehen mir zur Verfügung, um meine Wünsche und geheimen Absichten zu realisieren? Welche Abwehrmechanismen setze ich bevorzugt ein, um meinen Lebensstil zu erfüllen? Welche Selbstbehauptungsmethoden habe ich gefunden und benutze ich, um die Leitmelodie der Liebe in die Tat umzusetzen?

Die fünf Aspekte sind fünf Sichtweisen ein und desselben Lebensstils. Sie bilden ein Ganzes und sind mehr als die Summe der Teile. Es ist deutlich geworden, dass der Lebensstil nicht nur ein Reaktionsschema ist. Das Kind nimmt aktiv am Leben teil, es bewertet und misst, es zieht Schlüsse und gestaltet, es bezieht Stellung und schafft sich ein Kunstwerk – mit allen Vor- und Nachteilen – nämlich seinen Lebensstil.

Leitmotiven der Liebe

Es gibt charakteristische Lebensstile, die mit einem Satz die Leitmelodie der Liebe treffend umschreiben. Ein Kernverhaltensmuster spiegelt die Meistersung des Lebens und die Meistersung der Liebe wider.

Ich kann nur auf meine Weise lieben, wenn ich niemals einen Fehler mache,

- wenn ich die Königin bin und alle Männer mir zu Füßen liegen,
- wenn ich untertreibe und als Veilchen im Verborgenen blühe,

- wenn ich als Märtyrer lebe, der unter seinen liebsten Menschen wie in der Hölle leidet,
- wenn ich der Erste bin und der Unvergleichliche,
- wenn ich lückenlos alles unter Kontrolle bekomme,
- wenn ich intellektuell allen überlegen und vor allem im Recht bin,
- wenn ich moralisch überlegen bin und mich über den anderen unbewusst erheben kann,
- wenn der andere alle meine Wünsche errät und mir von den Lippen abliest,
- wenn ich für alles die Verantwortung trage und den Partner entmache,
- wenn ich diene bis zur Aufopferung und auf Enttäuschung liebesunfähig reagiere,
- wenn ein anderer sich um mich kümmert, ein starker Mann oder eine starke Frau,
- wenn der andere mich mitreißt, mich mitzieht und die Initiative ergreift,
- wenn der andere für mich entscheidet, die Probleme anpackt und löst.

Der eine Mensch entscheidet sich, Opfer zu sein, er denkt und handelt entsprechend. Überall findet er sich als Unglücksrabe wieder. Unschuldig oder aktiv greift er ins Geschehen ein. Und immer versteht er es, Sympathie und Mitleid zu erheischen.

Da ist der Märtyrer. Er leidet, wird bestraft und verfolgt und versteht es, aus dem Leiden Kapital zu schlagen. Von vielen wird er bemitleidet und genießt im Leiden Ansehen.

Das ist nur ein kleiner Strauß von Lebensstilaspekten, die treffend die Leitmelodien der Liebe verdeutlichen. Mit einem Satz werden Schwerpunkte des Liebesverständnisses charakterisiert. Ein Gedanke gewichtet die Bewegungsrichtung eines liebenden Menschen. Und in allen Äußerungen des täglichen Lebens und des zwischenmenschlichen Umgangs kommt dieses Hauptverhaltensmuster der Liebe zum Vorschein. Solche Hauptverhaltensmuster sind Schlüssel für das Liebesverständnis eines Menschen.

Liebe als Dressat

Fritz Kunkel, ein bedeutender Adler-Schüler, spricht in seinen Büchern von „Dressaten“. Er schreibt: „Durch schlechte Erfahrungen, die man in der Kindheit macht, entstehen auf dem Grunde jedes menschlichen Charakters gewisse Gesetze, die sich später starr und automa-

tisch auswirken müssen. So hat der eine gelernt, dass er sich niemandem anvertrauen darf; der andere hat gelernt, dass Gefühle verboten sind; für den nächsten ist alles Geschlechtliche gleichbedeutend mit Schmutz und Sünde; ein anderer wieder kann in Vorgängen zwischen Mann und Frau nur ein Mittel zum privaten Lustgewinn sehen ... Sie sind ihm (diese Einschränkungen) in Fleisch und Blut übergegangen, sie sind ihm zweite Natur geworden und wirken als ‚Dressate‘.“¹ Dressate beinhalten, soweit sie Leitmelodien der Liebe widerspiegeln,

- was ein Mensch vermeidet, um sich vor Enttäuschungen zu schützen,
 - wie ein Mensch sich sichert, um nicht entblößt und beschämt zu werden,
 - wie ein Mensch *kämpft*, um die Oberhand und das letzte Wort zu behalten,
 - wie ein Mensch sich *aufopfert*, um nicht fallengelassen und entwertet zu werden,
 - wie ein Mensch ständig *nachgibt*, um nicht die Zuneigung und Wertschätzung des Partners zu verlieren,
 - wie ein Mensch ständig *kontrolliert* und einengt, dass ihm der Partner nicht wegläuft und eigene Wege geht.
- Es handelt sich um unverständene Ziele und in der Regel um unbewusste Arrangements, die die Liebe garantieren sollen. Zweifellos handelt es sich immer um sozial angenehme und unangenehme, beziehungsfreundliche und beziehungs-schädliche Dressate. Wichtig ist, der Betreffende hat sich die Leitmelodien der Liebe schon in jungen Jahren seines Lebens zugelegt. Er hat sie eintrainiert und ausprobiert und glaubt, damit erfolgreich auf dem Gebiet der Liebe und des zwischenmenschlichen Umgangs operieren zu können. Leitmelodien der Liebe und Dressate sind Schöpfungen des Menschen. Niemand wird in sie hineingepresst. Aber diese Lebensstilhaltungen wirken nicht wie ein unverständliches Schicksal. Sie sind keine Haut, die wir nicht abstreifen können. Wir haben sie gestaltet und können sie jederzeit – wenn auch unter Mühen – wieder umgestalten.

Wie entstehen solche Leitmelodien der Liebe?

Frau Müller ist 26 Jahre alt, verheiratet und hat ein Kind geboren, ein Mädchen. Sie war Sozialpädagogin, hatte eine gute Stellung, in der sie sich wohlfühlte und respektiert wurde. Und dann „passierte“ die Sache mit der Schwangerschaft. Der Mann freute sich, aber die Frau erlebte sie als Fiasko. Sie fühlte sich plötzlich ausgelie-

fert, in ihrer Freiheit beschnitten und in ihren beruflichen Entfaltungsmöglichkeiten eingeengt. Resigniert ließ sie dem Schicksal seinen Lauf. Innerlich protestierte sie und lag mit Gott und der Welt in Fehde.

Das Kind wurde geboren. Die Mutter überstand die Geburt gut, konnte sich aber nicht freuen. Sie fühlte sich betrogen und an die Kette gelegt. Innerhalb von einem halben Jahr nahm sie 20 Pfund zu, aß aus Kummer und wurde zusehends passiver. Sie pflegte und versorgte das Kind, aber eine innige Beziehung zwischen beiden stellte sich nicht ein. Das kleine Kind schrie oft, fühlte sich vernachlässigt und abgeschoben und entwickelte eine Manie, wie sich Frau Müller ausdrückte, der Mutter an der Schürze zu hängen. Wenn der Mann nach Hause kam, stürzte sich das Kind auf den Vater und ließ ihn nicht mehr los, bevor es mit Geschrei und vielen Tränen ins Bett gebracht wurde. Verbittert klagte die Mutter: „Es klebt an mir und klammert unerträglich seine Eltern.“ Der Vater, der nur abends das Mädchen sah, nahm sich viel Zeit, mit der Kleinen zu schmusen und zu spielen. Er glich aus, was die Frau dem Mädchen vorenthielt. Die unerwünschte Schwangerschaft ließ die ehelichen Beziehungen verkümmern. Die Frau büßte mehr und mehr ihre ursprüngliche Beweglichkeit und Lebensfreude ein. In der Arbeit fühlte sie sich bestätigt, gebraucht und anerkannt. Das Kind empfand sie als Last und den Haushalt als Strafe. Der Mann konzentrierte sich mehr und mehr auf das Kind und vernachlässigte die Partnerbeziehung.

In diesem familiären Zusammenspiel entwickelt sich eine Leitmelodie der Liebe, die später im Leben des Mädchens eine dominante Rolle spielen wird. Schon jetzt kann man einige charakteristische Linien nachzeichnen, die die Liebes- und Partnerschaftsfähigkeit ausmachen.

- Das Mädchen wird als Freundin und Partnerin vermutlich seinen liebsten Menschen *klammern* und für sich beanspruchen.
- Sie wird ihm *Szenen machen*, wenn er zu lange wegbleibt, wenn er zu spät kommt oder sich nicht genügend um sie kümmert.
- Sie wird *eifersüchtig* sein Tun und Lassen beobachten und auf andere Frauen, seine Mutter, den Hund, auf Hobbys und seinen Beruf eifersüchtig reagieren.
- Vielleicht wird sie ihn mit Krankheiten oder anderen unangenehmen Verhaltensweisen *erpressen*, um ihn zu zwingen, sich ihr mehr zuzuwenden.

- Sie wird eine unangenehme *Ichhaftigkeit* und Ichsucht entwickeln. Ihr frühkindliches Zukurzgekommensein wird sie ständig wie einen Vorwurf und eine einklagbare Forderung an ihre Umgebung richten.

Eine solche schwergewichtige Leitmelodie der Liebe kann in der Tat einen Menschen prägen, eine Beziehung beherrschen und das Zusammenleben von Eheleuten negativ beeinflussen.

Die 16 wichtigsten Erscheinungsformen der Liebe beschreiben den Weg zum Du. Es handelt sich um Ausdrucksformen der Liebe, die auch als Verkörperung des Lebensstiles aufgefasst werden können.

Die Frage der *Erotik*,
die Frage der *körperlichen Anziehung*,
die Frage des *Gefühls*,
die Frage von *Annahme und Selbstannahme*,
die Frage von *Treue und Vertrauen* usw.,
sie alle sind Leitmelodien der Liebe und werden von Mensch zu Mensch verschieden beantwortet. Die Vergangenheit hat nicht unwiderruflich ihre Liebe im Heute geprägt, die Erfahrung der Kindheit hat nicht unwiderruflich der Gegenwart den Stempel aufgedrückt, aber sie hat den Spielarten der Liebe ein bestimmtes

Gesicht verliehen. Wenn wir diese Gesichter der Liebe besser erkennen, wenn wir die Dissonanzen der Leitmelodie unserer Liebe tiefer durchschauen, können wir darangehen, die falschen Töne auszumeren.

Wir haben es in der Hand, was aus unserer Liebe wird.
Wir haben es in der Hand, welche Leitmelodien unsere Liebe bereichern.

Wir haben es in der Hand, welche Verhaltensmuster wir ändern wollen.

Wir haben es in der Hand, wie konstruktiv und wie kooperativ wir die 16 Wege zum Du beschreiten.

Reinhold Ruthe

ist Psychotherapeut für Kinder und Jugendliche sowie Eheberater

1995 by **Joh. Brendow & Sohn Verlag GmbH, Moers**
aus: **Reinhold Ruthe, So stell' ich mir die Liebe vor**

Wir danken herzlichst der Joh. Brendow & Sohn Verlags GmbH Moers, für die uns freundlicherweise erteilte Abdruck-erlaubnis.

¹ Fritz Künkel „Charakter, Liebe, Ehe“, S. Hirzel Verlag, Stuttgart 1979, S. 43

ein Fleisch. Und sie waren beide nackt, der Mensch und sein Weib, und schämten sich nicht.“

Wichtig: „Einssein“ meint nicht nur sexuelle Vereinigung, sondern Vereinigung auf allen Ebenen – körperlich, seelisch, wirtschaftlich, sozial, gesellschaftlich, ...

Hinweis: Gott schuf „Mann und Frau“ (Verschiedenartigkeit der Geschlechter ist dabei zu beachten) und sie wurden eins. Der Erfinder (Gott), der hat die Sexualität für Mann und Frau erfunden und nicht für gleichgeschlechtliche Partnerschaften.

Und Jesus wird zu dieser alttestamentlichen Bibelstelle von den Pharisäern befragt und ergänzt:

Mt. 19,5-9 „... und sprach (1. Mo. 2,24): ‚Darum wird ein Mann Vater und Mutter verlassen und an seiner Frau hängen, und die zwei werden ein Fleisch sein‘. So sind sie nun nicht mehr zwei, sondern ein Fleisch. Was nun Gott zusammengefügt hat, das soll der Mensch nicht scheiden! Da fragten sie: Warum hat dann Mose geboten, ihr einen Scheidebrief zu geben und sich von ihr zu scheiden? Er sprach zu ihnen: Mose hat euch erlaubt, euch zu scheiden von euren Frauen, eures Herzens Härte wegen; von Anfang an aber ist's nicht so gewesen. Ich aber sage euch: Wer sich von seiner Frau scheidet, es sei denn wegen Ehebruchs, und heiratet eine andere, der bricht die Ehe.“

Fazit: Gott hat uns als Beziehungsmenschen geschaffen. Partnerschaft ist von Gott gewollt und dazu gehört eindeutig auch die Sexualität. Aber Sex beschränkt sich nicht nur auf die körperliche Vereinigung von Mann und Frau, sondern Sex ist ein ganzheitlichen Akt – „eins mit Leib und Seele“.

3. Wie sieht der Erfinder die Sache mit der Sexualität? (... *nachzulesen in seiner Gebrauchsanweisung: in der Bibel*)

3.1. Ehe ist ein biblisches Bild.

1. Mo. 2,24 „Darum wird ein Mann seinen Vater und seine Mutter verlassen und seinem

Weibe anhängen, und sie werden sein ein Fleisch.“

Röm. 7,2 „Denn eine Frau ist an ihren Mann gebunden durch das Gesetz, solange der Mann lebt; wenn aber der Mann stirbt, so ist sie frei von dem Gesetz, das sie an den Mann bindet.“

3.2. Sex und Ehe gehören zusammen.

2. Mo. 20,14 „Du sollst nicht ehebrechen.“
2. Mo. 22,15 „Wenn jemand eine Jungfrau beredet, die noch nicht verlobt ist, und ihr beiwohnt, so soll er den Brautpreis für sie geben und sie zur Frau nehmen.“

Hiob 24,15 „Das Auge des Ehebrechers lauert auf das Dunkel, und er denkt: ‚Mich sieht kein Auge!‘ und verdeckt sein Antlitz.“

2. Sam. 12 Lies einmal die Ehebruchgeschichte von König David – hochinteressant!
Zwei Verse daraus:

V. 9.10 „Warum hast du denn das Wort des HERRN verachtet, dass du getan hast, was ihm missfiel? Uria, den Hetiter, hast du erschlagen mit dem Schwert, seine Frau hast du dir zur Frau genommen, ihn aber hast du umgebracht durchs Schwert der Ammoniter. Nun, so soll von deinem Hause das Schwert nimmermehr lassen, weil du mich verachtet und die Frau Urias, des Hetiters, genommen hast, dass sie deine Frau sei.“

V. 13 „Da sprach David zu Nathan: Ich habe gesündigt gegen den HERRN. Nathan sprach zu David: So hat auch der HERR deine Sünde weggenommen; du wirst nicht sterben.“

Was sagt Jesus dazu?

Mt. 5,27.28 „Ihr habt gehört, dass gesagt ist (2. Mo. 20,14): ‚Du sollst nicht ehebrechen.‘ Ich aber sage euch: Wer eine Frau ansieht, sie zu begehren, der hat schon mit ihr die Ehe gebrochen in seinem Herzen.“

Mt. 19,9 „Ich aber sage euch: Wer sich von seiner Frau scheidet, es sei denn wegen Ehebruchs, und heiratet eine andere, der bricht die Ehe.“

WAS SAGT DIE BIBEL ÜBER SEX IN DER FREUNDSCHAFT UND IN DER EHE?

(mit exemplarischen Bibelstellen, die versuchen, die Gesamtheit der Bibel zu verdeutlichen)

1. Wir sind Ebenbild und Geschöpf Gottes.

1. Mo. 1,27 „Und Gott schuf den Menschen zu seinem Bilde, zum Bilde Gottes schuf er ihn; und schuf sie als Mann und Weib.

Ps. 139,13.14 „Denn du hast meine Nieren bereitet und hast mich gebildet im Mutterleibe. Ich danke dir dafür, dass ich wunderbar gemacht bin; wunderbar sind deine Werke; das erkennt meine Seele.“

1. Mo. 1,31 **Qualitätsurteil: Sehr gut** – Wie sollte es auch anders sein, wenn Gott handelt?

1. Tim. 4,4 „Alles was Gott geschaffen hat, ist gut.“

Fazit: Wir spiegeln Gott in unserem ganzen Wesen wieder. Also auch mit unserer Sexualität. Sex ist gewollt.

2. Gott hat uns als Beziehungswesen geschaffen.

1. Mo. 2,18 „Und Gott der HERR sprach: Es ist nicht gut, dass der Mensch allein sei; ich will ihm eine Gehilfin machen, die um ihm sei.“ (wörtlich: Ich will ihm eine Hilfe schaffen als sein Gegenüber, d.h. die zu ihm passt).

1. Mo. 2,24.25 „Darum wird ein Mann seinen Vater und seine Mutter verlassen und seinem Weibe anhängen, und sie werden sein

Was ist Ehebruch?

Röm. 7,3 „Wenn sie nun bei einem andern Mann ist, solange ihr Mann lebt, wird sie eine Ehebrecherin genannt; wenn aber ihr Mann stirbt, ist sie frei vom Gesetz, so dass sie nicht eine Ehebrecherin ist, wenn sie einen andern Mann nimmt.“

1. Kor. 7,2 „Aber um Unzucht zu vermeiden, soll jeder seine eigene Frau haben und jede Frau ihren eigenen Mann.“

Fazit: Die Bibel spricht immer von Ehe **und** Sexualität. Weitere Stellen zum Nachlesen: Gal. 5,19-21; 1. Kor. 6,9+18-20; 3. Mo. 20,10; 2. Petr. 2,14; Mt. 19,9; Röm. 7,3; 1. Thess. 4,3-6; Eph. 5,3-5; Hebr. 13,4 Die sexuelle Vereinigung außerhalb der Ehe bezeichnet Gott in seinem Wort als Unzucht und Hurerei. Ehe und Sexualität sind in der Bibel untrennbar miteinander verbunden. Mit dem „miteinander Schlafen“ wird die Ehe vollzogen.

4. Deine Sexualität – wie gehst du damit um?

Sexualität, also Geschlechtlichkeit, hat immer mit dem ganzen Menschsein zu tun. Darum dürfen wir eigentlich nicht sagen: „Ich habe Sex.“, sondern: „Ich bin Sex.“ – vom Scheitel bis zur Sohle ein sexuelles Wesen. Über unsere Augen nehmen wir die sexuell optischen Reize auf, Berührungen gehen uns manchmal durch und durch und der Geschlechtsakt ist wohl, wenn er miteinander erlernt ist, eine Wonne.

Und obwohl deine Geschlechtlichkeit eine gute Gabe Gottes ist, hast du so deine Probleme damit. Kaum kommst du in die Pubertät, regt sich etwas in dir. Deine Träume und Phantasien beschäftigen sich plötzlich „nur noch“ mit dem Thema Nr. 1. Du verliebst dich; bekommst Samenerguß; Brüste wachsen dir und das Verlangen nach Partnerschaft, Liebe und Sexualität nimmt enorm zu. Die Bibel nennt es Begierde:

1. Kor. 7,9 „Wenn sie sich aber nicht enthalten können, sollen sie heiraten; denn es ist

besser zu heiraten, als sich in Begierde zu verzehren.“

Beachte: Paulus geht von der sexuellen Enthaltsamkeit aus, die einen Menschen fast „verzehren“ kann. Bevor es also zum Sex vor der Ehe kommt, rät Paulus zu heiraten. Eindeutig, oder?

Wie du mit deinen inneren Wünschen, Phantasien und deiner Sexualität umgehst, entscheidest DU! Nicht Gott, nicht Jesus, nicht die Bibel. Aber reife Menschen erkennen man daran, dass sie sich Rat holen, dass sie nicht allein entscheiden, sondern auf erfahrene Menschen hören. In diesem Fall solltest du auf deinen Schöpfer und den Erfinder des menschlichen Lebens hören.

Wenn du dein Leben mit Jesus gestalten willst, solltest du Jesus die Herrschaft in deinem Leben überlassen, auch oder gerade bei der Partnerwahl und der Sexualität. Dass dies nicht ganz einfach ist, weiß Jesus längst (siehe 1. Kor. 7,9). **Denn Warten, Aushalten, gemeinsam Durchkämpfen und sich auf eine erfüllte Sexualität in der Ehe freuen, sind Werte, die „OUT“ sind.** So sein junges Leben zu gestalten fordert Selbstbewusstsein und Überzeugung.

Heute ist „IN“, was ich mir schnell nehmen kann, schnell bekomme – auch meinen Sex! Dafür wäre ich mir zu schade! Nur eine Nummer zu sein, egal ob Junge oder Mädchen.

Vor allem gibt es keine zweite Chance für das erste Mal! Du kannst deine Jungfräulichkeit (bei Männern wie bei Frauen!) nur einmal verlieren. Aber DU kannst auch deine Jungfräulichkeit einmal verschenken. Verschenken an deinem Lebenspartner, der mit dir eure Ehe gestaltet, entdeckt und lebt. Der mit dir Familie gründet und bewusst nach Gottes Idee und Plan lebt! Dafür lohnt es sich zu warten!

Alles Gute für deinen persönlichen Weg in Beziehung, Liebe und Sexualität wünscht dir,

Ulrich Reuter

BIBELARBEIT 01

Zweisamkeit statt Einsamkeit (1. Mo. 2,18.21-25)

1. THEOLOGISCHE WERKSTATT

Der Text stammt aus dem älteren der beiden Schöpfungsgeschichten. Hier werden nicht naturwissenschaftliche Erkenntnisse weitergegeben. Es handelt sich vielmehr um Bekenntnisse des Glaubens an den einen Schöpfergott, der Himmel und Erde und auch den Menschen gemacht hat.

V. 18: Der Mensch hat noch nicht mal seine Einsamkeit beklagt. Wie lange sie gedauert hat, wird nicht gesagt. Es ist Gott selbst, der das Alleinsein des Menschen bemerkt und es mit dem Prädikat „nicht gut“ versieht. Siehe auch Pred. 4,10. Gott will Gutes für den Menschen, deshalb sieht er Handlungsbedarf. Erst nach der Erschaffung der Frau spricht Gott in 1. Mo. 1,31 „... und siehe, es ist sehr gut“, was im Hebräischen so viel bedeutet wie „vollendet schön, vollendet zweckmäßig“. In Ps. 139,14 bekennt der Psalmbeter: „Ich danke dir, dass ich wunderbar gemacht bin ...“

Gehilfin meint nicht etwa Untergebene oder Dienerin. Die wörtliche Übersetzung von V. 2,18b lautet: „Ich will ihm eine Hilfe machen, die ihm entspricht.“ Es geht vielmehr um eine umfassende und grundsätzliche Hilfe zur Lebensbewältigung. Der hebräische Begriff wird oft verwendet, wo von der Hilfe Gottes die Rede ist, z.B. Ps. 121,2: „Meine Hilfe kommt vom Herrn, der Himmel und Erde gemacht hat.“

Der Mensch kann Wesentliches nur in der Gemeinschaft erfüllen. Er braucht jemanden als Gegenüber, der ihn unterstützt und beisteht. Gehilfin des Menschen kann aus dem Hebräischen übersetzt werden mit: „die, die den Mann vervollständigt, oder das Seitenstück, das dem Mann fehlte“ (Ehrlich, Bd. I, S. 10).

V. 21-22: Wenn Gott in seinem Schöpfungswerk fortfährt, gibt es keine Augenzeugen. Der todesähnliche Tiefschlaf des Menschen lässt keine Beobachtung zu. Was Gott tut und wie er es tut, kann der Mensch letztlich nicht begreifen oder erklären. „Der Schöpfungsbericht will nicht etwas am Menschen erklären, sondern den Menschen selbst.“ (Westermann, Genesis I/1, S. 310) „Mann und Frau finden nicht nachträglich zusammen. Die zwei Personen sind vom Anfang an eine Ein-

heit, sie kommen voneinander her.“ (Bräumer, Das erste Buch Mose, S. 76)

V. 23: Der Mensch staunt und ist begeistert von der Ebenbürtigkeit seines Gegenübers: „Bein von meinem Bein, Fleisch von meinem Fleisch“. Die Unterschiedlichkeit von Mann und Frau steht nicht über der Gleichheit und Zusammengehörigkeit. Die „Hilfe, die ihm entspricht“, ist nicht einseitig die Frau als Geschlechtswesen, sondern „die personelle Gemeinschaft von Mann und Frau im umfassenden Sinne, zu der sowohl die körperliche wie die geistige Gemeinschaft von Mann und Frau, das gegenseitige Helfen bei der Arbeit und das gegenseitige Verstehen, die Freude aneinander und das Ausruhen aneinander gehören“ (Westermann, Gen. I/1, S. 317).

V. 24: Weil Mann und Frau zusammenpassen, wird die Bindung stärker als zu den Eltern. Da das Verlassen der Eltern bei dem ersten Paar schwer denkbar ist, geht es hier eher um eine grundsätzliche und in die Zukunft weisende Bemerkung. Das Verlassen geht dem Anhängen voraus und findet seinen Höhepunkt in der geschlechtlichen Vereinigung. „Eine Ehe unter dem Segen Gottes ist dort verwirklicht, wo ein Mann seinen Vater und seine Mutter verlässt, wo er an seiner Frau hängt und wo die beiden ein Fleisch sind.“ (Bräumer, Das erste Buch Mose, S. 77) Das Verlassen von Vater und Mutter klingt im israelitischen Kontext eher „provokierend“ (v. Rad, Mose, S. 68) Eine Ehe ist aber nur da möglich, wo beide, Mann und Frau sich aus ihrer Herkunftsfamilie herauslösen, um ganz füreinander da zu sein. Das Wort „hängen“ heißt „anhaften, ankleben, sich anschmiegen, festhalten“. Zur Ehe gehört das „Ein-Fleisch-Sein“. Die körperliche Gemeinschaft ist dabei nicht zwangsläufig mit der Zeugung von Kindern verbunden. „Das Einswerden der Geschlechter hat Wert und Bedeutung in sich“ (Bräumer, Das erste Buch Mose, S. 78).

Jesus bekräftigt den ursprünglichen Schöpferwillen zur lebenslänglichen Einheit von Mann und Frau in der Ehe, indem er Vers 24 zitiert und hinzufügt: „Was Gott zusammengefügt hat, soll der Mensch nicht scheiden.“ (Mk. 10,8,9)

V. 25: Die Nacktheit der beiden ist etwas Natürliches. Nichts ist zwischen ihnen und stört ihre Gemeinschaft. „Scham konnte es im Miteinander der Menschen im Garten Eden noch nicht geben, denn Scham ist die Reaktion auf Bloßstellen oder Bloßgestellt-Werden.“ (Westermann, Genesis I/1, S. 231)

2. EINSTIEG

- a) „Der Einsame“, Gedicht von Wilhelm Busch
- b) „Das Beste“, Titel aus dem Album „Laut gedacht“ von „Silbermond“
- c) „Eine indische Legende“

3. AUSLEGUNG

Einsamkeit

Die Singlehaushalte werden immer mehr. Schon Wilhelm Busch sang ein Loblied auf die Einsamkeit. Doch wird er nur wenige finden, die mit ihm einstimmen. Aus den Versen spricht wohl eher der Zweckoptimismus. Realistischer erscheinen die Klagelieder der Einsamen. In der Sehnsucht nach einem Freund oder einer Freundin beten sie sich die Finger wund. Was wir als Single empfinden können, hat Gott schon auf den ersten Seiten der Bibel registriert. Seine Sicht der Dinge: „Es ist nicht gut, dass der Mensch allein sei.“ Wir sehnen uns mit Recht nach einer Schulter zum Anlehnen. Wer flüstert uns ermutigende Worte ins Ohr und umarmt uns nach dem Versagen?

Zweisamkeit

„Die Ehe ist der Versuch, Probleme zu zweit zu lösen, die man allein nicht hätte.“ Solche Sprüche halten sich hartnäckig. Gott ist da anderer Meinung. Wir sind allein unvollkommen und auf ein „Du“ angelegt. Wir haben allein jede Menge Probleme und brauchen Hilfe. Dabei geht es nicht etwa um eine Küchenhilfe. Ein Mensch braucht den anderen, damit sie sich gegenseitig helfen, stützen, ergänzen und beistehen in guten wie in bösen Tagen. Der Mann kann sich glücklich schätzen, der begreift, dass er in seiner Frau eine ihm von Gott geschenkte individuelle Hilfe hat, die ihm entspricht. Wie Gott so etwas Feines hinbekommt, entzieht sich unserem Verständnis. Doch wer wollte besser erklären, was nicht zu erklären ist? Vielleicht müssen Männer die Frauen gar nicht immer verstehen, sondern vielmehr bewundern? Mann und Frau sind füreinander geschaffen. Sie gehören schon immer zusammen und brauchen einander.

Liebeserklärung

Das erste, was der Mann in der Bibel sagt, ist eine Liebeserklärung an seine Frau. Er ist erstaunt und geradezu begeistert von der Ebenbürtigkeit seines Gegenübers: „Bein von meinem Bein, Fleisch von meinem Fleisch“. Bücher über die Unterschiedlichkeit von Männern und Frauen füllen in letzter Zeit ganze Regale. Komiker finden zu diesem Thema genügend Stoff für ihre Programme. Laut Bibel sind Mann und Frau aber nicht von verschiedenen Sternen, sondern aus demselben Holz geschnitzt. Die Ergänzungsbedürftigkeit steht im Vordergrund, nicht die Verschiedenheit.

Ehe – Verlassen

Einerseits haben junge Leute immer früher sexuelle Kontakte, andererseits ist „Hotel Mama“ absolut in. Die finanzielle Abhängigkeit von Eltern und verlängerte Ausbildungszeiten begünstigen diese Entwicklung. Wie ein Kind die Geborgenheit in der Familie, braucht der Erwachsene die Eigenständigkeit. Verlassen beginnt für den Menschen mit der Geburt. Der ersten Abnabelung müssen weitere folgen. Eltern müssen ihre Kinder und Kinder ihre Eltern loslassen. Das kann eine schmerzliche Erfahrung sein, doch es gibt keine Alternative, wenn es um eine neue Beziehung geht. Die Entscheidung füreinander bedingt das Scheiden von den Eltern. Wer sich für einen Menschen entscheidet, muss in der Lage sein, für sich und für den Partner Verantwortung zu übernehmen. Das Verlassen bezieht sich auf alle Lebensbereiche, innerlich und äußerlich. Auch wenn im elterlichen Haus genügend Platz ist, sollte ein Pärchen zunächst sein „eigenes Nest“ bauen. Eine junge Ehe braucht genügend Eigenständigkeit.

Anhangen

Wir würden heute eher von Liebe reden. Doch das ist missverständlich. Verliebtsein ist ein Gefühl und kann wieder vergehen. Das biblische Wort anhangen kann mit kleben übersetzt werden. Kleben ist eine untrennbare Verbindung. Man kann es leicht mit zwei Papierflächen testen. Will man die verklebten Flächen wieder trennen, zerreisst das Papier auf jeder Seite. Eine Trennung bleibt nicht ohne Folgen und wird Mann und Frau bzw. auch Kinder verletzen. Deshalb zielt die Ehe auf eine lebenslange, untrennbare Verbindung. Das bekräftigt Jesus in Mk. 10,8.9 mit den Worten: „Was Gott zusammengefügt hat, soll der Mensch nicht scheiden“. Anhangen ist nur zwischen zwei Personen möglich. Ein Mann kann nur seiner Frau anhangen, niemals seinen Frauen. Wer an seiner

Frau hängt, muss vorher die eigene Familie verlassen haben. Anhangen meint die tiefe Liebe, die sich bewusst für einen Menschen entschieden hat zu bedingungsloser Treue. Es ist eine willentliche Entscheidung im Vollbesitz der geistigen Kräfte. Ein Mensch will den ändern, wie er ist, mit seinen Stärken und Schwächen, mit seinen Vorzügen und Macken.

Ein Fleisch sein

Wir sind geprägt von Bildern. Im Film geht das mitunter sehr schnell. Man verliebt sich und landet zusammen im Bett. Sexualität wird zum Hobby. Einer hat Lust auf Sex und sucht jemandem, der auch Lust hat. Was die Bibel mit „ein Fleisch sein“ meint, ist mehr als die körperliche Vereinigung. Es geht um die innigste Gemeinschaft zweier Menschen auf körperlicher, geistiger und seelischer Ebene. Um das zu erleben, braucht es mehr als eine sturmfreie Bude. Gott gönnt uns eine gelingende Partnerschaft. Daher macht die Reihenfolge Sinn, verlassen, anhangen, ein Fleisch werden. Erfüllte Sexualität braucht eine breite Basis.

4. METHODIK

„Aquarium“ – Gesprächsmethode vor und mit der Gruppe

Eine Eheschließung ist für ein Liebespaar längst nicht mehr selbstverständlich. Mit einem lebenslänglichen Versprechen haben manche Probleme. Untermauert die beiden „Trauformeln“ mit Argumenten!

„Willst Du, Anne, diesen zu deinem Manne nehmen, ihn lieben und ehren, bis die ersten Schwierigkeiten auftreten, Du keine Lust mehr hast und ihr auseinander geht?“



Bildquelle: „Sag es بهتر mit Cartoons“, Andreas Benda, Brunnen Verlag Gießen

„Willst Du, Arne, diese zu deiner Frau nehmen, sie lieben und ehren, in guten wie in bösen Tagen, bis der Tod euch scheidet?“

Die Gruppe sitzt im Kreis. In der Mitte stehen vier Stühle, jeweils zwei einander zugewandt. Vier Leute aus der Gruppe werden gebeten, Platz zu nehmen. Jeweils zwei sich gegenüber Sitzende, vertreten eine der Trauformeln und versuchen sie im Gespräch mit Argumenten zu untermauern. Variation: Wer sich aus der Gruppe ins Gespräch einschalten will, klopf einem der vier auf die Schulter und die beiden wechseln die Plätze.

„Auch wenn es mittlerweile verschiedene Formen des Zusammenlebens von Mann und Frau gibt, ist die auf Dauer angelegte Gemeinschaft in einer Ehe die geeignetste und verlässlichste Form. Für das Neue Testament und das von ihm bestimmte christliche Verständnis ist die Ehe die von Gott gewiesene Ordnung.“ (Gemeinsame Erklärung des Rates der EKD und der Deutschen Bischofskonferenz, Gütersloh 1989)

Der Einsame

Wer einsam ist, der hat es gut, weil keiner da, der ihm was tut.

Ihn stört in seinem Lustrevier kein Tier, kein Mensch und kein Klavier, und niemand gibt ihm weise Lehren, die gut gemeint und böse zu hören.

Der Welt entronnen, geht er still in Filzpantoffeln, wann er will.

Sogar im Schlafrock wandelt er bequem den ganzen Tag umher.

Er kennt kein weibliches Verbot, drum raucht und dampft er wie ein Schlot. Geschützt vor fremden Späherblicken, kann er sich selbst die Hose flicken.

Liebt er Musik, so darf er flöten, um angenehm die Zeit zu töten, und laut und kräftig darf er prusten, und ohne Rücksicht darf er husten, und allgemach vergisst man seiner. Nur allerhöchstens fragt mal einer: Was, lebt er noch? Ei Schwerenot, ich dachte längst, er wäre tot.

Kurz, abgesehn vom Steuerzahlen,
lässt sich das Glück nicht schöner malen.

Worauf denn auch der Satz beruht:
Wer einsam ist, der hat es gut.

aus: „Zweifach sind die Phantasien“ Wilhelm Busch,
Verlag Philipp Reclam jun. Leipzig, 1979

Eine indische Legende

Nachdem der Schöpfer den Mann erschaffen hatte, waren alle materiellen Lebensbestandteile verbraucht. Woraus sollte er die Frau erschaffen? Es war nichts Solides, nichts Handgreifliches übrig geblieben.

Lange dachte der Schöpfer nach, dann nahm er die Runde des Mondes, die Schmiegsamkeit der rankenden Weinrebe und das Zittern des Grases; die Schlankheit des Schilfstengels und die Blütenpracht der Blumen; die Leichtigkeit der Blätter und die Heiterkeit der Sonnenstrahlen; die Tränen der Wolken und die Unstetigkeit der Winde; die Furchtsamkeit des Hasen und die Eitelkeit des Pfau, die Wahrheit der Papageienbrust und die Härte des Diamanten, die Süßigkeit des Honigs und die Grausamkeit des Tigers, das Brennen des Feuers und die Kälte des Schnees, die Geschwätzigkeit der Elster und den Gesang der Nachtigall, die Falschheit des Kranichs und die Treue der Wildenten. Alle diese nicht fassbaren Elemente vereinigte der Schöpfer zu einem neuen Wesen und führte es dem Mann zu.

Nach einer Woche kam der Mann zu ihm und sagte: „Herr, diese Frau, die du mir gegeben hast, macht mich unglücklich. Sie redet ohne Unterlass und peinigt mich unerträglich, so dass ich keine Ruhe mehr finde. Sie will, dass ich ihr in jedem Augenblick Aufmerksamkeit schenke, und auf diese Weise vergeude ich meine Zeit. Sie macht über jede Kleinigkeit ein großes Geschrei und führt ein faules Leben. Ich bin gekommen, um sie dir zurückzubringen, denn ich kann nicht mit ihr leben.“

„Nun gut“, sagte der Schöpfer und nahm sie zurück. Eine Woche später kam der Mann erneut zum Schöpfer und sagte: „Herr, mein Leben ist so leer, seit ich dir dieses Geschöpf zurückgegeben habe. Ich denke dauernd an sie – wie sie tanzte und sang, wie sie mit mir plauderte und sich an mich schmiegte. Sie war so schön und so weich. Ihr Lachen machte mich so froh. Bitte, gib sie mir zurück.“ „Nun gut“, sagte der Schöpfer und gab sie ihm zurück. Aber schon nach drei Tagen kam der Mann

wieder und sagte: „Herr, ich weiß nicht – ich kann es nicht erklären, aber nach all meinen Erfahrungen mit dieser Frau bin ich zu dem Schluss gekommen, dass sie mir mehr Kummer als Freude bereitet. Ich flehe dich deshalb an, nimm sie wieder zurück!“

Aber der Schöpfer sprach: „Mach, dass du fort kommst, geschwind, denn mir ist es genug! Lebe so, wie du kannst!“ Darauf der Mann: „Aber ich kann mit ihr nicht leben!“ „Und ohne sie kannst du auch nicht leben!“ entgegnete der Schöpfer. Dann wandte er dem Mann seinen Rücken zu und fuhr in seinem Werk fort. „Was soll ich tun?“ sagte der Mann voller Verzweiflung. „Ich kann nicht mit ihr leben, und ich kann auch nicht ohne sie leben!“

5. LIEDER

Lebt in der Liebe	Liederbuch „Aufbruch“, Nr. 72
Dankt dem Herrn	Liederbuch „Aufbruch“, Nr. 73
Liebeslied	Liederbuch „Aufbruch“, Nr. 81

6. GEBET

Herr, Gott, himmlischer Vater, du bist selbst die Liebe und machst sie uns zum Geschenk. Du hast uns als Männer und Frauen ergänzungsbedürftig, aber wunderbar gemacht.

Liebe auf Dauer ist Arbeit und Geschenk zugleich. Segne unsere Beziehungen zu anderen Menschen und unser Bemühen um dauerhafte Partnerschaft.

7. BENÖTIGTES MATERIAL

Cartoon und Impulse für Gruppengespräch

Gottfried Schwabe

Jugendwart Kbz. Annaberg, Annaberg-Buchholz

Buchtipps:

Ute Horn
„Ich will dir treu sein“ Gerth Medien GmbH, 2005

Volker A. Lehnert / Felicitas A. Lehnert
„EHE der Zoff uns scheidet“ Aussaat Verlag, 2001

Reinhold Ruthe
„Duett statt Duell“ R. Brockhaus Verlag Wuppertal

BIBELARBEIT 02

Adam und Eva – der kleine Unterschied

1. THEOLOGISCHE WERKSTATT

Ausgangspunkt für unsere Überlegungen ist die Urgeschichte aus 1. Mo. 2ff. Gott schafft Adam, den Menschen (der mit der Erde, hebr. „adamah“, verwandt ist) und er schafft ihn auf Beziehung hin. Das heißt, es fehlt noch etwas, und das ist Eva (die Leben Weckende). So wird sie allerdings erst später (1. Mo. 3,20) von Adam genannt. Vorher wird die Frau einfach als weibliche Form des Mannes bezeichnet und bildet durch ihren Ursprung und ihre Bestimmung eine Einheit mit dem Mann. Adam und Eva sind also die Prototypen, die nach Gottes Plan eine Verbindung eingehen (1. Mo. 2,24) und total eins werden sollen. Streifenpunktartig bewegen wir uns durch die Bibel und landen beim Dekalog, den 10 Geboten, die Gott Mose auf dem Sinai gibt. Gottes gute Maßstäbe beinhalten auch das Gebot, welches die verbindliche Beziehung zwischen Mann und Frau schützt: „Du sollst die Ehe nicht brechen“ 2. Mo. 20,14. Damit nicht genug, stellt Jesus später in der Bergpredigt dem offensichtlichen Ehebruch, das begehrlische Ansehen einer Frau durch den Mann gleich (Mt. 5,28). Ehebruch beginnt schon im Kopf, und Jesus warnt davor. Dass die Bibel absolut nicht leibfeindlich ist und Gott uns sehr viel Freiheit lässt, wird im Hohelied Salomos deutlich, dass mit seinen erotischen Bildern die Kostbarkeit von Sexualität und Liebe deutlich zur Sprache bringt. Zitate daraus können bei allen Überlegungen einen Rahmen oder Einstieg ins Thema bilden, der Hemmungen abbaut und es leichter macht, über eine der tollsten Erfindungen Gottes zu reden.

2. EINSTIEG

Szene aus William Shakespeare, Romeo und Julia, Capulets Garten (von vorher vorbereiteten Teilnehmern sketchartig spielen lassen)

Romeo kommt. „Still, was schimmert durch das Fenster dort?..“

(in Auszügen, evtl. verfremdet u. ironisch auf die Gruppe zugeschnitten)

bis Julia: „... dann leg ich dir mein ganzes Glück zu Füßen und folge durch die Welt dir, meinem Herrn.“

3. AUSLEGUNG

3.1. Die Bibel und der Sex

„Komm, wir wollen aufs Feld hinausgehen und die Nacht zwischen wilden Blumen verbringen ... Lass uns nachsehen, ob die Weinstöcke bereits treiben, die Knospen sich öffnen und die Granatapfelbäume blühen. Dort will ich dir meine Liebe schenken!“

Das ist nicht aus Romeo und Julia. So etwas steht in der Bibel (Hld. 7,12.13). Und es kommt noch heftiger. Sehr genaue und delikate Details der sich Liebenden. Aber das kann jeder selbst nachlesen – sehr zu empfehlen für Verliebte – das Hohelied Salomos – ein sehr erotisches Buch im Alten Testament. Es ist bei weitem nicht das einzige, was wir zum Thema Liebe, Sex und dergleichen in der Bibel finden. Überhaupt: Wer sagt, wir Christen wären leibfeindlich, irrt ganz gewaltig. Sicher sind wir manchmal etwas verklemmt, oder wir meinen, darüber kann man doch nicht so einfach reden. Sicher, hat es auch durch die Zeiten der Kirchengeschichte immer wieder Spaßverderber gegeben, die meinten, Sex sei tabu.

Man hat sogar versucht, das Hohelied Salomos allegorisch auszulegen, also „nur“ als Beispiel für die Liebe Gottes zu uns Menschen und umgekehrt. Da hatte man wohl völlig vergessen, dass man es bei diesem Thema mit dem Schöpfer selbst zu tun hat.

3.2. Es gibt ein Konzept

Wer hat's erfunden? Ganz klar: Gott hat sich das alles ausgedacht.

„Es ist nicht gut, dass der Mensch allein sei.“ Das stellt Gott ganz am Anfang der Schöpfung fest.

Textlesung: 1. Mo. 2,18-25

Als Adam, der Mensch, wieder aufwacht aus seinem Schlaf, denkt er, er sieht nicht recht. Er reibt sich die Augen und staunt: Eine Frau – und was für eine!

Wörtlich steht da: „Na endlich“. Der Mensch kommt aus dem Staunen nicht mehr heraus. Das hat er ja noch nie gesehen. So was gab's ja auch noch nicht. Endlich hat er seine Eva, aber das geht nicht lange gut. Die beiden kriegen sich bald in die Wolle, siehe Kap. 3. (der sogenannte Sündenfall). Wer war nun Schuld? Der Spaß ist schnell vorbei.

Aber halten wir fest: Der Mensch ist von Anfang an auf Beziehung angelegt, so hat sich das Gott jedenfalls gedacht. Er möchte, dass wir miteinander glücklich werden, und er will, dass sein Schöpfungskonzept an dieser Stelle aufgeht. Doch genau da klemmt es am meisten. Schnell gibt es die ersten Vorwürfe, bei den Kindern herrscht Mord und Todschatz (siehe Kap. 4). Man geht sich auf die Nerven. Und das geht so weiter und so weiter und so weiter. Doch Gott greift ein und gibt ein paar Regeln.

3.3. Es gibt Maßstäbe

Wir schalten ein paar tausend Jahre weiter. Mose hat den Menschen Gottes gute Maßstäbe weiterzugeben, und er hat es damit nicht leicht: Da heißt es plötzlich im sechsten Gebot (lässt dich gut merken: sechstes Gebot): „Du sollst nicht ehebrechen!“ (2. Mo. 20,14). Wo kommt denn das plötzlich her? Noch mal zurück zum Anfang. Da hieß, es nachdem Mann und Frau sich das erste Mal bestaunt haben: „Das erklärt nun, warum ein Mann seinen Vater und seine Mutter verlässt und sich an seine Frau bindet und die beiden zu einer Einheit werden.“ (1. Mo. 2,24) Der Mann bindet sich an seine Frau. Bindung – wie das schon wieder klingt! Da muss ich mich ja festlegen. Ja sicher! Man kann natürlich auch bei Mami wohnen bleiben. Ob die das allerdings so toll findet?

Also Vater und Mutter verlassen und zusammenziehen. Moment mal, nicht ganz so hektisch. Gott hat uns nicht nur auf Beziehung hin angelegt, sondern auch auf verbindliche Beziehung. Das ist heute nicht besonders aktuell. Warum heiraten? Weil es so Tradition ist in unserem, wenn auch immer weniger, aber durchaus noch christlich-jüdischen geprägten Abendland. Das kann doch nicht alles sein an Argumenten. Tradition, gut bürgerliche Sitten, das haben wir doch längst hinter uns. Auch wenn es altmodisch klingt: Die Ehe ist nach wie vor der beste Rahmen, den man einer haltbaren Beziehung zwischen Mann und Frau geben kann (Traurkunde, wenn vorhanden, dazu nehmen). Sicher, der

Trauschein ist keine Garantie, dass eine Beziehung hält. Aber wer glaubt im Ernst, dass Leute, also Männlein und Weiblein, die einfach so zehn Jahre zusammengelebt haben, weniger verletzt sind, wenn's kracht, als wenn eine Ehe in die Brüche geht? Also umgekehrte Frage: Warum dann nicht heiraten?

3.4. Verbindlichkeit ist gefragt

Fakt ist: Wir brauchen Verbindlichkeit. Weil das Intimste, was wir uns schenken können, einen Schutzraum benötigt. Sex macht erst richtig Spaß, wenn ich mir sicher bin. Und das bringt ein One-Night-Stand eben nicht? Da schläft immer die Angst mit. Wie die Bienen von Blüte zu Blüte? Und wenn uns tausendmal suggeriert wird, dass das völlig o.k. ist. Man kann darüber lächeln, man kann es zum Kotzen finden – Fakt ist: unsere Umwelt, unsere Gesellschaft und die Medien prägen uns. Die Maßstäbe setzen wir inzwischen selbst, und die Grenzen sind an vielen Stellen längst überschritten. Es gibt einen feinen Unterschied zwischen Erotik und Pornographie. „Ruf mich an!“ – Nee, schade ums Geld. „Benutz mich“ – Aber Hallo? Wer lässt sich denn gern benutzen. Oder: Metergroße Kondomwerbung – „Auch für Junges Gemüse“. Nichts gegen Aidsprävention. Aber hier bei uns hat das doch sehr wenig mit Schutz vor Aids zu tun. Deine Gefühle kannst du damit eben nicht schützen. Wohin dann aber mit den Frühlingsgefühlen? Erektionen kommen und gehen und kommen vor allem dann, wenn man sie gar nicht will. „Wir sind jung!“ Sicher kann es sein, dass einem mal die Gedanken durchgehen. Wir Männer sind da vielleicht etwas anfälliger, weil wir eher auf die Reize des anderen Geschlechtes reagieren. Wir sind zum Jagen geboren. Frauen sind da bestimmt viel vernünftiger.

3.5. Das Schönste, was es gibt

Wer verheiratet ist, kann es hoffentlich bestätigen: Eine Beziehung wird mit den Jahren nicht öde, sondern immer tiefer, immer wertvoller, so wie ein guter Wein. Voraussetzung ist: Man muss da auch etwas dafür tun. Sicher geht das nicht ohne Krisen. Aber den Wert einer Beziehung kann man nur entdecken, wenn man dranbleibt, füreinander kämpft und etwas investiert. Es ist das Schönste, was uns überhaupt passieren konnte, dass Gott die Liebe und den Sex geschaffen hat. Und wir dürfen es genießen. Gott hat den Menschen nicht einfach alleingelassen mit seinen Gefühlen. Er hat nicht gesagt: „Ist mir

toll gelungen dieser Mann und erst die Frau, und nun seht mal zu mit euren Hormonen und Trieben, wie ihr damit klarkommt“. Wir sind eben nicht nur triebgesteuert, auch wenn es manchmal so scheint. Das ist es ja gerade, was uns vom Tier unterscheidet. Wir sind verantwortlich dafür, dass das Hirn nicht in die Hose rutscht. Damit das Schönste zwischen Mann und Frau nicht nur Billigware wird, gehören Liebe und Sex zusammen.

3.6. Was sagt eigentlich Jesus dazu?

Springen wir kurz wieder ein paar tausend Jahre weiter in die Zeit des Neuen Testaments.

Jesus sagt zu dem Thema eine ganze Menge, er greift vieles aus dem Schöpfungsbericht und aus den Geboten auf. Er kommentiert, erweitert und ergänzt. Eine Aussage, die er macht, ist besonders hart: „Wenn du eine Frau mit den Augen ausziehst, hast du mit ihr schon die Ehe gebrochen“. (Mt. 5,28)

Ganz schön happig. Fantasien hat wohl jeder – ist doch nicht verboten, oder? Jesus warnt vor den Nebenwirkungen, und die können bekanntlich erheblich sein. Jesus ist kein Miesmacher, kein Moralapostel. Aber er setzt klare Maßstäbe, weil es eben schon im Kopf beginnt. Wenn wir ganz bewusst unsere Gedanken mit uns durchgehen lassen, dann hat das Folgen. Wir haben Verantwortung für das, was wir denken und was sich dann praktisch daraus ergibt.

Gott hat uns einen Verstand gegeben. Dem einen etwas mehr, dem anderen etwas weniger. Damit wir lernen mit uns selbst und anderen gut umzugehen und eben auch mit unseren Frühlingsgefühlen klarzukommen. Es ist wirklich entscheidend, was wir damit machen. Wenn jeder nur an sich selbst denkt, sich selbst befriedigt, dann bleibt vieles auf der Strecke. Womit wir bei einem Randthema wären.

Nicht, dass Gott die Selbstbefriedigung verboten hätte. Das steht so nicht in der Bibel. Die Geschichte mit Onan im Alten Testament, der seinen Samen auf den Boden fallen lässt, ist auch kein Beleg dafür. Da ging es nämlich darum, dass er seine Pflichten nicht erfüllt hat, in Sachen Nachfolge. Wir müssen uns bloß darüber im klaren sein, dass Selbstbefriedigung nicht alles ist und dass es viel mehr gibt. Dass es mehr bedeutet, wenn man sich gegenseitig glücklich machen kann. Und das heißt auch, etwas Geduld mitzubringen. Das ist nicht besonders „in“, aber es lohnt sich. Wer wartet, wird belächelt. Wer sich festlegt, gilt als antiquiert. Viel-

leicht ist es aber bloß die eigene Unsicherheit, die da kaschiert wird. Die Reihenfolge macht schon Sinn. Dass ist wie Schokolade, die man erst auswickeln muss, bevor man reinbeißt. Denn sonst bleibt so ein blöder Nachgeschmack und man muss versuchen, die Alufolie wieder aus den Zähnen zu bekommen. Was bleibt, ist oft nur die Enttäuschung. Sex, Liebe und Gefühle sind viel zu wertvoll, um sie zu verschleudern.

Erstmal zusammenziehen und ausprobieren, ob es gut geht, hat mit Vertrauen, mit Liebe nichts zu tun.

3.7. Was tun mit dem kleinen Unterschied?

Den Schöpfer mit einzubeziehen, ihn nicht auszuladen aus bestimmten Räumen unseres Lebens, eben auch nicht aus dem Schlafzimmer, kann eine echte Hilfe sein. Vor Gott gibt es dort auch keine Tabus, wenn wir den anderen wertschätzend sehen und ihn nicht nur für unsere Befriedigung ausnutzen. Da ist viel mehr drin, viel mehr erlaubt. Gefühle sind was Tolles, keine Frage. Wer verliebt ist, weiß das. Wer gern jemanden hätte, der weiß auch, wovon die Rede ist. Und wer schon lange jemanden hat, sollte dafür sorgen, dass er nicht verloren geht. Gott macht uns ein ungeheuer kostbares Geschenk. Er legt uns auf Beziehung hin an, erst ganz zart, dann immer stärker und dann ganz intim, und er will, dass diese Beziehungen gelingen und Bestand haben, bis der Tod uns scheidet. Weil Gott die Liebe erfunden hat, können wir sie nutzen. Weil er selbst die Liebe ist, können wir einander diese Zuneigung weiterschicken, können wir warten und zueinander verbindlich ja sagen. Er kann uns zeigen, wohin es geht. Wir dürfen den kleinen Unterschied genießen in vollen Zügen und immer wieder die Orientierung bei dem suchen, der ihn erfunden hat, damit die Liebe eine Chance hat ohne blöde Nebenwirkungen und gegen den Trend. Denn die Liebe ist und bleibt das Größte.

3.8. Zum Weiterdenken

Jungen und Mädchen / Männer und Frauen in getrennten Gruppen erhalten mögliche Impulse und Fragen:

Was erwartest du von einer guten Beziehung?

Wo fängt der Sex an?

Hat Verbindlichkeit heute noch eine Chance?

Austausch über Erfahrungen mit dem anderen Geschlecht. Der kleine Unterschied – warum Männer und Frauen so unterschiedlich sind.

4. BAUSTEINE

4.1. Was andere gesagt haben

„Ach Mister Gott! Liebhaben ist eine komische Sache, weil man es nicht sehen kann und nicht hören und auch nicht anfassen.“

Woher weiß man dann, ob es so was überhaupt gibt? Ich mein, wie soll man wissen, ob einen der andre liebhat? Schön wär, wenn man nur für die zu sehen wär, die man liebhat.

Dann wüßst der andre gleich Bescheid ...

Lieber Mister Gott, warum hast du das Liebhaben gemacht, wenn es so schwierig ist.“

(aus „Fynn, Anna schreibt an Mister Gott“ in Axel Kühner „Hoffen wir das Beste“ S. 166)

„Gott hat mich nicht so lieb wie du, es ist bloß anders, nämlich millionenmal größer! ... Du hast mich lieber als irgendwer sonst. Aber mit Mister Gott ist das anders. Siehst du ..., Leute lieben von außen rein, und sie können von außen küssen, aber Mister Gott liebt dich innen drin und kann dich von innen küssen, darum isses anders.“

Mister Gott ist nicht wie wir. Wir sind nur ein bisschen wie er. Aber nich sehr viel.“

(aus „Fynn, Hallo Mister Gott“ in Axel Kühner „Hoffen wir das Beste“ S. 54)

4.2. Lieder

Lebt in der Liebe Liederbuch „Aufbruch“, Nr. 72
All die Fülle ist in dir/
Dank sei dir „Lebenslieder plus“, Nr. 1+2
Gut, dass wir einander
haben „Lebenslieder plus“, Nr. 128
Bleibt fest in der Liebe „Feiert Jesus 3“, Nr. 176

4.3. Gebet

Herr, unser Gott, du hast uns auf Beziehung hin geschaffen. Du möchtest, dass wir uns als Mann und Frau gegenseitig glücklich machen. Du hast für jeden von uns einen guten Plan. Es tut gut zu wissen, dass du uns begleitest bei der Partnersuche, bei der Gestaltung unserer Beziehung. Danke für unsere Gefühle, für unsere Sexualität. Danke für die Liebe.

Bitte hilf, dass wir verantwortlich damit umgehen und dass wir das, was du uns schenkst, in vollen Zügen genießen können. Amen.

4.4. Benötigtes Material

Bibel, Liederbücher, ein großes Herz, Kondome, eine Traurkunde, (um sie in die Mitte legen zu können)

Andreas Hermsdorf

Jugendpfarrer im Kbz. Chemnitz, Chemnitz

dessen Sinn und Ziel nach dem Schöpfungsbericht die Lebens- und Arbeitsgemeinschaft (1.Mo.2,18+20+23) ist. Dieser Verbindung von Mann und Frau ist nach 1. Mo. 1,27f Auftrag und Verheißung gegeben, und sie sollen auch Nachkommen haben. Es handelt sich dabei nicht einfach um ein Gebot, sondern um Segen.

Das AT kennt kein spezielles Wort für Ehe, nur den Vollzug der Ehe als „heiraten“, das meint: „bei sich wohnen lassen – zur Ehe nehmen“. Luther gebrauchte für „heiraten“ das Wort „freien“. Das bedeutet im Althochdeutschen: „sich liebevoll um jemanden kümmern“. Jesus schützt die Ehe noch stärker als das 6. Gebot, weil er nicht nur den körperlichen Ehebruch verurteilt und Sünde nennt, sondern schon die Gedanken in diese Richtung (Mt. 5,27f).

- Wir merken, Ehe hat einen außergewöhnlichen, besonderen Wert in sich. Ehebruch gehört organisch überhaupt nicht in dieses System Ehe, sondern ist mehr eine zerstörerische Fehleinwirkung.

Austausch: Wie kommt Ehe zustande, wie wird sie geschlossen/verbindlich?

Wie machen die Eheleute Verbindlichkeit deutlich?

Was empfindet ihr bei Eheschließung/Trauung – was ist dabei der Unterschied?

Immer beliebter als nur „Ja-sagen“, werden eigene Worte an den Partner bei der Eheschließung/Trauung. Was würdest du da sagen?

2. Ehebruch – was keiner erwartet hatte ...

Austausch: Was würdet ihr als Ehebruch bezeichnen?

Lexikon zur Bibel (Brockhaus):

Biblisches Wörterbuch (Brockhaus):

Ehebruch: Die Bibel schützt die göttliche Stiftung der Ehe. Ehebrecher sind die, die sich somit in Undank „abwenden“ von dem Geschenk und der Gabe Gottes.

Im 6. Gebot (2. Mo. 20,14) ist Ehebruch verboten, weil die Ehe göttliche Stiftung ist und die Ehepartner sich ergänzen, helfen und trösten sollen. Die Ehe soll letztlich Abbild der Gottesgemeinschaft sein.

Auf Ehebruch steht im AT sogar die Todesstrafe durch Steinigung, es trifft beide, den Mann und die Frau (5. Mo. 22,22). Dazu gab es je nach Situation Einzelgesetze. Das Volk Israel soll das Böse bzw. die Sünde nicht

in seiner Mitte dulden. Die körperliche Vereinigung ist Gottes Gabe an den Menschen und hat und bedarf deshalb auch Gottes Schutz. Die Ehescheidungsverbote stehen im AT vorwiegend unter dem Gesichtspunkt des Schutzes der Frau, sie wird vor Schande und Isolierung und der Willkür des Mannes geschützt.

Begriff heute: Um die eigene Ehe vor dem Scheitern zu bewahren, muss man sich zeitig in die Treue einüben.

Wie zur Beziehung zu Gott das Gespräch im Gebet gehört, so in der Beziehung zum Partner das Gespräch und der Austausch über das Miteinander und besonders über Schwierigkeiten, die bewältigt werden müssen.

2.1. Jesus deckt auf und fordert zur Echtheit heraus

Jesus predigt auf dem Berg (die sog. Bergpredigt), viele sind plötzlich da, ohne Pressemitteilung und Werbung – Familien mit Kindern, Handwerker und Militärs, fromme Pharisäer, vielleicht Römer und wer auch sonst. Jedenfalls gehts zur Sache bei seiner Predigt.

In der allerersten Predigt die Jesus hielt, machte er zum Ärger mancher seinen Anspruch und sein Programm deutlich: „Jetzt ist Gottes Stunde gekommen. Seine Königsherrschaft wird nun aufgerichtet. Ändert euch von Grund auf! Kehrt um zu Gott und nehmt seine Heilsbotschaft im Glauben an!“ (Mk. 1,15)

Jetzt hier auf dem Berg nimmt er die aalglatte Moral aufs Korn. Töten ist nicht nur, wenn jemand erschlagen wird. Wie denkt und redet ihr denn (oft hinter dem Rücken). Es beginnt schon das Töten, wenn z.B. dem andern Fähigkeit und Wert abgesprochen wird.

Im 2. Beispiel redet er nun vom Ehebrechen:

- Mt. 5,27f: „Wie ihr wisst, heißt es im Gesetz: „Du sollst nicht die Ehe brechen!“ Ich aber sage euch: Schon wer eine Frau mit begehrlischen Blicken ansieht, der hat im Herzen mit ihr die Ehe gebrochen.“

- Mt. 19,4-6: „Jesus antwortete: „Lest ihr denn die Heiligen Schriften nicht? Da heißt es doch, dass Gott am Anfang Mann und Frau schuf und sagte: Ein Mann verlässt seine Eltern und verbindet sich eng mit seiner Frau, dass die beiden eins sind mit Leib und Seele. Sie werden also eins sein und nicht länger zwei voneinander getrennte Menschen. Was aber Gott zusammengefügt hat, darf der Mensch nicht trennen.““

BIBELARBEIT 03

Ehebruch: Was alles zerbricht, wenn Ehe zerbricht (2. Mo. 20,14; 6.Gebot; Mt. 5,27-32; 19,4-6)

EINSTIEG

- Der Fahrer öffnet die Türen des Umzugs-LKWs, dabei sagt er: „Leider ging einiges zu Bruch ...“

Austausch: Es gibt eine Menge von Situationen, in denen das Wort „Bruch“ vorkommt.

Wir nennen welche und was jeweils gemeint ist...

- Wir möchten heute über einen komplizierten und leidvollen „Bruch“ nachdenken und uns austauschen – den Ehebruch ...

DURCHFÜHRUNG

1. Was Ehe ist – nicht ist ...

Austausch: Weil das Wort „Bruch“ beim Thema heute zu Ehe gehört, wollen wir versuchen zu beschreiben, was Ehe ist, sein sollte, usw.

Lexikon zur Bibel (Brockhaus):

Biblisches Wörterbuch (Brockhaus):

Ehe: Ehe meint das nach jeweils geltendem Recht zustandekommene feste Verhältnis von Mann und Frau, das durch geistige und körperliche Gemeinschaft und

Austausch: Was steckt wohl hinter Jesu provozierender Aussage zum Ehebruch?

Die gängige Lehre und Moral bezog sich nur auf den äußeren Tatbestand des sexuellen Verkehrs außerhalb einer Ehe. Das war zwar vom Gesetz her korrekt, aber betrachtet das Leben nicht mit Echtheit. Ehebruch ist nicht plötzlich da, sondern beginnt schließlich in den Gedanken und im Herzen.

2.2. Was alles zerbricht, wenn Ehe zerbricht

Austausch: Was kann alles zerbrechen durch Ehebruch?

Es leidet oder zerbricht:

- Echtheit und Liebe der Partner
- Atmosphäre in Ehe/Familie
- Beziehung zu anderen
- Beziehung der Kinder zu den Eltern
- Ehe/Familie überhaupt – Scheidung kann Folge sein
- Glauben, Freude, Gesundheit, Arbeit, Persönlichkeit ...

Austausch: Wenn Ehebruch nicht geplant ist, weshalb passiert so etwas?

3. Eigenen Standpunkt aufbauen gegen die Falle Ehebruch

Austausch: Welche Voraussetzungen müssten gegeben sein, dass Ehebruch keine Chance/keinen Angriffspunkt hat?

Einsicht: Liebe und Partnerschaft:

- mit Herz, Maßstäben und Überzeugung (1. Mo. 2,24: verlassen – verbinden – körperlich vereinigen)

viele Partnerschaften:

- vor der Ehe (Intim-)Beziehungen einzugehen ist keine Vorbereitung auf die Ehe und die dort erwartete Treue

Austausch: Nicht schauen „zu begehren“ – wo greift dieses Wort Jesu heute überall?

Einsicht: Internet, Pornos, Fernsehen:

- macht positives Empfinden für Liebe, Partnerschaft, Ehe krank und kaputt.
- hintergeht Liebe und Partner, es hintergeht das Geschenk Gottes an uns.

Liebe und Ehe lebt von:

- Gespräch und Offenheit – Kommunikation muss geübt werden / muss Raum und Zeit haben

3.1. Bewertung des Ehebruchs

Wer Ehebruch begangen hat:

- ist in keiner Weise cool, sondern eher ätzend.
- Wenn ihm Liebe wichtig ist, hat er diese hier zerstört.
- fällt unter seine Würde – Absturz der Persönlichkeit.
- hat Beziehung und Vertrauen hintergangen.

Wer Ehebruch erlebt hat:

- erlebt Missachtung durch den Partner.
- erfährt Erschütterung des Vertrauens.
- Der Wert seiner Persönlichkeit wird niedergetreten.
- Liebe und alltägliches Leben ist plötzlich entleert.

4. Weg aus der Falle – Umgang und Aufarbeitung

- erkennen und bekennen als Schuld/Sünde gegen Menschen und Gott
- um Vergebung bitten – wenn ehrlich, diese in Gespräch und Seelsorge empfangen
- konkret diese falsche Beziehung beenden, sich davon lösen
- feinfühlig und ehrlich neues Vertrauen in eigener Beziehung leben, von Enttäuschung lösen, einander neu annehmen
- erleben, dass das Blut Jesu uns von jeder Sünde völlig reinigen kann (1. Joh. 1,7)

4.1. Partnerschaft und Ehe stärken

Austausch: Wie kann man es erreichen, dass Ehe attraktiv, feinfühlig, prickelnd bleibt – dass sie bringt, was man erhoffte?

Einsicht: Ehe leben muss auch gelernt werden, man kann es nicht einfach Jahr um Jahr. Austausch mit anderen, Seminare schon für Verliebte, für Ehepaare sind tolle Hilfe und bringen neuen Schwung. Vielleicht ermutigen sogar Kinder ihre Eltern dazu.

Einsicht: Wie eine Ehe unter Christen aussehen soll, dazu schreibt Paulus klare Worte in seinem Brief an die Epheser, Kapitel 5,21-33. Wenn ihr eine Volksbibel habt, lest den Text einmal nach dieser Übertragung. Ist einleuchtend und gut formuliert.

5. Von Anfang an gegensteuern

„Liebe wartet!“ ist eine neue Bewegung unter jungen Leuten: Sie steuern gegen und bringen Sexualität damit wieder in hohen Kurs, sie bringen sie durch das Warten

in den Schutzraum der Ehe, üben so Treue für das Besondere der Sexualität mit einem Partner ein.

Umfrage: Anfang des Jahres gab es in den „heute“-Nachrichten einen Bericht aus dem Humboldt-Gymnasium Berlin. Nach Werten für ihr Leben befragt, gaben 72% der Schüler einer 10. Klasse an, dass eine gesunde Familie der höchste Wert für sie wäre.

Bei einem Themenabend über Liebe und Partnerschaft werden die Jugendlichen gefragt, wie ein Ehemann bzw. eine Ehefrau sein sollten. Ganz eindeutig und offen wurde genannt, dass er/sie treu sein müsste.

Einsicht: Die Sehnsucht nach Partnerschaft, in der man sich aufeinander verlassen kann, ist eindeutig da, auch der Wunsch nach einer gesunden Familie.

Gott hat uns den Sexualtrieb als großartige Gabe gegeben. Männer spüren diese Kraft stark als Antrieb zu einer Frau, das hat Gott sich auch so gedacht – aber zusätzlich hat er in uns Menschen Überzeugung und Verantwortung angelegt. Hier zeigt sich die Persönlichkeit einer Frau, eines Mannes, wenn sie lernen, damit nach Gottes Plan zu leben.

Gebet am Morgen:

Vater, ich darf dir ganz gehören, mit Körper, Seele und Geist mit Gaben, Kräften, Sinnen und Organen, auch den geschlechtlichen, mit meinem Willen und Verstand, mit meinen tiefsten Empfindungen.

Lass mich heute leben in der Gegenwart Jesu, in Freude und Frieden, in Liebe und Geduld, in Freundlichkeit, in Treue und Selbstbeherrschung, im Vertrauen auf dich.

Lass mich heute verantwortlich leben vor dir, für ...

Ich sage mich los von allem, was nicht aus deinem guten Plan kommt ...

Im Glauben nehme ich das Leben aus dem Heiligen Geist jetzt neu an.

Mit Begeisterung, Kraft und Dankbarkeit gehe ich in deinen neuen Tag. Ich gehöre eindeutig zu dir, ich stelle mich klar auf deinen Weg.

Ich danke dir Herr.

Amen.

Sibylle und Fritz Wilkening

Referenten für Ehe- und Familienarbeit im CVJM Landesverband Sachsen e.V., Brand-Erbisdorf

BIBELARBEIT 04

Das Hohelied

1. VORBEMERKUNG

Wie ist dieses Buch eigentlich in die Bibel gekommen? Ein biblisches Buch, in dem von Gott nicht geredet wird – oder doch? Wie soll man verstehen und interpretieren, was der Dichter dieses Liedes mit eindrücklichen Bildern besingt? Es geht um die Liebe, das ist unbestreitbar. Aber es handelt sich um eine Liebesdichtung, die sich in dieser Form in der Bibel sonst kaum findet. Damit fehlen Vergleichsmöglichkeiten innerhalb der Bibel, und das macht die Deutung schwierig. Letztlich kann sie nur aus dem Buch selbst kommen. Das macht es aber vielleicht auch spannend, einem so exotischen

Buch des Alten Testaments ein wenig auf die Spur zu kommen. Und da die Liebe ohnehin ein spannendes Thema ist, sollte ausreichend Motivation vorhanden sein.

2. THEOLOGISCHE WERKSTATT

2.1. Name und Entstehung des Buches

- Der Name des Buches geht auf Martin Luther zurück. Hebräisch heißt es „Shir ha Shirim“ und bedeutet wörtlich „Lied der Lieder“.

- Das Hohelied ist eine Sammlung von Liebesliedern, wobei nicht alle Texte Lieder sind, aber das Thema Liebe alle Texte verbindet.

- Wer Autor dieser Texte ist, bleibt unklar. Lange Zeit wurde Salomo, der große Weisheitslehrer und Dichter als Autor angenommen. Sein Name und der Titel König tauchen nicht nur in der Überschrift auf, sondern auch in Kap. 1,4.12; 3,7. Außerdem galt Salomo als Dichter von 1500 Liedern (1. Kön. 5,12). Die im Hohelied Besungene heißt Sulamith (7,1). In diesem Namen meinte man den Namen der „Abischag von Schunem“ zu erkennen, die in Davids und Salomos Leben eine Rolle spielte (1. Kön. 1,3 und 2,21.22).
- Sprachliche Feinheiten (aramäische Sprachformen) lassen aber darauf schließen, dass die heutige Fassung etwa im 5. – 4. Jahrhundert v. Chr. gefertigt wurde. Allerdings vermutet man, dass einzelne Teile älter sind und lange mündlich weitergegeben wurden
- Die Vermutung der Verfasserschaft Salomos hat aber zumindest dazu geführt, dass das Buch in den Kanon des Alten Testaments aufgenommen wurde. Man hat es unter die Weisheitsbücher eingeordnet, zusammen mit den Sprüchen Salomos und dem Prediger Salomo.

2.2. Schwierigkeiten mit der Deutung

Die eigentlichen Schwierigkeiten mit diesem biblischen Buch liegen nicht bei der Frage nach dem Verfasser und der Zeit, in der es geschrieben wurde. Die Deutung des Inhaltes hat den Theologen aller Zeiten Probleme bereitet.

Das lag daran, dass die schönen, bildhaften Texte kein Blatt vor den Mund nehmen, wenn es darum geht, die Liebe zu besingen. Den Theologen und kirchlich Verantwortlichen war diese Freizügigkeit lange Zeit zu gewagt. Deshalb hat man das Ganze uminterpretiert, damit die frommen Leser nicht auf falsch Gedanken kommen. So sahen einige Interpretationsversuche aus:

Deutung als Allegorie (Gleichnis, Sinnbild)

Sowohl die jüdische Auslegung als auch die christliche Auslegungstradition haben in diesen Liebesliedern nicht die Liebe zwischen Menschen, sondern die zwischen Gott und seinem Volk bzw. der Kirche besungen gesehen. Christus der Bräutigam, die Kirche die Braut. Im Mittelalter wurde in Sulamith auch die Repräsentation von Maria gesehen. In der Marienfrömmigkeit der Mystiker spielte das Hohelied deshalb eine besondere Rolle.

Deutung als Drama

Manche Kirchenväter und auch spätere Ausleger sahen im Hohelied ein Hochzeitslied, das aufgeführt wurde.

Mal ist dabei von zwei, mal von drei Beteiligten die Rede (die Geliebte und ihr Mann – Hirt und Salomo sind dabei eine Person bzw. die Geliebte und zwei Männer). Aber es ist schwierig, in den Liedern ein durchgehendes Handlungsschema zu erkennen. Zu viele Lücken müssten ausgefüllt werden, um einen aufführungsfähigen dramatischen Text zu erhalten. Man hat es versucht und ganze Geschichten hinzuerfunden. Aber aus einer Sammlung von Liebesliedern lässt sich eben nicht ohne weiteres ein Drama machen.

Deutung als eine Sammlung von Hochzeitsliedern

Vom Ende des 17. Jahrhunderts an gab es Ausleger, die im Hohelied eine Sammlung von Hochzeitsliedern sahen, die während der Hochzeitswoche gesungen wurden. In diesen Liedern wurden die Vorzüge der Brautleute gepriesen. Es wurde getanzt, und auch die Braut beteiligte sich an den Tänzen. Solche Hochzeitswochen sind aus Syrien bekannt. Auch die Bibel berichtet davon (z.B. 1. Mo. 29,27). Allerdings ist es eher unwahrscheinlich, dass die Lieder und Texte aus dem Hohelied zu solchen Hochzeitswochen gesungen wurden. Zumal nur wenige Texte direkt auf eine Hochzeit hinweisen.

Deutung als Sammlung von Liebesliedern

Heute sind Theologen weithin der Meinung, dass es sich um eine Sammlung von Liebesliedern handelt. Manche davon wurden vielleicht auch bei Hochzeiten gesungen. Aber insgesamt besingen sie alle die Schönheit und den Reiz der Liebe zwischen Mann und Frau. Der Text kann also ganz wörtlich verstanden werden. Wenn man davon ausgeht, dass Gott den Menschen als Mann und Frau geschaffen – und ihnen das Geschenk der Liebe und Sexualität gegeben hat, dann muss man um diese Deutung keinen Bogen machen, wie es Ausleger und die Kirchen über lange Zeit getan haben.

2.3. Das Verhältnis von Mann und Frau

Im ersten Schöpfungsbericht (1. Mo. 1,26-28) sind Mann und Frau gleichberechtigt. Beide sind als Ebenbild Gottes geschaffen. Beide bekommen die Herrschaft über die Welt übertragen. Im zweiten Schöpfungsbericht (1. Mo. 2,18f) sieht das schon anders aus. In den biblischen Schriften fällt es häufig auf, dass die Frau dem Manne nachgeordnet wird. Viele biblische Texte richten den Fokus auf den Mann.

Das ist im Hohelied völlig anders. Von einer Überlegenheit des Mannes über die Frau ist hier keine Rede. In

diesen Liebesliedern scheinen Mann und Frau gleichwertig und gleichberechtigt zu sein. Genau betrachtet spielt sogar die Frau hier eine größere Rolle, wird sie plastischer geschildert und ist sie kühner und aktiver. Nur in zwei Dialogen hat der Mann das letzte Wort (1,7.8; 4,12-5,1). Es ist deshalb auch interessant, das Buch einmal unter der Fragestellung des Verhältnisses von Mann und Frau zu lesen.

2.4. Das Anliegen des Textes

Die Zuordnung des Hohelieds zu den Weisheitsbüchern hat, abgesehen von der Erwähnung Salomos, einen guten Grund. Im Hohen Lied geht es um das einfache, natürliche menschliche Leben. Die Weisheitsschriften haben grundsätzlich dieses Anliegen. Es geht in ihnen um ganz konkrete Fragen, Probleme und Anliegen des menschlichen Lebens. So gesehen lehrt das Hohelied den Wert und die Würde der Liebe zwischen Mann und Frau. Es wehrt sich gegen einen puritanischen Enge ebenso wie gegen einen triebhaften, hemmungslosen Umgang mit dem Geschenk der Liebe. Mit vielen Bildern aus der Natur, also in indirekter Sprache, beschreibt es die Liebe. Franz Rosenzweig, ein jüdischer Religionsphilosoph (1886 – 1929), schrieb in seinem Buch „Stern der Erlösung“ zum Hohelied: „Nicht obwohl, sondern weil das Hohelied ein ‚echtes‘, will sagen: ein ‚weltliches‘, Liebeslied war, gerade darum war es ein echtes ‚geistliches‘ Lied der Liebe Gottes zum Menschen. Der Mensch liebt, weil und wie Gott liebt. Seine menschliche Seele ist die von Gott erweckte und geliebte Seele.“ (Rosenzweig, Suhrkampverlag 1988, S. 222)

Die eigentliche und erste Aussageabsicht ist also klar. Es kann darüber hinaus aber durchaus interessant und sinnvoll sein, die Aussagen des Liedes auf das Verhältnis Gottes zu den Menschen oder das Verhältnis von Christus zu seiner Kirche zu befragen.

3. EXEGETISCHE ANMERKUNGEN ZU

HOHELIED 2,1-14

3.1. Textauswahl

Der ausgewählte Abschnitt gliedert sich in drei Teile:

- V. 1-3 Zwiesgespräch der Liebenden
- V. 4-7 Monolog der Geliebten
- V. 8-13 Der Freund lockt seine Freundin hinaus in die Natur.

Die ausgewählten Verse geben einen Einblick in Spra-

che des Hohelieds und in die Bedeutung der verwendeten Bilder. Sie vermitteln etwas von der Schönheit der Liebe und von der Sehnsucht der Liebenden.

3.2. Anmerkungen zu den drei Teilen

V. 1-3 Die Frau beginnt den Dialog. Sie bezeichnet sich als Blume von Scharon, man kann auch übersetzen als Lilie aus dem Tal. Sie vergleicht sich so mit einer ganz gewöhnlichen Pflanze. Will sie, dass ihr Freund ihr widerspricht und sie als etwas Besonderes bezeichnet? Oder will sie dem Geliebten sagen, dass er kommen und sie pflücken, sie lieben soll? (vgl. 6,2)

- Wenn ihre Rede eine Aufforderung war, sie zu lieben, dann hat er es nicht verstanden oder wollte es nicht verstehen. In seiner Antwort aber bezeichnet er sie, seine Freundin, als eine ganz besondere Blume. Im Vergleich mit den Dornen ist die Lilie natürlich besonders. Ein großes Kompliment, denn im Vergleich zu ihr, sind die anderen Frauen Dornen – unansehnlich, stachelig wie Unkraut, an dem man sich nur verletzen kann.

- Sie nimmt sein Kompliment an und erwidert es. Sie vergleicht ihn mit einem Apfelbaum im Wald. Damit macht sie ihm ein noch größeres Kompliment, denn die Bäume des Waldes sind nicht so nutzlos wie die Dornen auf dem Feld. Und trotzdem übertrifft der Apfelbaum sie alle. So ist ihr Freund im Vergleich zu den anderen Söhnen, den anderen Männern. Nach diesem Kompliment kommt sie auf ihr Anliegen zurück und beschreibt den Schatten des Apfelbaumes als einen idealen Ort für die Liebe. Der Schatten bietet Schutz, die Liebe braucht diesen Schutz, wenn sie wachsen und gedeihen soll. Die Geliebte braucht diesen Schutz und diese Sicherheit auch. Von ihrem Freund erwartet sie ihn selbstverständlich, so wie der Apfelbaum auch ganz selbstverständlich Schatten bietet.

V. 4-7 Der Monolog richtet sich an die Freundinnen, die Töchter Jerusalems. Nach all ihren sehnsuchtsvollen Andeutungen wird nun ihr Freund aktiv. Er führt sie. Er blickt sie voller Liebe an. Aber zu einer intimen Beziehung ist es offenbar noch nicht gekommen. Sie ist geradezu krank vor Liebe und braucht Stärkung. Sehnsucht nach Liebe kann krank machen.

- Vielleicht hat sie sich ja im Haus des Weines auch krank gestellt, um ihn zu bewegen, sie nicht nur liebevoll anzuschauen. Und so wird er auch aktiv und nimmt sie in die Arme. Danach hatte sie sich geseht.

- Aber nun erzählt sie ihren Freundinnen wieder davon und betont, dass man die Liebe nicht wecken und stören soll, bis es ihr selbst gefällt. Es braucht Zeit. Die Sehnsucht muss warten können. Aber auch das liebevolle Zusammensein, der Liebesakt selbst braucht Zeit und Ruhe, wenn es um Erfüllung und nicht um schnelle Befriedigung gehen soll.

V. 8-13 Während der Freund seine Geliebte im vorangehenden Abschnitt ins Haus gebracht hat, lockt er sie nun hinaus in die Natur.

- Wie ein junger Hirsch eilt der Freund über die Berge und Hügel zu ihr. Nichts kann ihn in seiner Liebe aufhalten. Ihre Sehnsucht schwingt in ihren Worten mit, aber auch die Gewissheit, dass seine Liebe durch nichts aufzuhalten ist. Doch noch sind sie getrennt, die Wand weist darauf hin. Aber auch die Wand kann sie nicht wirklich voneinander fernhalten ... Durch sie hindurch spürt sie seine Nähe. Und er findet Ritzen (Fenster) in der Wand, durch die hindurch er sie erspüren kann.

- Spüren, sehen, reden – die Begegnung wird intensiver. Er spricht sie an und fordert sie auf, aus ihrer Welt in seine Welt zu kommen.

- Draußen ist Frühling. Die Regenzeit ist vorüber. Jetzt ist es angenehm, im Freien zu sein. Jetzt ist die Zeit gekommen, das Warten hat sich gelohnt. Liebe muss warten und reifen. Aber wenn die Zeit gekommen ist, dann wird sie erblühen wie die Blumen im Frühling, dann wird sie reifen, wie die Früchte der Bäume.

- So wie der Frühling mit allen Sinnen wahrzunehmen ist, so soll es auch bei der Liebe sein. Aber im Frühling, nicht bereits im Winter.

- Und dann ist sie offenbar hinausgekommen. Als seine Taube bezeichnet er sie, die sich in den Felsklüften verborgen hält. Er versucht nicht, sie aufzuspüren oder gar zu fangen. Er bittet sie nur, sich sehen und hören zu lassen. Sie soll sich nicht bedrängt fühlen. Ihre Stimme und ihr Anblick genügen ihm vorerst, seine Sehnsucht zu stillen.

Es ist bezeichnend, wie offen und zugleich vorsichtig, wie sehnsuchtsvoll und zurückhaltend hier von der Liebe gesprochen wird. Die Bilder legen offen und verhüllen gleichzeitig. Obwohl geradezu krank vor Liebe, gehen die Verliebten doch sorgsam miteinander um. Die Liebe, Erotik und Sexualität wird wie ein Geschenk behandelt. Und so kann es sich entfalten, reifen und erblühen.

4. BIBELARBEIT – METHODISCHER ABLAUF

Ziel: Die Jugendlichen sollen erkennen, dass die Liebe (Erotik und Sexualität) ein besonderes Geschenk Gottes für uns ist. Ein Geschenk, mit dem wir sorgsam umgehen müssen, um seinen Wert nicht zu beschädigen. Und sie sollen an dem alten Liebeslied sehen, wie wichtig es ist, dass die Liebenden sich gegenseitig mit Achtung begegnen und sich gegenseitig wertschätzen.

4.1. Einstieg

(In die Mitte werden drei Tonkrüge gestellt, in denen je eine Schriftrolle steckt. Auf jeder Schriftrolle befindet sich einer der drei Textabschnitte.)

Bei Ausgrabungen in Israel hat man drei uralte Tonkrüge mit Pergamentschriftrollen gefunden. Es handelt sich dabei um Texte, die vermutlich 2500 Jahre alt oder noch älter sind. Vermutlich ist es ein Liebeslied oder gar mehrere Liebeslieder. Die Sprache der Lieder ist aber heute nicht mehr so ganz zu verstehen, die Bilder, die verwendet werden sind fremd.

Es wäre aber sehr schade, wenn das Anliegen dieser Texte heute von jungen Leuten nicht verstanden würde, nur weil die Sprache alt ist und die Bilder fremd sind. Es geht deshalb darum, diese alten Texte zu übersetzen, Worte und Bilder zu gebrauchen, die aus unserer Zeit stammen und heute zu verstehen sind.

Drei Gruppen werden gebildet. Jede Gruppe bekommt einen Tonkrug mit Pergamentrolle.

Aufgabe:

- Übersetzung der Texte (nicht wörtlich, sondern sinngemäß)
- Fragen zu den Texten notieren
- besonders wichtige Aussagen in der Übersetzung unterstreichen

4.2. Plenum

- Die Texte werden nacheinander in der richtigen Reihenfolge gelesen.
- Fragen werden gestellt und darüber gesprochen

4.3. Anmerkungen zum Buch: Das Hohelied

Zum besseren Verständnis sollen einige wichtige Angaben zum Buch, seiner Einordnung und seinem Verständnis gemacht werden. Dazu sind die Aussagen der Kap. 1-3 zu verwenden.

4.4. Wichtige Aussagen

Die Gruppen zeigen ihre Übersetzung und erläutern die als besonders wichtig unterstrichenen Aussagen.

In einem fortführenden Gesprächsgang soll gemeinsam herausgefunden werden, wie dieses Lied von der Liebe und den Liebenden redet und was daran besonders bemerkenswert und wichtig ist.

4.5. Kreative Gestaltung

Die alten und übersetzten Texte sollen für eine Ausstellung vorbereitet werden. Dazu ist gedacht, sie auf einen entsprechenden, angemessenen Hintergrund aufzukleben. Der Hintergrund soll gestaltet werden – jeder Text hat einen eigenen Hintergrund.

Für den Hintergrund sind entsprechend große Blätter vollständig zu bemalen, so dass neben den aufgeklebten Texten reichlich Gestaltung zu sehen ist.

Es ist auch möglich, statt der Bemalung eine Collage anzufertigen und die Texte hineinzuarbeiten.

Dazu werden wieder drei Gruppen gebraucht. Das können die Anfangsgruppen sein, die für ihren Text den Hintergrund gestalten. Es können sich aber auch neue Gruppen finden.

4.6. Ausstellung

Die fertiggestellten Blätter werden mit einem Rahmen versehen (ein Papprahmen reicht aus, um aus einem bemalten Blatt Papier ein Bild zu machen) und zu einer kleinen Ausstellung angeordnet. Gemeinsam betrachtet man die Kunstwerke.

Zeitraster:

Einstieg	20 Min.
Plenum	15 Min.
Anmerkungen zum Buch	10 Min.
Gespräch zu wichtigen Aussagen	20 Min.
kreative Gestaltung und Präsentation	25 Min.

Christoph Wolf

Dozent an der FH Moritzburg, Dresden



VON WEGEN KLEINER UNTERSCHIED – „FRAUEN SIND ANDERS – MÄNNER AUCH“

Johannes: Ich wuchs in einer Familie mit fünf Brüdern und drei Schwestern auf. Wir neun Kinder wurden innerhalb von 15 Jahren geboren, da war immer etwas los! Wir stritten uns und neckten uns. In solchen Situationen bevorzugte ich meine Schwestern (die eine ein Jahr älter als ich, die andere zwei Jahre jünger) in die Arme zu kneifen oder fest zuzudrücken. Die Reaktion war meistens die gleiche: ein Gejammer es täte weh und sie bekämen „blaue Flecken“ davon. Damals machte ich mich oft lustig über ihre Empfindlichkeit und Wehleidigkeit. Heute weiß ich, aber ich kapierte es erst als Erwachsener, dass die Haut der Frau mindestens zehnmal berührungs- und druckempfindlicher ist als die des Mannes. Von wegen kleiner Unterschied. Vor kurzen machte meine Frau beim Fußballspiel mit. Jemand schoss ihr den Ball an den Oberschenkel. Ergebnis: am nächsten Tag ein blutunterlaufener „blauer Fleck“ in der Größe einer Untertasse.

Im folgenden wollen wir noch weitere Unterschiede von Männern und Frauen herausgreifen. Es ist erstaunlich, wo sie überall zu finden sind: nicht nur bei der Haut auch bei Knochen und Muskeln. Das Gehirn, äußerlich so gleich aussehend, ist in seinem Aufbau so unterschiedlich und beeinflusst und steuert das Denken und die Kommunikation in verblüffender Weise. Hormone spielen nicht nur verrückt und sind mit unterschiedlichen Begriffen benannt, sondern lassen uns unseren Körper als Mann und Frau unterschiedlich erleben, bis hinein in unsere Sexualität. Dabei geht es nicht um das Bedienen alter Klischees oder um eine Festlegung von Männern und Frauen. Es soll immer im Bewusstsein bleiben, dass der einzelne es immer noch mal in einer ganz anderen Nuance erleben kann. Es sollen Grundlinien aufgezeigt werden, die uns helfen, unsere Ergänzungsmöglichkeit und auch die Ergänzungsbedürftigkeit zu verstehen und als positiven Schatz zu nützen. Nach dem Motto: Feiert eure Unterschiede! Und nicht: Kämpft gegeneinander.

Martina: Mann und Frau sind nicht gleich, sondern das Verschiedenartigste, was es unter der Sonne gibt,

obwohl auf den ersten Blick die Unterschiede klein erscheinen. Grundlage dieser Verschiedenheit ist: Gott hat den Menschen geschaffen, nicht einsam, sondern als Mann und Frau, genauer: männlich und weiblich.

Johannes: Darin kommt ein Doppeltes zum Ausdruck: zum einen die Gleichwertigkeit von Mann und Frau und zum anderen die Ergänzungsmöglichkeit und Ergänzungsbedürftigkeit von beiden Geschlechtern. Das bedeutet: Gott schuf Mann und Frau gleichwertig, aber nicht gleichartig.

Unterschiede bei Knochen und Muskeln

Das Skelett ist bei den Geschlechtern nicht nur quantitativ hinsichtlich der Massivität unterschiedlich gestaltet, sondern auch qualitativ, was die Form der Knochen anbetrifft. Findet ein Archäologe irgendwelche Knochen, kann er erkennen, ob es sich eher um eine Frau oder einen Mann handelte. Sind seine Funde kantiger, eckiger, schroffer oder winkliger, war es ein Mann. Findet er eher runde und weniger ausgeprägte Formen vor, liegt die Vermutung nahe, mit einem weiblichen Skelett Bekanntschaft gemacht zu haben. Bei Untersuchungen bzgl. der Muskulatur findet man z.B. bei männlichen Muskeln die quergestreifte Muskulatur ausgeprägter, stärker entwickelt und stärker durchkonstruiert als bei der Frau. Was nicht zuletzt Auswirkungen auf die Kraft hat!

Unterschiede im Reden

Martina: Was die Kommunikation betrifft, könnte man meinen: Männer und Frauen gehören zwei unterschiedlichen Kulturen an. Das Kommunikationszentrum im Gehirn des Mannes ist kleiner als das der Frau, und es arbeitet auch anders. Anders von Gott gestrickt, aber nicht schlechter! Das Gespräch miteinander ist in erster Linie ein Bedürfnis der Frau. Der Mann scheint es nicht in gleicher Weise zu brauchen. Das hat zunächst mit Nichtwollen nichts zu tun, sondern mit den unterschiedlichen Gaben, dem unterschiedlichen Geschafensein. Deshalb quatschen Mädchen auch gerne und

viel miteinander. Da steht der Schöpfer dahinter. Also: Es wird einen Sinn haben. Beide sind im Blick auf Kommunikation mit verschiedenartigen Gaben ausgestattet und haben daher auch ihre spezifischen Grenzen. Grenzen wiederum haben nichts mit Bosheit oder Dummheit zu tun. Sie liegen vielmehr dem Mann- und Frausein zugrunde. Frauen besitzen mehrere Regionen für Sprache in ihrem Gehirn. Mädchen fangen nicht nur früher an zu sprechen, sie verfügen im Alter von drei Jahren auch über einen viel größeren Wortschatz als Jungen. Sachlich betrachtet: Wir haben unterschiedliche Bedürfnisse wegen unterschiedlicher Bauart (Wie beim Auto. Beim einen muss man Diesel, beim anderen Benzin tanken. Manche fahren schon mit Gas).

Johannes: Der Mann ist ergebnisorientiert, die Frau ist beziehungs- und gesprächsorientiert. Jungen/Männer konkurrieren beim Spiel und beim Reden, während Mädchen/Frauen eher kooperieren. Frauen reden gerne über Beziehungen, Männer über Sachen und Tätigkeiten. Beim Mann ist Reden funktional: Wo ist das Problem? Wo ist die Lösung? Männer reden, um „Probleme“ auf einer praktischen Ebene zu lösen. Frauen reden ausgiebig über Beziehung und Gefühle und stellen so Nähe her. Frauen stellen bei einem Dialog die meisten Fragen. Sie sehen darin ein Mittel zur Fortführung der Unterhaltung, während Männer sie als Aufforderung zur Information betrachten. Deshalb fragen Männer wahrscheinlich weniger nach Persönlichem. Sie denken: „Wenn sie mir etwas erzählen will, wird sie es tun.“ Eine Frau denkt: „Wenn ich ihn nicht frage, wird er glauben, es interessiere mich nicht.“ Für Männer heißt Fragenstellen: sich einmischen. Für Frauen drückt sich darin Nähe und Fürsorge aus.

Martina: Männer denken erst nach, dann reden sie. Frauen denken, während sie reden (Lasst diese Aussage bitte stehen, ohne sie zu werten). Männer denken leise. Frauen denken gerne laut nach. Wenn Männer Probleme haben, dann reden sie meist nicht darüber, denn das Reden stört sie bei der Lösungsfindung. Der Mann redet in der Regel am liebsten, wenn ihm schon alles klar ist, deshalb grübelt er lieber über eine Sache nach, bevor er fragt. Zum Beispiel: Mercedes Benz hatte vor Jahren einmal Werbung für ein neues Navigationssystem gemacht, in der die Frage gestellt wurde: „Warum braucht es Millionen von Samenzellen, um eine Eizelle zu befruchten?“ Die Antwort: „Weil Männer nicht

nach dem Weg fragen.“ Lieber drehen sie drei „Ehrenrunden“. Ein weibliches Wesen redet vielfach einfach so, wie ihm zumute ist. Wir Frauen wägen nicht jedes Wort ab. Wir lassen eher unseren Gedanken und Gefühlen freien Lauf. Während eine Frau redet, findet sie Worte für das, was ihr am Herzen liegt. Häufig ist es so, dass eine Frau, wenn sie zu reden beginnt, noch gar nicht so recht weiß, worauf sie eigentlich hinaus will. Erst im Lauf ihres Redens findet sie heraus, was sie eigentlich sagen will. Das Ausdrücken von Gedanken in freier Assoziation gibt den Frauen den Zugang zu ihrer Intuition. Im Reden komme ich innerlich bei mir an. Spüre was in mir ist und Schwups ist die Lösung geboren. Ich trage sie oft in mir. Ich finde sie durch das laute Erzählen. Da sichten sich die Dinge in mir.

Johannes: Hier ist eine Falle, in die Männer leicht hinein treten. Sie meinen, dass Frauen, die über Probleme reden und von ihnen Lösungsvorschläge wollen. Dabei suchen sie einen verständnisvollen Zuhörer. Eine Frau wünscht sich vor allem das Gefühl, dass ihr gegenüber Zeit für sie hat und ihr mit ungeteilter Aufmerksamkeit zugewandt ist. Oft erwartet sie keine schnellen Lösungsversuche oder Ratschläge. John Grey schreibt in seinem Buch: „Männer sind vom Mars und Frauen von der Venus.“ Auf dem Mars galt die Regel: Wenn Probleme auftauchen, zieht man die Handwerksmütze auf und schreitet zur Tat, um möglichst praktisch und schnell eine Lösung zu schaffen. Dagegen war auf der Venus der Zuhörer gefragt. Einer der größten Herausforderungen für einen Mann ist es, eine Frau richtig zu verstehen und zu unterstützen, wenn sie über ihre Gefühle spricht. Die größte Herausforderung für Frauen ist es, einen Mann richtig zu interpretieren und in seinen Gefühlen zu unterstützen, wenn er NICHT spricht.

Martina: Männer und Frauen sprechen eine unterschiedliche Sprache. Das meint nicht Russisch oder Französisch. Der wesentliche Unterschied liegt hierbei darin, dass die männliche und die weibliche Sprache zwar dieselben Wörter verwenden, diese jedoch von Männern und Frauen unterschiedlich in Zusammenhang gestellt werden und mit verschiedenen Bedeutungen gebraucht werden. Männer vermitteln Fakten und Frauen drücken Gefühle aus und sprechen über Empfindungen. Frauen lieben vor allem die Beziehungssprache und Männer die Sachsprache.

Unterschiede in der Hormon- und Gefühlswelt

Johannes: Viele Männer wissen nicht mehr, als dass Frauen ihre „Tage“ bekommen. Was dieser regelmäßige, monatliche Zyklus für sie bedeutet und welche, auch emotionale, Schwankungen sie dabei erleben, können wir Männer überhaupt nicht nachempfinden. Ein Ehemann hat diese Tatsache überspitzt formuliert: „Ich bin jeden Tag mit einer anderen Frau verheiratet.“ Für eine Frau ist es nicht völlig egal, an welchen Tag welches Thema oder welche Fragestellung besprochen wird. Wir erleben es manchmal in unserer Ehe so: Wir besprechen ein Thema partnerschaftlich und konstruktiv. Tage später reagiert meine Frau gereizt und angegriffen bei derselben Thematik. Ich frage: „Was habe ich bloß falsch gemacht?“ Uns hilft dabei der Satz meiner Frau: „Schatz, du darfst heute nicht alles, was ich sage, auf die Goldwaage legen. Ich bekomme bald meine Tage.“

Martina: Wusstest du, dass Frauen weniger Unfälle verursachen als Männer und diese außerdem oft in der zweiten Zyklushälfte stattfinden? Wusstest du, dass bei Frauen/Mädchen in den letzten Tagen ihres Zyklus eine Wassereinlagerung bis zu zwei Liter in ihrem Körper zu verzeichnen ist? Wusstest du, dass die sportlichen Hochleistungen hauptsächlich vor dem Eisprung stattfinden. In dieser Zeit ist jedes Mädchen besser in der Schule, verfügt über eine höhere Konzentrationsfähigkeit und Belastbarkeit. Wusstest du, dass Mädchen/Frauen nicht bewusst launisch sind, sondern einfach in den letzten Tagen ihres Zyklus unzufriedener, verstimmt, trauriger, mutloser, lustloser, etc. sind, weil sie da jedes Mal einen Hormonabsturz zu verkraften haben? Wusstest du, dass der Wechsel zwischen Östrogen und Progesteron sich sogar in der Körpertemperatur niederschlägt? Leider wird dem allem in der Schul- und Berufswelt viel zu wenig Rechnung getragen.

Unterschiede im Sexuellen Erleben

Johannes: Der reifende Junge muss mit seinem unbändigen Trieb kämpfen. Die Sturm- und Drangzeit beginnt den Jungen mit seinem besonderen Forscherdrang zu erschüttern; der Trieb in ihm ist zu einer Kraft geworden, die er nur schwer kontrollieren kann, er liegt gleichsam ständig auf der Lauer. Der Trieb ist heftig und durchdringend. Unfreiwillige Samenergüsse, die gewöhnlich nachts stattfinden und oft von eroti-

schen Träumen begleitet werden, stellen sich ein. Ein starker Entleerungstrieb wird immer häufiger verspürt (Ejakulationsbedürfnis); nächtliche unwillkürliche Samenentleerungen sind ein natürlicher Ausgleichsvorgang. Deshalb ist Selbstbefriedigung und der Umgang damit für die allermeisten jungen Männer eine große Herausforderung. Hilfreich könnte sein, einfach mal mit seinem Seelsorger darüber zu reden. Der kennt das auch!

Martina: Beim gesunden und natürlich erzogenen Mädchen geht die körperliche Reifung in den meisten Fällen ohne geschlechtliche Begierde vor sich, so dass ihnen die seelischen Erschütterungen der Jungen erspart bleiben. Im Gegensatz zu Männern gibt es keinen Sexualtrieb. Das Sexualverlangen der Frau muss im Gegensatz zum männlichen Trieb erst geweckt werden. Manche Frauen bleiben ein Leben lang unerweckt (kein Geschlechtsverkehr, keine Selbstbefriedigung). Der männliche Geschlechtstrieb erreicht um das 20. Lebensjahr seinen Höhepunkt und sinkt dann ab. Bei Frauen erreicht der Geschlechtstrieb seinen Höhepunkt zwischen 35 und 45 Jahren.

Johannes: Der männliche Geschlechtstrieb ist wie ein Gasherd. Er brennt sofort und kann ebenso rasch wieder abgedreht werden. In Sekundenschnelle kann er durch äußere und innere Bilder sexuell erregt werden. Die Werbung weiß das hervorragend auszunützen. Ein Mann braucht vom Kaltstart bis zum Orgasmus im Durchschnitt 2 bis 3 Minuten. Männliche Sexualität ist sehr zielorientiert. Man könnte beinahe sagen, orgasmusorientiert. Zeit für Romantik und Zärtlichkeit ist dabei eher überflüssig.

Martina: Der weibliche Sexualtrieb ist wie ein Elektroherd. Er erwärmt sich nur langsam, und es dauert lange, bis er wieder abkühlt. Eine Frau braucht durchschnittlich 13 min bis zum Höhepunkt. „Männer sind Augentierchen, Frauen sind Fühltierchen“. Für sie spielt die positive Atmosphäre, der Gesamtrahmen bei der sexuellen Begegnung eine weit größere Rolle. Für Frauen ist das Davor und Danach vielleicht der schönere Bestandteil des Sexualaktes. Für sie ist Romantik der Weg, der zum Sex führt. Man könnte auch sagen: Frauen wollen einen OHR-gasmus. Die größte erogene Zone am Körper einer Frau ist nicht, wie ein Mann denken könnte, Haut oder Geschlechtsorgane, sondern ihr Herz, und das erreicht man(n) gewöhnlich über das

Ohr. Deshalb sind liebevolle Worte für die Liebesgemeinschaft äußerst wichtig, denn sie öffnen das Herz der Frau.

Johannes: Männer und Frauen erreichen sexuelle Befriedigung auf grundlegend verschiedene Weise. Eine amerikanische Sexualwissenschaftlerin formulierte es in einem Satz einmal so: „Männer geben Liebe und Zärtlichkeit für Sex, Frauen geben Sex für Liebe und Zärtlichkeit.“

Diese kurzen Ausführungen machen sehr deutlich: Von wegen kleiner Unterschied!! Was auf den ersten Blick viel einheitlicher erscheint, ist beim genaueren Hinsehen und auch im (miteinander) Leben viel unterschiedlicher und spannender. Die Kunst des Lebens als Mann

und Frau ist, die Andersartigkeit als Reichtum zu entdecken und nicht als Mangel. Wer aufhört, die Andersartigkeit schlecht zu machen, das Eigene als besser hinzustellen, bricht förmlich zu einer Entdeckungsreise auf. Das eigentlich Reizvolle ist das Andere, das mich ergänzt, in dem was ich bin und kann und das Fehlende hinzufügt. Aus Zweien wird ein Ganzes. Gott hatte die grandiose Idee, als er den Menschen als Mann und Frau geschaffen hat. Deshalb könnten wir auch sagen: Nicht von wegen, sondern: Zum Glück KEIN kleiner Unterschied!

Martina und Johannes Schaaf

Leitende Mitarbeiter im Lebenshaus „Brunnen“,
Niederaltersdorf

EMPFANGEND UND SCHÖPFERISCH

Über die Bedeutung des Weiblichen im Wesen des Menschen

Was ist Weiblichkeit? Was ist das „Typische“ der Frau? Was ist das Weibliche im Menschen? Zunächst: Weiblichkeit und Männlichkeit entziehen sich einer einfachen Definition. Weiblichkeit ist kein Objekt, das man vor sich stellen könnte, sezieren und analytisch auseinandernehmen, um zum Schluss zu sagen: Das ist es. Sezieren und Auseinandernehmen kann man nur das Tote. Weiblichkeit und Männlichkeit gehören zur Lebendigkeit des Menschen, letztlich erschließen sie sich nur in der Begegnung. Und: Weiblich und männlich können nicht allein, isoliert, existieren. Sie sind nur in der Beziehung miteinander zu begreifen. Sie sind nur relative Pole im Miteinander, keine absoluten. Weibliches und Männliches gibt es in beiden, in Frau und Mann. In der Schöpfungsgeschichte in Genesis 2 heißt es ausdrücklich, dass Mann und Frau aus demselben „Stoff“ gemacht sind. Weibliches und Männliches sind so eng miteinander verbunden, dass sich das eine nur durch das andere bzw. nur im Vergleich mit dem anderen erklären lässt. Stellen wir uns ein eng umschlungen tanzendes Paar vor: Die Bewegung ist nur eine, auch wenn sie aus zwei Teilen besteht. So ist der „Tanz“ zwischen Weiblichem und Männlichem; und er muss zweifach getanzt werden: zwischen Frau und Mann und in jeder Frau und jedem Mann. Die Frau muss ihre männ-

liche Seite integrieren, wenn sie ganz Frau sein will; ebenso muss der Mann seine weibliche Seite annehmen, wenn er ganz Mann sein will. Der Einzelne und die Gesellschaft werden krank, wo Weibliches und Männliches – zwischen Frau und Mann und in jedem einzelnen Menschen – auseinanderfallen, sich trennen.

Die leibliche Verschiedenheit von Frau und Mann

Wenn nun Weibliches und Männliches in beiden, Frau und Mann, vorkommen (wenn auch nicht zu gleichen Teilen), erhebt sich die Frage: Woher wollen wir wissen, was das Weibliche ist? Am klarsten wird das, wenn wir bei der sichtbaren Leiblichkeit des Menschen (auch der mikroskopisch sichtbaren) beginnen, d.h. der biologischen Verschiedenheit von Mann und Frau. Diese ist unabhängig von kulturellen Veränderungen. Die leibliche Verschiedenheit von Frau und Mann zeigt eine klare gestaltliche Trennung zwischen den Geschlechtern, im seelischen und geistigen Bereich sind die Überlappungen viel größer. Das Leibliche, und dafür gibt es zahlreiche Belege, ist nun nicht einfach etwas Isoliertes, das zufällig um einen abstrakt gedachten Personenkern herumgewickelt wäre, und das genauso gut auch anders sein könnte. Das Leibliche ist nicht ein zufälliges körperliches Anhängsel. Es umfasst nicht ein-

fach beliebige Teile, die man auch auswechseln könnte, was heute zuweilen behauptet wird. Auf der Grundlage eines biblischen Denkens gehen wir von einem ganzheitlichen Menschenbild aus: Nichts existiert isoliert, alles hat sein „Darüberhinaus“. Alles hat seine Entsprechung: im Leiblichen, im Seelisch-Geistigen, ja im Transzendenten. Die leiblichen Unterschiede zwischen Frau und Mann spiegeln psychische, seins- und wesensmäßige Unterschiede wieder. Noch heute gilt die Erkenntnis der Scholastik: „Die Seele ist die Form des Leibes.“

Ausdruck des Leiblichen im Denken

Der Psychoanalytiker Erik Erickson führte ein Experiment mit zahlreichen, etwa 11jährigen Mädchen und Jungen durch.¹ Er bat sie, mit Bauklötzen eine „spannende Szene“ zu bauen und war verblüfft über die Ergebnisse: Von wenigen Ausnahmen abgesehen, bauten alle Jungen immer wieder Szenen mit zahlreichen hochaufragenden Gebäuden, zwischen denen Autos flitzten. Die Mädchen dagegen bauten kreisförmige Szenen mit einem Tor, wobei das Tor sehr verschieden und nicht selten aufwendig ausgeschmückt war, zum Teil näherten sich wilde Tiere dem Tor. Im Kreis selbst saßen Menschen nebeneinander, die miteinander verbunden waren und nach innen in den Kreis schauten. Offensichtlich waren die Jungen mit der Außenwelt und mit schnell sich bewegenden Objekten beschäftigt. Die Mädchen beschäftigten sich mit der Menschenwelt, mit Kommunikation, mit ruhiger Verbundenheit untereinander.

Erickson folgerte aus den Spielen, dass im Denken und Erleben der Jungen und Mädchen etwas verankert sein muss, das einen Bezug zur jeweiligen weiblichen oder männlichen Leiblichkeit herstellt. Morphologisch, d.h. von Gestalt und Form her, erinnern die Spielkonstruktionen der Jungen an den Penis und an die zahlreichen keilförmigen, schnellen Samenzellen. Bei den Mädchen erinnern sie an die runde, ruhende Eizelle, das Tor erinnert an die Vagina. Erickson war der Auffassung: Im Denken und Erleben spiegelt sich eine unbewusste Repräsentanz des eigenen Körpers wider, etwas davon, was es heißt, ein Mädchen oder ein Junge zu sein. Neue Forschungen weisen in dieselbe Richtung. Die Ergebnisse sind zu „biologisch“, als dass man sie einfach durch Sozialisation erklären könnte.

Das Weibliche ist ein Doppelprinzip

Das Charakteristische der Frau sind Vagina und Brüste; auf der mikroskopischen Ebene sind es die beiden gleichen X-Chromosomen und die Eizelle, die in einem festen zeitlichen Rhythmus heranreift.

Die Eizelle ist relativ groß, rund; sie verhält sich ruhig und ist dadurch zum Empfangen bereit. Sie ist bereit, sich zu öffnen und die männliche Samenzelle und DNS (Erbgut) aufzunehmen. Was sie dann aufnimmt, behält sie nicht einfach passiv. Vielmehr gibt sie aktiv aus der eigenen Mitte heraus die eigene DNS hinzu, damit diese mit der eingedrungenen DNS verschmelze. Das Ergebnis ist neues Leben.

Das weibliche Prinzip, können wir folgern, ist ein Doppelprinzip: die Fähigkeit, sich zu öffnen, aufzunehmen und gleichzeitig durch Hinzugabe des eigenen Lebens eine neue Antwort zu geben. Diese „Antwort“, in der das Aufgenommene und das Eigene verschmolzen sind, ist etwas völlig Neues. Im Biologischen ist es das Kind, das durch die Vereinigung der DNS von Vater und Mutter entsteht: neues, nie vorher so dagewesenes Leben.

So steht Weiblichkeit für diese Doppelbewegung des passiven Empfangens und der schöpferischen Antwort aus der eigenen Mitte heraus. Das können wir auch auf das Weibliche im Mann übertragen: Das Weibliche ist die Fähigkeit der menschlichen Seele (männlich oder weiblich), sich zu öffnen und von Gott, von anderen Menschen, von der Natur zu empfangen, aufzunehmen, und in einem zweiten Schritt durch die Hinzugabe des eigenen Lebens eine nie vorher dagewesene schöpferische Antwort zu geben.

Im Vergleich zu den männlichen Samenzellen ist die weibliche Eizelle groß und rund. Sie hat Raum zum Aufnehmen. Sie kann warten, ist ruhig (anders als die flinken Samenzellen). Sie ist bereit, sich zu öffnen und verwunden zu lassen. Das Eindringen ist eine Verwundung. Das gilt nun wiederum für die Frau allgemein – und für das Weibliche im Mann: Weiblichkeit ruht und lädt zum Ausruhen ein. Sie macht sich nicht undurchdringlich, sie versteckt sich nicht (sie kann auch abweisen), sie stellt sich zur Verfügung.²

Weiblichkeit (bei Frau und Mann) ist die notwendige Gabe, sich verwunden zu lassen, sich verletzlich zu zeigen. Das Geschenk des Weiblichen an andere ist es, ganz anwesend zu sein und zuhören zu können. Weiblichkeit bietet den Raum der Sicherheit, in dem andere

sich öffnen können. Dadurch entstehen Vertrauen, Verbundenheit, Geborgenheit, Sicherheit – Grundvoraussetzungen für Beziehungen. Und nur durch Beziehungen können wir – Frau oder Mann – in unsere eigene volle Identität als Personen hineinwachsen. Das Weibliche ist also eine Grundvoraussetzung dafür, dass jeder Mensch in Beziehungen wachsen und dadurch in seine volle Identität hineinfinden kann.

Die Gabe und der Sündenfall

Das Weibliche ist auch zentral die Gabe, von Gott aufzunehmen, auf Ihn zu hören, von Ihm zu empfangen. Und das gilt wieder für jeden Menschen. In der Bibel wird die Menschheit oft mit weiblichen Metaphern, Ehefrau, Hure, Braut beschrieben. Der Dichter C.S. Lewis hat einmal gesagt: „Gott ist so männlich (d.h.: so initiierend), dass die ganze Menschheit ihm gegenüber weiblich ist.“ Gott gegenüber sind wir alle Empfangende, leben aus dem Hören auf Ihn und sind gefragt, Ihm mit unserem Leben eine Antwort zu geben.

Ausleger der biblischen Geschichte vom Sündenfall sagen deshalb, das sei der Grund, warum die Schlange gerade die Frau angreift (der Mann steht passiv daneben, er bekommt aber alles mit). Satan greift die Frau an, weil sie in besonderer Weise für die Gabe steht, von Gott empfangen zu können. Satan weiß, wenn er die Gabe des Weiblichen zerstören kann, hat er das Kostbarste im Menschen – in der Frau wie im Mann – zerstört: Die Fähigkeit, sich für Gott zu öffnen, von Ihm zu empfangen und Ihm mit unserem Leben zu antworten. Alles, was wir sind, müssen und dürfen wir von Ihm empfangen: Leben, Weisung, Identität, Liebe, Glück, alles. Verschlussheit gegenüber Gott ist der Tod. Satan hat gezielt das Empfindlichste und Zarteste im Menschen, Frau wie Mann, angegriffen: die Gabe, still auf Gott zu hören und Ihm zu antworten. Mit seinem Angriff auf die Frau hat er die ganze Menschheit mitten ins Herz getroffen.

Leben geben und freigeben

Am Anfang der Bibel nennt der Mann die Frau Eva, „Lebensspenderin“. Gegenüber dem Mann besitzt sie die besondere Gabe, aufzunehmen, schwanger zu sein, neues Leben hervorzubringen, Säuglinge und Kleinkinder zu stillen und sie dann aus der Bindung zu entlasten (Abnabelung).

Auch im seelisch-geistigen Bereich steht das Weibliche dafür, Leben aufzunehmen und zu tragen, Leben zu nähren, so dass es wachsen kann und es dann loszulassen. Es braucht eine große Seins-Stärke (denken wir an die große ruhende Eizelle), um sich immer wieder den Vielschichtigkeiten anderer Menschenseelen zu öffnen, sie aufzunehmen und damit auch Verwundungen in Kauf zu nehmen, Menschen in all ihren Schwierigkeiten beständig zu tragen, Nähe dauerhaft zu leben und gleichzeitig bereit zu sein, immer wieder loszulassen, selbst wieder leer zu werden. Auch ein Vater muss – auf seine Weise – seine Kinder unbedingt durch Zuwendung, Wertschätzung und Bestätigung ihrer Identität „ernähren“.

Sein und Akt

Fordert man Mädchen und Jungen auf, zum Beispiel einen Ball zu beschreiben, geben die Mädchen oft zur Antwort: Er ist rund, bunt, aus Gummi, mit Luft gefüllt usw. Sie beschreiben den Ball, wie er ist. Die Jungen dagegen meinen: Er rollt, hüpfert, mit ihm kann man Fußball spielen und Fenster einwerfen. Sie beschreiben, was der Ball tut. Hier zeigen sich zwei Denkweisen: seinsverhaftetes Denken und aktionsorientiertes, prozesshaftes Denken.³

Wenn wir Eizelle und Samenzellen miteinander vergleichen, können wir übertragend sagen: Weiblichkeit ist ruhiges Sein, auch Da-Sein, Mit-Sein, So-Sein. Männlichkeit ist Aktion, stoßweise Bewegung, Akt.

Die weibliche Eizelle reift im Normalfall in einem festen vierwöchentlichen Rhythmus heran, fruchtbare und unfruchtbare Zeiten wechseln einander rhythmisch ab, die Schwangerschaft dauert neun Monate, man kann sie nicht beschleunigen. Schwanger-Sein ist eben ein Sein. Zum Weiblichen gehört somit auch das Wartenkönnen, das Wachsen- und Reifenlassen.

Im Vergleich zur Eizelle haben die männlichen Samenzellen eine Torpedoform; sie sind viel kleiner und zahlreicher als die Eizellen, außerordentlich beweglich und schnell. Auf dem Weg zur Eizelle rennen sie in Konkurrenz miteinander. Diejenige Samenzelle, die sich am besten durchsetzen kann, gewinnt; sie dringt in die Eizelle ein. Kennzeichen des männlichen Prinzips sind also (bei Mann und Frau): Bewegung, Schnelligkeit, Leistung, Konkurrenz, Durchdringungs- und Durchsetzungsvermögen.

Die männliche Entwicklung ist immer wieder von zielgerichteter Bewegung geprägt. Bis zur 7. Schwangerschaftswoche haben weibliche und männliche Embryonen denselben Entwicklungsweg. Dann kommt es beim Jungen zu einer zusätzlichen „Bewegung“, die weg von der allgemeinen (weiblichen) Entwicklung führt: Es kommt zum Einschleusen der männlichen Hormone. Fehlt dieses „Extra“, geht die Entwicklung einfach weiblich weiter. Auch in der nachgeburtlichen Entwicklung gibt es beim Jungen diese zusätzliche Bewegung. Er muss sich aktiv von der Mutter weg und auf den Vater zu bewegen, um seine geschlechtliche Identität zu finden. Die „typischen“ Verben in der männlichen Entwicklung sind: sich bewegen, initiieren, ein Ziel anstreben.

Der vorgeburtliche Weg des Mädchens dagegen geht sozusagen unauffällig in derselben Richtung weiter. Das „Extra“ fehlt. Die weiblichen Hormone spielen vorgeburtlich noch keine Rolle. Auch nachgeburtlich ist die Entwicklung des Mädchens durch „Gleichbleibendes“ charakterisiert, durch die Verben ruhen, bleiben, verbunden sein. „Frauen bleiben, bauen auf und entwickeln sich in einer Umgebung, die von Verbindung zu anderen Menschen gekennzeichnet ist. In der Tat entsteht das Gefühl einer Frau für ihr eigenes Selbst in hohem Maß durch die Fähigkeit, Beziehungen aufzubauen und diese aufrechtzuerhalten.“⁴

Was die geschlechtliche Identitätsfindung des kleinen Mädchens angeht: Es „bleibt“ in der Verbindung zur Mutter. Der Vater muss aktiv (Bewegung) auf das Mädchen zukommen, ihm Wertschätzung, Zuwendung und Bestätigung seiner weiblichen Identität entgegenbringen. Das Mädchen „empfängt“ sie.

Das Weibliche ist das Gleichmäßigere

Studentinnen lernen oft gleichmäßig während des gesamten Semesters. Studenten bewältigen die Prüfungen eher durch stoßweises Arbeiten und finale Spannungsphasen.

Hartnäckig hält sich die Auffassung, dass Jungen in der Entwicklung mehr Aufmerksamkeit als Mädchen erhalten. Möglicherweise liegt das daran, dass Jungen häufiger durch motorische Unruhe und die Unfähigkeit, störendes, auffallendes Verhalten zu unterlassen, hervorstechen. Mädchen sind in ihrem Verhalten „unauffälliger“. Was wir schon bei der vorgeburtlichen Entwicklung gesehen haben, gilt auch hier: Das Weibliche

ist das Unspektakuläre gegenüber dem Männlichen. In unserer Gesellschaft zählen Aktion, Leistung, Immer-schneller, Immer-besser, Bewegung. Vielleicht ist das einer der Gründe dafür, dass heute zwar viel über die Frau geredet wird. Darüber, wie es ihr noch besser gelingen kann, traditionell „männliche“ Domänen in der Berufswelt zu erobern. Das Weibliche aber, das Beständige, das „Unauffällige“, das, was Leben erst ermöglicht, das unabhängig von Leistung ist, das Raum für andere schafft, trägt, ernährt und wachsen lässt, wird weiterhin schnell übersehen und gering geachtet.

Das Weibliche ist unspektakulärer, das Männliche, das vom „Extra“ der „Bewegung“ lebt, dafür notwendigerweise störanfälliger.

Das Weibliche ist das Grundlegende, das Männliche kann sich erst auf dieser Grundlage (nicht ohne sie) durch größere „Bewegung“ vom Weiblichen abheben. Auch das folgende Beispiel aus der neuen Forschung zeigt dies: Für zweijährige Mädchen und Jungen ist die Mutter die primäre Sicherheitsquelle. In einer experimentellen Spielsituation befinden sich Mutter und Kinder in einem großen, langgezogenen Korridor, in dem eine „Explorationslandschaft“ zu unbekanntem, spannenden aktionsorientierten Spielen einlädt. Die Mutter bleibt ganz am Anfang des Korridors. Solange sie dort anwesend ist, bewegen sich die Jungen räumlich weiter weg von ihr und sind mehr in die Spielobjekte vertieft. Die Mädchen dagegen interagieren in den Spielen mehr mit der Mutter, sind mehr am persönlichen Kontakt mit ihr interessiert und suchen zwischendurch immer wieder den Blickkontakt mit ihr. Verschwindet die Mutter aber aus dem Raum, zeigen sich die Mädchen deutlich gelassener, spielen z.T. weiter; die Jungen fangen überdurchschnittlich häufig an zu weinen und können nicht mehr spielen. Man hat das so interpretiert: Solange die Grundlage der Sicherheit (Mutter) da ist, haben die Jungen ein größeres Erkundungsbedürfnis, einen größeren Drang, Neues, Erregendes auszuprobieren. Fällt aber die Sicherheitsbasis weg (die Mutter geht aus dem Raum), haben die Mädchen ein größeres Sicherheitsreservoir in sich selbst gespeichert und brechen seltener emotional zusammen als die Jungen.⁵

Wissen aus Verbundenheit

Mädchen und Jungen haben unterschiedliche Denkweisen. In der neuen Forschung wird weibliches Denken

meist mit den Begriffen sprachliches oder einfühlsames oder auch „statisches“ (seins-mäßiges) oder „pro-soziales“ Denken belegt. Männliches Denken ist systematisches, analytisches, räumliches und prozesshaftes Denken. Es soll hier nicht darum gehen, in welcher Weise diese beiden Denkformen auf Frauen und Männer verteilt sind, das ist ein komplexes Thema. In einigen Bereichen ist der Unterschied jedoch deutlich; z. B. ist das raumgebundene Denken nach wie vor eine eindeutige Domäne der Männer.

Der jüdisch-christliche Denker Karl Stern⁶ nannte weibliches Denken (bei Frau und Mann) „poetisches Denken“ – ein Wissen, das etwas in seiner Ganzheit und Einmaligkeit erfasst. Ein anderer Begriff von ihm dafür ist „Wissen aus Verbundenheit“. Männliches Denken nannte er „wissenschaftlich-analytisches Denken“; es führt ein Ganzes auf bereits bekannte Teile zurück.

Wir haben schon gesehen, dass zur Weiblichkeit das Verbundensein dazugehört. Das hängt wesentlich mit dem Muttersein bzw. der frühen Mutter-Kind-Beziehung zusammen. Es gibt keine intimere Verbindung als die zwischen Mutter und Kind, vorgeburtlich und dann noch lange Zeit nach der Geburt. Was der Säugling in dieser Zeit an innerem „Wissen“ sammelt, geht allem bewussten, rationalen Wissenserwerb voraus. Und doch prägt es sein Leben stärker als alles spätere Wissen. Stern nennt dieses frühe Wissen, „Wissen aus Verbundenheit“, weil es seinen Ursprung nicht in einem autonomen Bewusstsein, nicht in der Subjekt-Objekt-Trennung hat, sondern umgekehrt: Es kommt aus einer Erfahrung zu einer Zeit, in der der Säugling alles Wissen mit seinem ganzen Leib aufnimmt (ganzheitlich) und dieser Leib in seinen Empfindungen noch ohne klare Grenze zur Mutter hinüberreicht. Das grundlegende Wissen um Ur-Vertrauen und Ur-Misstrauen ist solches „Wissen aus Verbundenheit“. Es ist gleichzeitig Liebes-Wissen, weil es aus der ersten (geglückten oder missglückten) Liebesbeziehung jedes Menschen kommt, der Mutter-Kind-Beziehung. Diese erste Beziehung ist immer auch Matrize für alle späteren Liebesgeschichten. Auf dieses Wissen trifft zu, was Blaise Pascal einmal sagte: „Das Herz hat Gründe, die der Verstand nicht kennt.“

Zum Weiblichen gehört die Gabe der schöpferischen Antwort. Sie kommt – wie das weibliche Wissen auch – nicht zuerst aus der rationalen Überlegung, der Sub-

jekt-Objekt-Trennung, sondern aus dem Verbundensein mit anderen und aus der Mitte des eigenen Seins. Es ist die ganzheitliche Antwort, die andere ernährt. Wir brauchen sie heute mehr denn je.

Ausblick

Wir haben versucht zu deuten, was das Weibliche im Menschen ist. Es ist aber nochmals zu betonen: Weibliches und Männliches, Frau und Mann müssen in einer Balance zueinander stehen, sonst wird alles schief. Und das andere: Alles hat seine Entsprechung, sein „Darüberhinaus“. Weiblichkeit und Männlichkeit sind Teil einer fundamentalen Dualität allen Seins und spiegeln eine im Absoluten gegründete Wirklichkeit wieder. „Der Himmel spiegelt sich in der Erde.“⁷ Und umgekehrt – das Geschöpfliche weist über sich hinaus auf den Schöpfer hin.

In der geistlichen Dimension steht das Weibliche für die antwortende Liebe.

Dr. Christl R. Vonholdt

Fachärztin für Kinder und Jugendmedizin, Leiterin des Deutschen Instituts für Jugend und Gesellschaft

Veröffentlicht in „Salzkorn“ 3/2007, OJC, Reichelsheim. Wir danken Frau Dr. C. R. Vonholdt für die freundlicherweise erteilte Abdruckerlaubnis.

¹ Erickson, E., Kindheit und Gesellschaft, Stuttgart 1968, S. 96 f.

² Zum spannenden Weiterlesen: Eldredge, S. u. J., Weißt du nicht, wie schön du bist?, Gießen 2006.

³ Beispiel aus: Bischof-Köhler, D., Von Natur aus anders, Stuttgart 2006, S. 213.

⁴ Miller, J.B., Toward a New Psychology of Women, Boston 1976, S. 83. (dt: Die Stärke weiblicher Schwäche, Frankfurt 1979) Zitat aus dem Englischen übersetzt.

⁵ Bischof-Köhler, D. a.a.O., S. 262 f.

⁶ Stern, K., The Flight from Woman, New York 1985.

⁷ Illich, L., In den Flüssen nördlich der Zukunft, München 2006, S. 158.

Verliebt sein ist schön. Man schwebt auf Wolken, hat Schmetterlinge im Bauch. Für euch ist klar, dass ihr zusammengehört. Aber irgendwann will eure Zärtlichkeit mehr. Nicht nur Händchenhalten, in Augen tauchen. Hände wollen streicheln, erleben, Körper auf Entdeckungsreise gehen. Für die Liebe seid ihr alt genug. Aber auch für mögliche Folgen ... Eure Liebe braucht einen sicheren Schutz ... Dem Körper zuliebe ...

Mit diesen Worten warb vor einigen Jahren eine pharmazeutische Firma für die Benutzung der Pille.

In der Werbung sieht das ganz einfach aus. Man verliebt sich und man ist alt genug für die Liebe, schützt sich vor möglichen Folgen und dann ist man glücklich.

Wenn es so einfach wäre, warum scheitern dann zunehmend immer mehr Freundschaften, Verlobungen, Ehen? Viele trennen sich bereits nach dem ersten Jahr oder noch häufiger nach dem ersten Kind. (2005: 201.693 Ehescheidungen bei 373.693 Eheschließungen – Anmerkung der Redaktion)

Können wir schon lieben, nur weil unser Körper danach verlangt? Nur weil wir Sehnsucht nach Zärtlichkeit haben? Wann sind wir alt genug für die Liebe? Manche behaupten, die Liebe kommt irgendwann einmal einfach von selbst, dann, wenn wir den richtigen Partner treffen. Aber woran erkenne ich „den Richtigen“?

Als ich mit 18 Jahren, sehr verliebt, heiratete, da war ich überzeugt: Es ist der richtige Mann, es ist die richtige Entscheidung und unsere Liebe wird ein Leben lang halten. Aber schon zwei Jahre später war ich überzeugt: Es war der falsche Mann, es war die falsche Entscheidung – ich will nur noch weg. Wie konnte es dazu kommen? Ich wollte lieben, aber wohl vor allem geliebt werden. Ich hatte mir die Ehe als einen Raum immerwährender Bewunderung vorgestellt und war total enttäuscht von meinem Mann, aber auch von mir selbst. Ich wollte so viel und konnte so wenig. In all den Filmen, Schlagern und Fernsehsendungen, die in meinem Hinterkopf waren, war nie etwas von Spannungen und Konflikte bewältigen, von Vertrauen aufbauen oder von Opfern und Kosten zu hören gewesen. Ich hatte mir von

der Liebe und von der Ehe völlig falsche Vorstellungen gemacht.

Walter Trobisch, ein Mann, der jahrelang in Sachen Liebe, Ehe und Sexualität in Afrika, Deutschland und USA unterwegs war, hat ein Buch geschrieben mit dem Titel: „Liebe ist ein Gefühl, das man lernen muss.“ Was also ist Liebe? Ist sie ein Gefühl? Eine Entscheidung? Eine Haltung? Oder eine Handlung? Oder von allem etwas? Haben wir nicht weitgehend eine romantische Vorstellung von Liebe? Wünschen wir uns nicht, dass ein Sturm unsere Herzen ergreift, gegen den wir einfach machtlos sind und der uns von selbst in den siebten Himmel bringt?

In einem Briefwechsel mit einem jungen, leidenschaftlich verliebten Mann schrieb Walter Trobisch („Ich liebe ein Mädchen“): „*Weißt Du eigentlich was Liebe heißt? Liebe, das heißt Du, Du und nochmals Du. Das heißt, ich will dich als eigenständige Person sehen und wahrnehmen lernen und nicht nur Deine Verfügbarkeit für mich. Das heißt auch, ich will dein Anderssein stehen lassen und lernen, dich als Bereicherung und Ergänzung zu mir zu verstehen und dich nicht meinen Vorstellungen unterwerfen. Es heißt auch: ich will Verantwortung für dich mit übernehmen und für dich Kraft, Zeit und Geld, Fantasie und Aufmerksamkeit einsetzen.*“

Lieben ist also mehr als mächtig angezogen sein von einem Menschen anderen Geschlechts. Lieben heißt auch ertragen können, wenn der andere etwas anders macht, als ich es will; es heißt mitfühlen zu können, was einen andern schmerzt oder freut; zuhören zu können, auch wenn ich selber gerade Kummer habe oder wenn das Thema nicht unbedingt meiner Interessenlage entspricht. Es heißt aber auch ausdrücken und verstehbar machen, was ich schön finde, was ich möchte, was ich mir vorstelle, ohne es unbedingt durchsetzen zu müssen. Lieben heißt, meine Grenzen zu erkennen, die eines andern anzuerkennen und nicht einfach zu überfahren. Eine solche Liebe kann man weder kaufen noch bestellen, und die gewinnt man auch nicht von heute auf morgen. Sie kommt nicht automatisch mit der Verliebtheit. Sie muss entwickelt werden.

Wie entwickelt sich Liebes- und Bindungsfähigkeit?

Wie wird nun ein junger Mensch fähig, eine dauerhafte Partnerbeziehung zu gestalten? Psychologen haben herausgefunden, dass der junge Mensch verschiedene Entwicklungsphasen durchlaufen muss, um zu einer bindungsfähigen, liebesfähigen und belastungsfähigen Persönlichkeit zu werden; zu einem Menschen, der nicht nur weiß, was er will, sondern der auch die Kraft hat, das durchzuhalten, was er sich vorgenommen hat. Der nicht in seiner Fantasie ein Supermann ist, sich aber unter anderen Menschen wie Charlie Brown oder Woody Allen fühlt. Solche schwankenden Gefühle gehören in die Zeit der Pubertät.

Es sind Reifungsphasen nötig, um aus einem Mädchen, das sich zuerst nur für ihre Wirkung, für schicke Kleider und Jungs interessiert, ein liebesfähiges Gegenüber werden zu lassen und aus einem Jungen, der erst einmal nur sich selbst und seine Träume liebt, einen verantwortungsbereiten, handlungsfähigen jungen Mann. Dabei ist die Möglichkeit, sich zu verlieben, zuallermeist viel früher da, als die Fähigkeit, eine Freundschaft und anhaltende Beziehung zu gestalten und durchzuhalten.

Sagt uns denn die Bibel etwas darüber?

Jesus selber sagte augenscheinlich nur sehr wenig dazu. Als er vor seinen Jüngern von kritischen und sehr frommen Zeitgenossen auf die gängige Scheidungspraxis und das Verhältnis von Mann und Frau zueinander befragt wurde, da sprach er zuerst die Worte, die sie bereits aus dem Schöpfungsbericht kannten. Er erinnerte sie: „Von Anfang an hat Gott den Menschen weiblich und männlich erschaffen (als eine spannungsvolle Einheit), und darum wird ein Mann

1. Vater und Mutter verlassen,
2. seinem Weibe anhängen,
3. werden die zwei ein Fleisch,

(1. Mo. 1, 27; 2. Mo. 2,24 u. Mt. 19,5).

Diese drei Schritte helfen uns auch heute noch, die spannungsvolle Einheit von Mann und Frau lebendig, liebevoll und dauerhaft zu gestalten.

1. Vater und Mutter verlassen ... Ablösung ist nötig – Bequemlichkeit als Hindernis

Dieser Satz Jesu war eine Provokation. War es doch damals gar nicht üblich, dass die Männer Vater und Mut-

ter verließen. Sie blieben im Ort und oft genug direkt beim Elternhaus. Die junge Frau wurde dorthin geholt. Sie verließ üblicherweise ihre Eltern und ihre Großfamilie. Jesus scheint aber ganz speziell den Mann hier anzusprechen. Also kann es nicht nur um ein äußeres Verlassen gehen, das notwendig ist. Es geht dabei um mehr. Es geht ums Erwachsenwerden und das bedeutet unabhängig werden von der Rundumversorgung, die viele bei „Müttern“ oder durch den elterlichen Geldbeutel haben. Hier können einem die eigene Bequemlichkeit, aber unter Umständen auch die eigenen Eltern sehr im Weg stehen. Erwachsen werden der Kinder bedeutet für beide Seiten einen Prozess des Loslassens, um frei zu werden für eine neue Bindung.

Es ist unbequem und manchmal auch schmerzlich, kindliche Erwartungen und Hoffnungen zu verlassen, die mir bisher selbstverständlich waren. Dazu gehört z.B. die selbstverständliche Erwartung, dass andere für mich da sind, dass irgend jemand den Tisch decken und abdecken wird, dass man mich in erster Linie zu verstehen hat und ich getröstet werde, wenn es mir nicht gut geht. Und dass mir möglichst das Unangenehme und Anstrengende im Leben von einem lieben Menschen abgenommen wird.

Von solchen kindhaften Vorstellungen muss ich Abschied nehmen und bereit werden, Spannungen und Frustrationen zu akzeptieren und positiv zu verarbeiten, weil ich sonst mit meinen Ansprüchen jede Beziehung überfordere. Solche Riesenansprüche hält auf die Dauer kein Partner aus.

Der Psychotherapeut Tobias Brocher schreibt dazu in seinem Buch „Von der Schwierigkeit zu lieben“: „*Jede Erfahrung von Nähe, Wärme und Liebe belebt in uns eigene kindliche Erfahrung und die Sehnsucht nach der ungetrennten Einheit mit der Mutter von neuem. Deshalb beflügelt sie uns so. Sie werden aber nur dann zur Triebkraft reifer Liebe, wenn die Erwartungen der Liebe nicht einseitig auf Empfangen und Erhalten ausgerichtet bleiben. Erwachsene, reife Liebe erfordert volle Gegenseitigkeit im Geben und Nehmen.*“

Zum „Verlassen“ gehört es, auch finanziell unabhängig zu werden, sein Geld selber zu verwalten und mit dem eigenen Einkommen auskommen zu lernen. Dazu gehört auch, dass ich mich in Freundschaften nicht nur von anderen einladen lasse, sondern dass ich selber

initiativ werde, meine Wohnung einrichte, etwas Schönes koche und andere zu mir einlade. All das will gelernt und eingeübt sein.

Ich lebe in einer Großfamiliengemeinschaft, in der wir in jedem Jahr mit jungen Männern und jungen Frauen zwischen 18 und 28 Jahren zusammenleben und -arbeiten. Kürzlich sprachen wir in unserem „Familienrat“ über die Waschbecken im Männerbad. Sie müssten, dem intensiven Gebrauch nach, mehr als einmal in der Woche geputzt werden. Einer war bereit, Putztuch und Putzmittel bereitzustellen. Und nun kam die Frage: Machen wir daraus einen „Dienst“ mit Plan, oder macht es eben der, der es „sieht“. Hanne, eine junge Ehefrau, ermutigte die Männer dazu, es „sehen“ zu lernen, selbstständig hinzuschauen und selbstverantwortlich zu handeln, damit ein sauberes Waschbecken „meine Sache“ wird und nicht die Sache irgendeiner „Putzfrau“ (weiblich oder männlich), die sich darum kümmert.

Rudolf Dreikurs, ein amerikanischer Psychologe beschreibt in seinem Ehebuch („Die Ehe – eine Herausforderung“): „*Ein guter Ehemann ist im allgemeinen auch ein guter Arbeiter und ein guter Freund.*“ Ich möchte einmal die Umkehrung wagen: Wer kein guter Freund sein kann und nicht gerne arbeitet, von dem zweifle ich, dass er ein guter Ehepartner wird. Übrigens gilt das auch für Frauen. Wie viele Kämpfe im Alltag jeder Ehe kommen daher, dass einer dem Andern die unangenehmere Arbeit zuschiebt, sich fürs Spülen, fürs Aufräumen, fürs Putzen nicht zuständig fühlt, oder sich andauernd ausgebeutet erlebt. Wer nur jemanden sucht, der ihn verwöhnt, der ist noch lange nicht „partnerfähig“.

Gerade im Umgang mit Freunden lernen wir das, was wir später für eine lebendige Partnerschaft brauchen: aufeinander zugehen und eingehen, teilnehmen an den Interessen eines andern und eigene Interessen zeitweilig zurückstellen, die Lieblingsbeschäftigung teilen und sich mitteilen, etwas von sich preisgeben, ohne die Furcht zu haben, dass der andere mich ausbeutet. Jeder kann sich einmal selbst fragen: Bin ich schnell entmutigt, wenn etwas nicht so läuft, wie ich es will? Wie reagiere ich dann? Verwandle ich mich in eine beleidigte Leberwurst, flüchte ich tagelang ins Schweigen oder lege ich mich ins Bett und tröste mich mit schönen Träumen, in denen ich der Held bin? Habe ich gute Freunde, von denen ich mir auch Kritik sagen lasse?

Wer zu Hause alles bekam, was er wollte, und sehr verwöhnt wurde, der hat es da oft schwer.

2. Seinem Weibe anhangen ... Entscheidungsfähigkeit ist nötig – dabei können wir Schmerzen und Enttäuschungen nicht vermeiden

Jesus weiß, dass die Ehe keine Privatsache ist, die nur zwei etwas angeht, sondern eine Lebenszelle inmitten einer größeren Gemeinschaft. Ehe lebt man nicht auf einer Insel, sondern inmitten von anderen Lebensbereichen, die auf sie einwirken: Da sind die Freunde, die Familie, die Gesellschaft, die Berufswelt und die Gemeinde. Mit „anhängen“ ist die in jeder Kultur verschieden aussehende, aber öffentliche Bekanntmachung gemeint, dass ein Mann und eine Frau sich füreinander und für eine gemeinsame Zukunft entscheiden, mit allen Rechten und Pflichten.

Nun kann man durchaus mit 14 Jahren schon aneinander hängen – manchmal ganz offensichtlich für die Öffentlichkeit, aber das hat mit Bindungsfähigkeit noch nicht viel zu tun. Ehe es soweit kommen kann, müssen drei emotionale Entwicklungsschritte bewältigt werden.

2.1. Am Anfang ist alle Anziehung „namenlos“

Zuallererst zählen nur die äußeren Reizmerkmale. Bei den Männern konzentriert sich alles auf Busen und Po, und bei den Frauen zählt die Ausstrahlung, die ein Mann hat – und ob er sie beachtet. In dieser Phase ist noch eine völlige Vertauschbarkeit möglich.

Alles wird noch zur eigenen Selbstbestätigung gebraucht. Der andere ist noch wie eine Trophäe, die man erobert hat und die man stolz herumzeigt. Quantität zählt, nicht die Qualität. Junge Männer können möglicherweise mit fünf Frauen gleichzeitig „was“ haben, damit, wenn das eine nichts wird, die andere „Sache“ was werden kann.

In dieser Phase, so schreibt Dr. A. Fuchs, Präventivpsychologin aus Wien, in ihrem Buch „Reifung zur Person“, wünscht sich ein junger Mann die Partnerin am liebsten stumm und weich. Sie soll meistens zuhören und nur bewundern. Kritik und Eigenständigkeit kann er noch nicht ertragen. Die junge Frau verhält sich dem jungen Mann gegenüber eher wie eine Heldin, die ihn retten will. Sie ist noch nicht die Partnerin, die ein echtes Gegenüber erwartet, das aktiv etwas einbringt, das einfühlsam und rücksichtsvoll ist. Junge Frauen neigen in dieser Phase zu unrealistischem Schwärmen und le-

gen gerne in eine oberflächliche Beziehung eine Tiefe, die gar nicht vorhanden ist.

Man erkennt diesen Reifungsabschnitt daran, dass wir die Andersartigkeit des anderen Geschlechts und die Schwächen des Andern noch nicht wirklich sehen können. Wenn wir aber darauf stoßen, wenn der andere sich anders verhält als erwartet, kühlen Sympathie und Zuneigung meist ziemlich schnell ab.

Dazu muss ich wieder ein wenig aus unserem Großfamilienalltag erzählen: Es gibt bei uns eine Regel, in der junge Menschen, die für ein Jahr in dieser engen Familiengemeinschaft mitleben, sich darauf einlassen, einander als „Brüder“ und „Schwestern“ anzusehen und anzunehmen und auch so miteinander umzugehen.

Das bedeutet, dass keiner eine exklusive oder sexuelle Beziehung in diesem Jahr innerhalb der Gemeinschaft eingeht und aufbaut. Verliebtheit bleibt natürlich nicht aus. Aber jeder übt, mit seinen Gefühlen umzugehen, sie zu bejahen, aber diese Gefühle dem oder der Betroffenen nicht zu sagen. Ein Student zog nach einem Jahr Bilanz: „Was für ein Glück, dass es diese Absprache gab. Ich habe mich in dem Jahr dreimal so verliebt, dass ich jedes Mal dachte, es sei die ‚große Liebe‘. Doch nach weniger als vier Wochen war alles wieder vorbei. Plötzlich konnte ich mir gar nicht mehr vorstellen, warum ich gerade diese Frau so faszinierend fand.“ Er stellte fest, dass seine Gefühle noch sehr unbeständig waren.

2.2. Mit der Zeit geschieht eine Differenzierung

Man entwickelt „seinen Typ“, in den man sich verliebt. Man merkt, dass einem ein bestimmter Typ besser gefällt als ein anderer. Die Liebesgefühle sind allerdings auch jetzt noch festgemacht an bestimmten Eigenschaften des andern, an seinem Aussehen, seiner Intelligenz, auch die Stellung oder sogar das Geld oder sein Auto können faszinieren. Die Begeisterung für den andern kommt noch weitgehend aus dem Gefühl der Bereicherung, die man mit dem Besitz und mit der Zugehörigkeit zu ihm erfährt. In dieser Phase werden die eigenen Wünsche und Sehnsüchte an den andern gehängt, wie Kleider an einen Kleiderständer. Der andere ist schön, weil man in ihm alles Schöne sieht.

Dr. A. Fuchs schreibt dazu: „*Junge Männer und junge Frauen wünschen sich, dass in einem idealtypischen Körper auch eine idealtypische Person steckt. Der Andere wird idealisiert. Er hat alles, was ich nicht*

habe. Bin ich temperamentvoll, so bewundere ich seine/ihre Rube und Gelassenheit, bin ich eher passiv und langsam, so bewundere ich seine/ihre Aktivität und Ideenreichtum. Durch den andern erlebe ich mich bereichert und vollkommener. Oft sind die Erwartungen an den andern ganz unrealistisch und gar nicht zusammenpassend. Z.B. soll die Partnerin intelligent, sanft, anschniegamsam, tüchtig und organisatorisch begabt sein. Alles auf einmal. Aber so etwas trifft man in der Realität ganz selten. Frauen, die sehr anschniegamsam sind, sind oft eher weniger tatkräftig und strukturiert, bingegen tun sich organisatorisch tüchtige und beberzte Frauen mit dem Anschniegamsam und sich schwach zeigen eher schwer. Umgekehrt ist das genauso. Frauen wünschen, dass der Partner schön ist und erfolgreich im Geschäftsleben und immer für sie da, mit einem emotional reichen Innenleben, das gut auf Menschen eingehen kann.“

Hier muss es unweigerlich zu Enttäuschungen kommen. Da verletzt man einander auch. Aber ich möchte Mut machen: Jede Enttäuschung ist das Ende meiner Täuschung und hilft, die Wirklichkeit klarer zu erkennen. Sie hilft mir, das Anderssein des Andern und seine Wirklichkeit sehen und auch stehen lassen zu lernen.

Vor 30 Jahren gab es einen Schlager: „*Liebeskummer lobt sich nicht, my darling, schade um die Tränen in der Nacht ...*“ Das ist nicht wahr. Liebeskummer lohnt sich, auch die Tränen von Wut und Trauer über die Enttäuschung. Vertrauen zwischen Menschen trägt nicht immer. Man wird auch enttäuscht. Da muss man ernüchtert werden und nicht selten sich selbst und auch dem Andern verzeihen lernen, wo Unrealistisches erwartet wurde.

Ich erinnere mich an einen sportlichen und engagierten jungen Mann, der sich in eine sportbegeisterte junge Frau verliebte und sich mit ihr befreundet hatte. Sie teilten viele Interessen und waren viel zusammen. Schnell ging er in ihrem Elternhaus ein und aus. Ihre Eltern mochten ihn und schon bald merkte er, dass er wie der kommende Schwiegersohn angesehen wurde. Anfangs genoss er diese Rolle und ihre Sympathie sehr. Aber als dann eines Tages über Grundstücke gesprochen wurde, die die Tochter erben würde und wo die beiden dann ihr Haus bauen könnten, da merkte er, wie ihre Pläne schon weit über seine Vorstellungen von

Freundschaft und Verbindlichkeit hinausgegangen waren. So weit hatte er sich noch nicht verpflichten wollen. Er war noch jung und fühlte sich plötzlich wie in einem Käfig. Sie konnte seine Ängste nicht verstehen. Er sah keinen anderen Weg, als die Freundschaft schnell und heftig zu beenden. Für sie war es ein Absturz in alle Hölle. Sie hatte sich die Zukunft mit ihm und mit Haus schon ganz fest vorgestellt. Diese Entscheidung war für beide Seiten schwer. Aber sie konnten einander den Schmerz der Enttäuschung nicht ersparen.

Auch in dieser Phase kann man im andern noch nicht die Person sehen, die er ist – mit seinen Gaben und Schwächen, mit seinen Möglichkeiten und Grenzen.

2.3. ... weil du du bist

Erst wenn wir in der Lage sind, jemanden als einmalig zu sehen, der sich von anderen unterscheidet, sein Gesicht, sein Wesen, sein So-Gewordensein und auch seine Grenzen zu erkennen und annehmen zu können, sind wir in der Lage zu sagen: Ich liebe Dich, weil Du, Du bist. Erst jetzt können wir eine Person wählen und nicht nur einen bestimmten Typ oder einen schönen Körper. Jetzt können wir uns für einen Menschen entscheiden, gegen alle anderen Möglichkeiten.

Was hindert mich, zu dieser personalen Reife zu gelangen?

Viele sind in ihren Beziehungen nicht aufrichtig, weil sie einander nicht weh tun oder ihre Beliebtheit nicht riskieren wollen oder weil sie Angst haben, dann den Freund oder die Freundin zu verlieren.

In jeder jungen Liebe ist nicht zuerst Vertrauen, sondern sind zuerst jede Menge Ängste da. Angst, nicht zu genügen, Angst, zu enttäuschen, Angst, dass der andere mich nicht aushält, wenn er erst einmal mitbekommt, wie ich denke und fühle und wie ich wirklich bin. Aus Angst und Unsicherheit zeigen viele ihre wahren Gedanken und Gefühle nicht. Aber ich behaupte: Je ehrlicher ich vor mir und anderen bin, umso besser geht es mir und umso eher lerne ich den anderen als wirklichen Menschen kennen.

Reif werden ist ein Wachstumsprozess, der Zeit braucht, der uns auch Schmerzen zumutet und nicht umgangen werden kann. Wer immer alles sofort „instant“ haben will und jede Spannung im Alltag vermeidet, der kann nicht reifen.

Es gibt gesellschaftliche Hindernisse, die solche Reifungsprozesse heute massiv verhindern können, in dem

sie uns auf eine falsche Wirklichkeit fixieren. Pornografische Bilder z.B. fixieren uns auf namenlose Beziehung. Frauen und Männerbilder in der Werbung arbeiten mit der Typisierung, so dass es immer schwerer wird, sich von diesen Bildern zu lösen und etwas anderes zu sein als immer erfolgreich, schön, schlank und überlegen.

3. Werden die zwei ein Fleisch sein ... Über sich selbst hinauswachsen ist nötig – sich selbst befriedigen ein Hindernis.

Für Jesus war die Reihenfolge der Schritte nicht beliebig. Er beruft sich dabei nicht auf fromme Ideale, sondern auf den „Anfang der Schöpfung“ (1. Mo. 2,24). Für ihn gehörte das „Ein-Leib-werden“ in den Schutzraum von Liebe und Treue. Das hat etwas mit der Verletzlichkeit des Menschen zu tun – mit seiner Schutzbedürftigkeit gegenüber dem Egoistischen und Zerstörerischen, das auch im Menschen ist. Um sich vorbehaltlos und ohne Angst einem andern anvertrauen zu können, braucht es diesen Raum der Geborgenheit. Warum eigentlich?

„Solange Liebe und Sexualität den zeitgenössischen Stempel des Haben-Wollens tragen, wird es schwer sein, Liebe zu geben. Um die innere Person des anderen, geliebten Menschen zu erreichen und wirklich zu begreifen, bedarf es des Aufgebens all jener Abwehrformen, die wir aus Angst vor Benachteiligung entwickelt haben. Die volle Gegenseitigkeit des Vertrauens, die bereit ist, sich dem andern ohne Angst und Abwehr hingeben zu können, ohne sich seiner zu bemächtigen oder sich unterworfen zu fühlen, bestimmt die Fähigkeit zur liebenden Vereinigung, an der die Echtheit der Liebe unweigerlich erkennbar wird“ (Viktor Frankl).

Gerade hier, wo das Ziel Einheit ist, wird die Verschiedenheit von Männern und Frauen am stärksten erlebt. Wir sind viel verschiedener, als die meisten ahnen. Das wird besonders im Bereich von Erotik und Sexualität sichtbar.

Männer z.B. verfügen über eine blühende Phantasie, die der Wirklichkeit weit vorausseilt. Sie können die „tollsten Stories“ erleben, mögliche und unmögliche, ohne sich im geringsten anstrengen zu müssen. Ein kleiner Anlass genügt, um ihr inneres „Heimkino“ in Gang zu setzen. Sie verlieben sich meistens zuerst mit

den Augen. Junge Frauen dagegen suchen in erster Linie seelische Übereinstimmung. Sie suchen jemanden, mit dem sie reden, alles teilen können und zu dem sie gehören. Männer teilen sich durchaus auch mit. Aber sie reden von sich aus viel eher über ihr Tun und ihre Gedanken, als über die Beziehung und ihre Gefühle.

Junge Frauen haben gegenüber dem Körperlichen viel mehr Hemmungen als junge Männer. Frauen suchen und brauchen Atmosphäre, Worte und Stimmung, um sich öffnen zu können. Der junge Mann sucht eher den direkten und unkomplizierten Körperkontakt. Er ist zielgerichteter und ungeduldiger. Männer müssen lernen, ihre starke und direkte sexuelle Kraft in eine liebende, den andern meinende Beziehung zu verwandeln, in der sich Achtung, Geduld und Zartheit entwickeln kann. Um Nähe und Distanz zueinander in einer der Beziehung angemessenen Form zu finden, braucht es Sprache. Wir wissen ja kaum etwas von der Welt des andern, wenn er/sie es uns nicht sagt. Gerade hier gilt es acht zu geben, dass nicht nur unsere Körper miteinander sprechen.

Im Gegenteil: Paare sollten nichts miteinander tun, über das sie nicht auch miteinander reden können. Gerade wenn die Erotik einer jungen, sich eben anbahnenden Partnerschaft nur ohne Worte ausgedrückt wird, entleert sie sich bald von innen her. Es geschieht nur allzuschnell, was der Psychotherapeut Joachim Bodamer so nennt: „Sie verödet im genitalen Vollzug.“ Das bedeutet, dass es immer leerer wird zwischen den beiden und sie sich bald nichts mehr zu sagen haben. Dabei drücken sich Liebe und Erotik zu 90% in Sprache aus. Liebende zeigen sich ihre Liebe durch die Art und Weise, wie sie miteinander reden und was sie einander von sich sagen.

Schon in der frühen Christenheit war der Umgang mit der Sexualität ein brennendes Thema. Die junge Gemeinde in Korinth dachte:

Christus hat uns eine neue Freiheit geschenkt. Jetzt ist alles erlaubt. Wie die Speise für den Magen und der Magen für die Verdauung da ist, so ist die Sexualität da, um befriedigt zu werden. Darüber entstand ein Streit. Paulus wurde gebeten, dazu Stellung zu nehmen. Und er tat es, indem er einen völlig neuen Horizont der Freiheit im Umgang mit der Geschlechtlichkeit zeigte. Er sagte: „Ihr gehört Christus. Ihr gehört nicht euch selbst. Lasst euch durch nichts mehr beherrschen und gefan-

gen nehmen. Ihr seid teuer erkaufte, darum preist Gott mit eurem Leibe“ (1. Kor. 6,12.20).

John Stott, einer der großen, anglikanischen Bibellehrer unserer Tage, schreibt dazu: „Die säkulare Welt behauptet, zu einem erfüllten Leben gehöre die genitale Sexualität einfach dazu. Die Auffassung, dass man enthalten leben könne, wäre ‚unmenschlich‘, ja ‚krankmachend‘. Aber das Wort Gottes sieht das anders. Sexuelle Erfahrungen gehören nicht unbedingt zu einem erfüllten Leben dazu. Sie sind für das Menschsein nicht elementar ... Jesus Christus war ledig und doch war er in seinem Menschsein vollkommen! Unser Leib ist das Instrument, das entweder den andern meint und ihm Gutes tut, oder Selbstsucht ausdrückt.“

Wir müssen akzeptieren, dass zwischen Männern und Frauen eine Spannung besteht und bestehen soll! Das ist vom Schöpfer so gewollt. Und das ist wunderbar! Eine Spannung, in der es einen zum andern zieht und in der einer den anderen inspiriert und ergänzt. Und nun ist es unsere Aufgabe, nur soviel Nähe auszudrücken, wie es unserer tatsächlichen Beziehung und Bindung zueinander entspricht. Und das ist nicht ganz einfach.

Die Beziehung, die wir zueinander haben, drückt sich darin aus, wie wir miteinander reden können, wie wir einander ansehen und berühren. Ich möchte hier einmal etwas zum Flirten sagen.

Ich habe in meinem Leben viel geflirtet. Noch in meiner jungen Ehe habe ich gern und viel mit anderen Männern geflirtet. Ich war danach immer ganz aufgeputscht. Es war wie eine Droge, mitten im grauen Alltag. Ich fand das alles ganz „harmlos“, bis ich eines Tages entdeckte, dass es nichts anderes ist als eine Form, mich am andern zu bestätigen. Und je weniger ich mit mir selbst zufrieden war, umso mehr brauchte und suchte ich diese Bestätigung von Männern. Für mich war es eine verdeckte Form von Selbstbefriedigung.

Oft ist es geradezu grotesk: Je weniger wir uns in unserer Weiblichkeit oder Männlichkeit sicher sind und bestätigt fühlen, umso mehr brauchen wir das Flirten zur eigenen Bestätigung. Flirten hat nichts mit Beziehung bauen zu tun. Es geht dabei nur um mich, der andere ist nur ein „Statist“ in meinem Spiel. Flirten kann ein Hindernis auf dem Weg zur personalen Liebesfähigkeit werden. Flirten ist etwas anderes, als gemeinsam Freude oder gemeinsamem Spaß zu haben. Es ist ein Kampf um Aufmerksamkeit in spielerischem Gewand.

Gerade in diesem Feld von Nähe und Distanz müssen wir uns über unsere wirklichen Motive klar werden. Jede Form von Selbstbefriedigung verhindert die Hinwendung zum Du und lässt mich auf mich selbst fixiert bleiben.

Und nun noch ein Letztes

„Ein Fleisch sein“ ist mehr als der Geschlechtsakt. Die Beziehung von Mann und Frau spiegelt die Ebenbildlichkeit Gottes wieder. Ihre liebende Beziehung zueinander ist ein Abbild seiner Treue zu uns, seiner Freude an uns und seiner Uneigennützigkeit uns gegenüber.

Es geht darum, dass wir in Partnerschaft und Freundschaft nicht nur das eigene Ich überwinden, sondern dass wir als Männer und Frauen fähig und bereit werden zum „Wir“. Es geht um das fruchtbar werden im weitesten Sinn. Das heißt, „Ernährer“ für andere zu werden, die Gott uns ans Herz gelegt hat.

Keiner kann fruchtbar werden, der nicht bereit wird, eigene Pläne, Wünsche und Träume für ein größeres

Ziel zu opfern. Liebe und Opfer gehören zusammen, das hat uns Jesus vorgelebt. Liebe ist lern- und entwickelbar, aber nur in kleinen konkreten Schritten. Reifen kann man nicht im Kämmerlein für sich allein – Vertrauen, Fürsorge, Achtung und Verantwortung müssen schon vor der Ehe eingeübt werden, damit sie eine vertraute Haltung werden. Verliebtheit ist ein Ereignis. Liebe dagegen ist Arbeit und ein Sich-auf-den-Weg-machen zum Du.

Friederike Klenk

Rhythmik- und Musiklehrerin –

Ehefrau des OJC-Gemeinschaftsleiters Dominik Klenk,

Reichelsheim/Odw.

Dieser Artikel erschien in „Brennpunkt Seelsorger“ 04/1999. Wir danken ganz herzlich der Redaktion „Brennpunkt Seelsorge“ der Offensive Junger Christen – OJC e.V. (Ökumenische Kommunität) in Reichelsheim, die uns freundlicherweise die Abdruckerlaubnis erteilte.

WARUM KEINEN SEX VOR DER EHE?

Wie man mit Teenagern über ein „heißes“ Thema sprechen kann

„Warum bis zur Ehe warten?“ Diese Frage wird in jeder Generation neu gestellt – ob aufrichtig oder aufmüßig. Nur gut, wenn Jugendliche hier nicht sich selbst überlassen bleiben. Der christliche Teeniekreis sollte dieses Thema aufgreifen, und die Eltern sollten sich mutig zum Gespräch anbieten. Wie werden sonst junge Christen ihren Standpunkt in einer säkularen Gesellschaft finden können? Trotzdem drücken sich Eltern vor diesem „heißen“ Thema, stöhnen Jugendleiter errötend auf, blättern hilflos in der Bibel und suchen verlegen nach Antworten, die doch nicht befriedigen ...

Dabei ist es unserer Meinung nach gar nicht so schwer, überzeugende Argumente zur Enthaltsamkeit vor der Ehe zu finden – sowohl von der Bibel als auch vom gesunden Menschenverstand her.

Nicht warten, bis die Probleme da sind ...

Nichtchristliche Teenager haben geringere Skrupel, mit der Menge mitzulaufen und vorschnell sexuell aktiv zu

werden. Aber christliche Teenager wissen oder spüren einerseits, dass Gott Sex vor der Ehe nicht möchte, andererseits leiden sie unter dem „Feuer“ von innen und dem Druck von außen. Sie sollten nicht warten, bis die Probleme da sind. Wenn Sie mit ihren Teenagern offen über Sex und den Druck sprechen, der auf sie einströmen wird, können Sie ihnen helfen, verantwortungsvoll zu reagieren: Vermitteln Sie eine positive Sicht von Sexualität! Hinterlassen Sie niemals den Eindruck, Sexualität sei falsch, schmutzig oder sündig. Nennen Sie mehr als nur Fakten! Ihr Teenager soll von Ihnen hören, dass Sexualität mehr als nur ein körperlicher Akt ist. Sexualität umfasst Beziehungen, Gefühle, Hingabe, Erwartungen, Verwundbarkeit und Vertrauen. Sprechen Sie über die Vorteile des Wartens! Ihrem Teenager sollte es sinnvoll erscheinen, zu warten – ganz gleich, was die Freunde sagen: Was geschieht, wenn das Verliebtsein vorbei ist? Was ist mit Geschlechtskrankheiten und un-

gewollter Schwangerschaft? Sex allein hält keine Beziehung zusammen. Im Gegenteil, er kann zu Entfremdung führen, da wichtige Bereiche der Beziehung vernachlässigt werden.

Die Bibel ist nicht sexualfeindlich!

Es ist wichtig, daß Ihr Teenager klar versteht: Gottes Wort ist in keiner Weise prüde oder sexualfeindlich. Die natürlich und offene Sprache kann regelrecht verblüffen. Schauen Sie nur einmal in das Hohelied Salomos oder das Buch der Sprüche im Alten Testament. Folgende vier Stichworte umreißen treffend die richtige biblische Haltung zur Sexualität in der Ehe:

Freude: Spr. 5,18.19

Hingabe: 1. Kor. 7,3-5

Reinheit: 1. Thess. 4,3-5

Christuszentriertheit: Kol. 3,17

Lesen Sie diese Bibelworte zunächst allein, dann mit Ihrem Teenager durch. Ihr Teenager sollte auch wissen, dass die Bibel eine kompromisslose Zuordnung der Sexualität in den Ehebund vertritt und vor außer- bzw. vorehelichem Geschlechtsverkehr warnt. Diese Einschränkung passt vielen nicht, und deshalb meinen sie, der Gott der Bibel sei leibfeindlich und gönne dem Menschen keinerlei Spaß am Sex.

Eine genaue Untersuchung aller in diesem Zusammenhang relevanten Bibelstellen zeigt, dass der Gehorsam Gott gegenüber von einem Christen erwartet, den Geschlechtsverkehr für die Ehe aufzubewahren, aber dass auf dem Schutzbereich der Ehe Gottes Wohlwollen und Segen liegt. Das Alte Testament ist drastisch eindeutig, und im Neuen Testament gibt es keinen Satz, der selbst bei wohlwollendster Auslegung in irgendeiner Weise außerehelichen Geschlechtsverkehr gutheißt. Das Neue Testament betont mit allem Nachdruck sexuelle Reinheit und die Heiligkeit der Ehe. Da Jugendliche immer wieder fragen: „Wo steht das genau in der Bibel?“ sollten Sie gemeinsam folgende Bibelstellen durchgehen: 1. Mo. 2,24; 5. Mo. 22,13-29; 2. Sam. 13,1-19; Mt. 5,27.28; 1. Kor. 6,9-11; 1. Thess. 4,3-8; Hebr. 13,4.

Warum ein so hoher Maßstab?

„Was hat sich Gott dabei gedacht?“ wird manch ein Teenager aufstöhnen. Die Begründung können Sie so formulieren: „Die Einschränkungen und Gebote dienen dazu, uns vor Enttäuschungen und Verletzungen zu be-

wahren. Wir sehen häufig nur das Jetzt, Gott sieht aber auch, was danach kommt. So hat er uns zu unserer eigenen Sicherheit Grenzen gesteckt.

Gott will, dass wir genießen können und ‚volle Genüge haben‘ – aber alles zu seiner Zeit.“

Einige Argumente zur vorehelichen Reinheit

Sprechen Sie deutlich aus, dass Sex ohne Ehe die Gesundheit bedroht! Damit sind nicht nur Aids, sondern auch die vielen unterschiedlichen Geschlechtskrankheiten gemeint. Sprechen Sie über das Drama der ungewollten Schwangerschaften! Angst sollte aber nicht die eigentliche Motivation sein. Versuchen Sie Ihrem Teenager vor allem die folgenden drei Argumente einseitig zu machen, die den biblischen Maßstab der vorehelichen Enthaltsamkeit begründen:

1. Sexualität umfasst nicht nur rein biologische Vorgänge und Lustgefühle, sondern auch seelische. Das „erste Mal“ wirst du nicht einfach wegstecken können wie eine Bratwurst vom Grill. Wer diese Zusammenhänge missachtet, indem er intime Beziehungen mit verschiedenen Partnern eingeht, zerstört etwas in sich.
2. Sexualität ist nicht die beherrschende Mitte einer Ehebeziehung! Die Ehe sollte Anbetungs-, Liebes- und Arbeitsgemeinschaft sein. Alle drei Aspekte müssen berücksichtigt werden. Wer nicht gelernt hat, seine sexuellen Triebe vor der Ehe zu beherrschen, wird in der Ehe ein schlechter Liebhaber sein. Die Tugenden der Selbstbeherrschung und Rücksichtnahme gelten für das ganze Leben!
3. Vorehelicher Geschlechtsverkehr wird die objektive Meinung über den zukünftigen Ehepartner beeinträchtigen. Zu viele Paare schwimmen auf einer Woge sexueller Leidenschaft in eine feste Beziehung, ohne den zukünftigen Partner richtig kennengelernt zu haben. Zu frühe sexuelle Erregung macht blind für Persönlichkeitsdefizite und lähmt das Erarbeiten einer tragfähigen Partnerschaft.

Und wenn Ihr Teenager nicht auf Sie hört?

Wenn Ihr Kind Ihre Ratschläge in den Wind schlägt und sexuelle Abenteuer sucht, dann scheuen Sie sich nicht, eindeutige Fragen wie diese anzuschneiden: „Weißt du, was einen Jungen sexuell erregt?“ „Bist du dir im klaren, wie sexuelle Erregung in einem Mädchen abläuft?“

„Wie weit kann man gehen, ohne in Schwierigkeiten zu geraten?“ „Welche Mittel der Empfängnisverhütung kennst du?“ Mit dieser offenen Haltung können Sie Ihrem Teenager besser helfen, mit seiner Sexualität zu leben, als wenn Sie verschämt schweigen oder alles strikt verbieten.

Claudia und Eberhard Mühlhan

Leiter der christlichen Ehe- und Familienarbeit
„Neues Leben für Familie“, Braunschweig

Weiter hilfreiche Informationen und Materialien sind unter: „Neues Leben für Familien e.V.“ (team F) Christliche Ehe- und Familien-seminare – www.team-f.de – erhältlich.

Dieser Artikel erschien in „Brennpunkt Seelsorger“ 04/1999. Wir danken ganz herzlich Eberhard Mühlhan und der Redaktion „Brennpunkt Seelsorge“ der OJC in Reichelsheim, die uns freundlicherweise die Abdruckerlaubnis erteilte.

WARUM HEIRATEN?

Weil klar ist: Ich habe den Partner gefunden, mit dem ich die restlichen Jahre meines Lebens gerne verbringen möchte.

Uns verbindet

- das gemeinsame Vertrauen zu Gott,
- herzliche Zuneigung und Freundschaft,
- viele gemeinsame Interessen und ein gemeinsames Ziel, das über unsere Ehe hinausgeht.

Wir wissen beide, dass wir für unsere Ehe auf die Vorteile der Unabhängigkeit des Ledigseins verzichten, aber wollen um Jesu willen nicht ohne öffentliche Eheschließung zusammenleben.

Wir haben den Willen zur lebenslänglichen Dauer unserer Ehe und wünschen uns Kinder.

Mag einigen von Ihnen das alles auf einmal unerreichbar erscheinen – eine Ehe, der ein sexueller Kurzschluss zu Grunde liegt oder zu der man sich, von wem auch immer, überreden ließ, ist in unserer komplizierten Welt noch weniger tragfähig als in früheren Zeiten. Das Leben zu zweit birgt viele und große Freuden; es bringt aber auch größere Lasten und Verpflichtungen mit sich. Deshalb ist die Wahl des Partners von entscheidender Bedeutung.

Wen heiraten?

Was früher ein Problem war, weil man es nicht selbst entscheiden durfte, ist heute für viele ein Problem, weil sie es selbst entscheiden sollen, aber dann die Folgen auch allein tragen müssen. Deshalb erhoffen sich einige Leute entscheidende Hilfe vom Computer. Der gibt sich „wissenschaftlich“ oder wenigstens sachlich genug, um

die Auswahl für den Ehepartner richtig zu treffen. Aber was wurde programmiert? Ist denn das Abgefragte das wirklich Ausschlaggebende? Bin ich denn sicher, dass der andere schwarzes oder blondes Haar haben muss? Soll er unbedingt eine Hochschule besucht haben? Oder käme ich mit einem Beamten besser zurecht? Andere sehen das Ganze nicht so kompliziert: Sie verlieben sich einfach Hals über Kopf. Danach wird ihnen blitzartig klar: Sie ist es! Die und keine andere wird meine Partnerin! Oder: Der Mann ist für mich das Geschenk des Himmels! Auf ihn habe ich seit Jahren gewartet, jetzt aber nichts wie ran! Und dann wird, so schnell es die Verhältnisse zulassen, auch geheiratet; es ist ja alles sonnenklar. Beide fühlen es geradezu von Stunde zu Stunde deutlicher, dass sie füreinander bestimmt sind. Unter diesen günstigen Bedingungen wird großzügig über „kleine Unstimmigkeiten“ hinweggesehen:

- dass sie bildungsmäßig in keiner Weise zusammenpassen (z.B. Studienrätin und Gelegenheitsarbeiter oder umgekehrt),
- dass der Partner sich glaubensmäßig völlig anders orientiert,
- dass der eine sich eine Zukunft ohne Kinder nicht denken kann, und der andere endlich frei sein möchte von jedem Anhang,
- dass die kulturelle Herkunft und Prägung allzu gegensätzlich ist,
- dass gegenläufiges Freizeitverhalten Dauerkonflikte vorprogrammiert, indem z.B. der eine weiß, dass für ihn Bücher oder Theater unverzichtbar sind, während sie für den anderen gar nichts bedeuten ...

Das und vieles andere wird am Anfang von der „großen Liebe“ überrundet.

Einige geben solcher „Liebe auf den ersten Blick“ noch einen religiösen Anstrich und sprechen leichthin von „göttlicher Fügung“. Dann werden wohlmeinende Ratschläge von Freunden als „Neid der Besitzlosen“ abgetan oder mit den Worten „Du verstehst mich nicht. Du kennst ihn auch nicht so, wie ich ihn kenne!“ zum Schweigen gebracht.

Wieder andere lösen das Problem im Kontrastverfahren. Weil die Eltern gegen die Verbindung sind, weil die Mutter unverhältnismäßig hart auf die Freundin des Sohnes reagiert hat, weil der Vater meint, das ginge auf keinen Fall, darum muss es jetzt erst recht die und keine andere sein. Trotz ist Trumpf! Unter jungen Christen herrscht bei der Partnerwahl häufig mehr sentimentale Selbstsucht (oft fromm getarnt) als nüchterne Überlegung und geistliche Prüfung.

Haben Sie schon einmal einem jungen Paar gegenüber gesessen, dessen Ehe in dieser oder ähnlicher Weise begonnen hat? Immer wieder hören wir junge Eheleute klagen: „Wir sind total verschiedene Charaktere und passen einfach nicht zusammen!“

„Ich liebe ihn eben nicht mehr!“ oder: „Heute kann ich gar nicht mehr verstehen, warum ich sie geheiratet habe!“ „Jedes andere Mädchen zieht mich mehr an als meine Frau!“ „Wir haben beide aus falschen Motiven geheiratet. Eine solche Verbindung sollte ohne Schwierigkeiten geschieden werden.“ „Wir machen uns gegenseitig das Leben nur schwer!“

Eine ähnliche Situation lässt sich nur dadurch verhindern, dass man rechtzeitig, d.h. solange man noch nicht verliebt, also nüchtern und ungebunden ist, in einem größeren Zusammenhang über Ehe und Partnerwahl nachdenkt. Auch hier ist Vorbeugen leichter als Heilen. Einige Fragen können bei der Klärung helfen:

Wer kommt als Partner nicht in Frage?

a) Keiner aus Mitleid

Mein Vater hatte acht Töchter und zwei Söhne. Da er durch seine vielen Hausbesuche in unzählige Ehen und Familien hineingesehen hatte, prägte er vor allem uns Mädchen immer wieder ein: „Heiratet nie aus Mitleid!“ Am Anfang verstand ich seine Warnung nicht. Ich dachte, christliche Nächstenliebe könne sich auch auf die Partnerwahl bei der Eheschließung erstrecken. In-

zwischen sind mir selber so viele Ehe tragödien „aus Mitleid“ begegnet, dass ich heute die Warnung selbst weitergeben möchte.

Mitleid ist eins der hochmütigsten Ehemotive! Es drängt den Partner in die Rolle des Nur-Empfangenden und verleiht sich selbst den Glanz eines rettenden Engels.

„Wenn ich ihn aufgabe,

- rutscht er ganz ab,
- wird er nie aufhören zu trinken,
- hat er keinen Menschen mehr, der ihn versteht,
- schafft er sein Examen nicht.“

Besonders Frauen neigen dazu, eine Aufgabe darin zu sehen, „diesen Mann zu heiraten, der ohne mich mit dem Leben nicht zurechtkommt“. Die Ehe und der Ehepartner sind kein geeignetes Arbeitsfeld für sozialen Betätigungsdrang. Der Partner wird sich für die überlegene Haltung des anderen durch Härte, Lieblosigkeit, Ausnutzung, verstärkte Flucht in die Sucht oder sogar Gemeinheiten rächen.

b) Keiner aus Frömmigkeit

Es gibt sie immer noch, die Ehen, die aus missionarischem Eifer geschlossen werden. Das sind Ehen, in denen der Mann oder die Frau den Partner nur heiratet, um ihn zur eigenen Glaubensüberzeugung oder Weltanschauung zu bekehren. Abgesehen davon, dass ich noch nie erlebt habe, dass ein solches Unternehmen segensreich endete, wird immer da, wo ein Mensch zum Objekt eines Eifersers wurde, der andere in die demütigende Rolle des Unwissenden, Unterlegenen gedrängt. Eines Tages wird er sich dafür schadloos halten.

Es soll Paare geben, die nur geheiratet haben, um gemeinsam zu missionieren. Wer aus dem Missionsauftrag ein Ehemotiv ableitet, der hat den Sinn von Ehe und Familie nicht erfasst. Der versucht, die Ehe für einen Zweck dienstbar zu machen, für den sie nicht geschaffen wurde.

c) Keiner aus Eitelkeit

Darum geht es in der folgenden Geschichte.

Der junge Mann betrachtete sich bei einer geselligen Veranstaltung mit seiner Tischdame vor einem hohen Spiegel und stellte bewundernd fest: „Sind wir nicht ein schönes Paar? Ich meine, wir sollten heiraten.“ Wenige Wochen später fand wirklich die Hochzeit statt. Ein großartiges Fest! Jeder bewunderte das bildschöne Brautpaar,

dessen Anblick ins Happy End eines Liebesfilmes gepasst hätte. – Die Ehe hielt genau ein Jahr. Die eigene Schönheit durch eine ebenbürtige zu unterstreichen, ist keine tragfähige Grundlage für ein Leben zu zweit.

d) Muss Krankheit ein Ehe-Hindernis sein?

Einen chronisch kranken oder körperbehinderten Partner zu heiraten, ist ein Wagnis, das zuvor eingehender geprüft werden muss, als jede andere sich anbahnende Ehe. Wer die Absicht hat, eine solche Ehe einzugehen, der sollte auch den Mut haben, zuvor mit Freunden die möglichen Folgen zu bedenken. Andere können manchmal besser beurteilen als man selber, ob die eigene Belastbarkeit ausreichen wird, um über Jahre einen Ehealltag mit einem leidenden Partner durchzustehen.

Als gesunder Mensch jeden Tag seines Lebens mit einem Kranken zu teilen, das erfordert ständiges Zurückstehen. Man muss lernen, mit Depressionen und Launen zu rechnen und sie zu ertragen, ohne sich mit hineinziehen zu lassen. Von Anfang an wird in einer solchen Ehe das gefordert, was in einer anderen Ehe allmählich und lebenslanglich wachsen kann: Reife und Opfer. Im Stadium der Verliebtheit ist jeder leicht geneigt, sich selbst zu überschätzen und die Belastung einer chronischen Krankheit zu unterschätzen.

Dennoch kann eine solche Ehe gelingen,

- wenn die Liebe beiderseits stark genug, nüchtern und opferwillig ist ...
- wenn vielfältige gemeinsame Interessen vorhanden sind ...
- wenn beide Partner großzügige, weitherzige Menschen sind und
- wenn wenigstens einer von beiden Humor hat.

Kleinliche, selbstbezogene Menschen sind einer solchen Aufgabe nicht gewachsen; vor allem dann nicht, wenn auch der kranke Partner ein unzufriedener, kleinlicher Mensch ist.

Erst die Länge bringt die Last! Der Faktor Zeit muss nüchtern eingeschätzt werden. Nicht die großen Ereignisse und die Schwere der Krankheit sind auf Dauer gesehen das Bedrückende, sondern die ermüdenden Alltäglichkeiten an jedem neuen Tag.

Margot war von Beruf Krankenschwester, eine junge, praktisch veranlagte Frau, die den Schwerbehinderten ganz bewusst geheiratet hatte. Sie liebte ihn, und beide

hatten den besten Willen mitgebracht, auftauchende Schwierigkeiten gemeinsam zu überwinden.

Aber nach einigen Jahren war es Margot einfach zuviel geworden; sie fing an, sich jeden Tag neu über die Trägheit ihres Mannes zu ärgern. Er blieb nach dem Essen einfach am Tisch sitzen, um sich auszuruhen, während sie, die schon die ganze Vorbereitung des Essens hinter sich hatte, nun auch noch abräumen, spülen und aufräumen musste.

Margots Verständnis und Liebe hatten sich im Laufe der Jahre aufgebraucht, und Unzufriedenheit, Nörgelei und Neid auf die Ehen gesunder Nachbarn waren an ihre Stelle getreten. Nun quälte sie sich und ihren Mann mit kleinen Bosheiten und bissigen Bemerkungen. Mir sagte sie dazu: „Ich kann einfach nicht anders. Es ist alles so hoffnungslos.“

Der natürliche Mensch überschätzt sich und seine Tragfähigkeit allzu leicht. Eine junge, unheilbar kranke Frau schrieb mir zur Ergänzung dieses Abschnitts folgendes: „Du hast nur den gesunden Partner angesprochen. Aber vielmehr als der Gesunde braucht der Kranke eine Warnung. Nimm ruhig mich als Beispiel: Ich kann nicht mehr ausgehen – also würde der Partner allein weggehen. Kann ich das auf Dauer ertragen, dass er teilnimmt an einem Lebensbereich, den ich nicht mit ihm teilen kann? Werde ich ihn nicht mit meinem Misstrauen auf Schritt und Tritt begleiten: Was tut er, wenn ich nicht dabei bin? Wen lernt er kennen? Wie werde ich mit Eifersucht und Neid fertig? Der Gedanke, völlig auf den Ehepartner und auf seine Fürsorge angewiesen zu sein, ist eine seelische Belastung.“

Wie werde ich sie ertragen? Wird sie mich launenhaft und gereizt werden lassen? Werde ich mich beherrschen können, wenn Unzufriedenheit mich bissig macht oder zum Nörgeln reizt? Werde ich immer neu bereit sein, meinen Ehepartner zu entbehren, weil er sein Leben ja nicht allein in meinem Krankenzimmer zubringen kann? Werde ich ihm laufend etwas zugestehen können, was mir selbst versagt bleibt? Kranke, die nur heiraten, um versorgt zu sein, ohne zu bedenken, dass sie damit das Leben eines gesunden Menschen an das ihre binden, werden schuldig am anderen. Sie sollten sich ernstlich fragen: Kann ich einem Mitmenschen eine Belastung zumuten, zu der ich vielleicht selbst noch kein volles inneres Ja gefunden habe? Wenn die Ehe für beide erträglich werden soll, muss der Kranke

zuvor seine Krankheit innerlich angenommen haben. Für mich hat das Leiden erst an dem Tag seine unheimliche Macht verloren, als ich ein Ja zum Willen Gottes gefunden habe, der hinter unserem Leben steht.“

2. Wer kommt als Partner in Frage?

Gibt es brauchbare Orientierungshilfen für die Partnerwahl? Ein Kernproblem bei der Wahl des Ehepartners wird durch die folgende Geschichte aus dem englischen Märchen von „Alice im Wunderland“ deutlich. Da wird folgendes erzählt:

Die kleine Alice kommt auf ihrem Weg durch den Wunderwald an eine Kreuzung, und nun weiß sie nicht, ob sie nach rechts, nach links oder geradeaus weitergehen soll. Da sieht sie in der Nähe auf einem Baum eine Katze sitzen und fragt höflich:

„Liebe Katze, kannst du mir sagen, welches der richtige Weg ist, den ich gehen muss?“ „Wo willst du denn hin, Alice?“ fragt die Katze. „Oh“, meint Alice, „das weiß ich noch nicht.“ Darauf die Katze: „Nun, dann ist es egal, dann kannst du den Weg nehmen.“

Erst vom Ziel her wird eine Wahl sinnvoll! Was ist mein Ziel? Darauf antwortet vielleicht eine junge Frau: „Mein Ziel ist die Ehe! Ich möchte auf keinen Fall ledig bleiben. Darum will ich heiraten.“

Wer so redet, denkt nicht weit genug. Für ihn werden die Schwierigkeiten beginnen, wenn er sein Ziel erreicht hat. Wenn jemand denkt: Mein Ziel ist eine gute Ehe!, wird er bei der Wahl des Partners sorgsamer sein. Nun sagen aber viele junge Leute: Ich möchte eine christliche Ehe führen. Das ist doch zielklar genug. Oder? Zuerst möchte ich zurückfragen, frei nach Martin Luthers kleinem Katechismus: „Was ist das?“ Was verstehst du unter einer „christlichen“ Ehe? Darüber sollte jeder, der dies als sein Ziel betrachtet, ausführlich mit seinem möglichen Partner reden. Die gleichlautende Vorstellung kann für jeden sehr unterschiedliche Inhalte haben. Oft spielen für den einen Ehen von Christen eine Rolle, die er selbst erlebt hat (mit ihrem anziehenden oder abstoßenden Beispiel), während der Partner diese Anschauung nicht gehabt hat und darum seine Vorstellung nicht teilen kann. Solche Leitbilder müssen gemeinsam in Gesprächen und Begegnungen erarbeitet werden. Das ist eine schöne, aber nicht ganz leichte Aufgabe, bei der auch die Bibel nicht zu kurz kommen sollte. Aber nun stoßen wir hier auf eine

Schwierigkeit. Wer kann schon das Ziel beim Namen nennen, das er für sein Leben hat?

Da gibt es dann so allgemeine Formulierungen wie: „Ich möchte meinen Partner glücklich machen!“ „Ich möchte Gottes Willen tun!“ „Ich möchte eine gute Ehe führen!“ „Wir wollen miteinander missionarisch aktiv sein!“ Dazu kann ich nur sagen: Wer so spricht, mag subjektiv ehrlich sein, aber er kennt sich selbst noch nicht und weiß nichts von dem Motivbündel tief in seinem Herzen, von dem sein Leben wirklich gesteuert wird. Und er weiß nichts von der Ehe.

Eine Ehe ist keine Missionsgesellschaft. Sie kann durch die Art, wie die zwei miteinander leben, missionarisch wirken. Aber das ist etwas, das Gott tut, das kann keiner selber „machen“.

Damit Sie die treibende Kraft in Ihrem eigenen Herzen etwas näher kennen lernen, führe ich Sie in Gedanken auf einen Kleinstadt-Bahnhof. Unsere Großeltern waren der Meinung, dort könne man sehr viel über die Ehe lernen, über ihre verschiedenen Formen und Motive.

Für manche Leute ist die Ehe nämlich ein Güterzug, die einfachste Art, zu Wohlstand und Ansehen zu kommen. Nicht die Person des zukünftigen Ehepartners ist das, was sie zum anderen zieht, sondern sein „Zubehör“, sein Geld, sein Besitz oder die Rolle, die er in der Gesellschaft spielt, kurz: die Güter, über die er verfügt.

Mr. Parkinson, ein berühmter Amerikaner beschreibt die Eheschließung als die einmalige Gelegenheit, im Leben zu Reichtum und sozialem Aufstieg zu gelangen, ohne sich selbst dafür übermäßig anstrengen zu müssen. Der Volksmund allerdings weiß das besser. Er warnt vor diesem Weg mit dem Spruch: „Heirate nie um des Geldes willen. Du bekommst es auf der Bank billiger.“

Auf unserem Bahnhof enthüllen sich aber noch andere Ehemotive: Da kommt ein Speisewagen in Sicht. Für manche Männer scheint es die Hauptsache zu sein, dass in der Ehe die Küche stimmt; dass die Frau eine gute Köchin ist und den Haushalt versorgt. Andere besteigen gedankenlos einen Triebwagen und wundern sich, wenn sie nach mehrfachem Umsteigen mit dem Express eine Endstation erreichen, die sie gar nicht angesteuert haben. Aber für den täglichen Nahverkehr gibt es ja immer noch den altbewährten, menschenfreundlichen Personenzug. Für die Mann-Frau-Beziehung liegt diesem Modell die persönliche Anziehung und das unmittelbare Interesse an der Person des ande-

ren zu Grunde. Es ist der männliche oder weibliche Mensch, zu dem es mich hinzieht, und nicht eine wirtschaftliche oder gesellschaftliche Berechnung, deretwegen eine Ehe mit ihm/ihr wünschenswert erscheint. Wer seine Partnerwahl auf eine persönliche Freundschaft gründet, auf die Wertschätzung eines anderen Menschen, der wird sich nicht leichtsinnig verwehlen. Und doch gibt es auch da noch eine ernsthafte Schwierigkeit: In den meisten Köpfen spukt ein Traumbild vom idealen Lebensgefährten. Bei manchen ist es eine ganze Traumwelt, die zum Hindernis werden kann, einen real existierenden Lebenspartner als solchen zu erkennen. Was ich damit meine, macht ein Brief deutlich, den ein junger Mann seiner Freundin schrieb, nachdem diese seinen dritten Heiratsantrag mit „nein“ beantwortet hatte:

„Ich weiß, was Du suchst: Du wartest auf einen Adler, der Dich auf Deinen Höhenflügen begleitet. Ich bin nur ein Spatz, ein durchschnittlicher Alltags-Vogel. Du möchtest, wenn schon nicht einen Adler, dann wenigstens ein anderes ‚Alpha-Tier‘, einen Löwen haben, und mächtig unter den Tieren seiner Umgebung. Ich dagegen bin in Deinen Augen höchstens ein Kater. Aber wer bist Du eigentlich in Deinen Augen?“

Hinter der Suche nach dem tollen Typ oder der Traumfrau, deren Bild sich aus ungeklärten Quellen speist, steht oft eine unreale, überhöhte Selbsteinschätzung oder uneingestandene Minderwertigkeitsgefühle. Gute Freunde können helfen, auf ehrliche Fragen vernünftige Antworten zu diesem Thema zu finden, z.B.: Bin ich der Mann für die Frau, die ich mir ersehne? Bin ich die Frau für den Mann, von dem ich träume? Solche Fragen können eine Hilfe werden, um Abschied von der eigenen Traumwelt zu nehmen.

Drei Fragen können helfen, die richtige Entscheidung zu treffen:

1. Ist mein Partner ein Mensch, zu dem ich bedingungslos und uneingeschränkt JA sagen kann? Ja sagen bedeutet, nicht nur die Vorzüge, Begabungen und Fähigkeiten des anderen anzunehmen, sondern ebenso seine Fehler und Schwächen mitzutragen. Meine Großmutter pflegte zu sagen: „Überlege dir, ob du gern Arm in Arm mit ihm durch die Straßen gehen wirst, wo dir Freunde und Bekannte begegnen.“

2. Ist mein Partner ein Mensch, der unterwegs ist zum gleichen Ziel? Ziele ziehen und prägen den Lebensstil. Danach richten sich die vielen kleinen Entscheidungen im Alltag. Wo im wesentlichen Übereinstimmung herrscht, wird in den zweitrangigen Fragen große Freiheit möglich.

3. Ist mein Partner ein Mensch, von dem mir gewiss wurde, dass er und ich für den Rest unseres Lebens zusammengehören? In einer Ehe gibt es nicht nur sonnig-heitere Tage, sondern auch schwere, ernste und leidvolle Zeiten. Nur der wird neben der Lust auch die Last des gemeinsamen Lebens auf Dauer tragen wollen, der tief im Herzen weiß, dass er mit diesem Partner zu einer unauflöselichen Einheit zusammengeführt worden ist.

Wie aber lässt sich feststellen, ob der Partner, in den ich mich verliebt habe, auf dem Weg ist zum gleichen Ziel? Ich nenne einmal drei von vielen Möglichkeiten, den Partner kennenzulernen:

a) Es heißt in der Bibel: „Wo euer Schatz ist, da ist auch euer Herz!“ (Mt. 6,33)

Wovon einer spricht, wofür er plant, wofür er sein Geld ausgibt, das erfüllt ihn, und daran kann man erkennen, was ihm wichtig ist: Menschen oder Dinge? Geld oder Geist? Bequemlichkeit oder Engagement für etwas anderes als das eigene Ich? Wohin zieht es ihn, wenn er freie Zeit hat? Zum Fernseher? Ins Kino? Sucht er nur Zerstreuung oder auch Sammlung? Welche Bücher oder Zeitschriften liest er? Was für Freunde hat er?

b) Es heißt weiter: „Das Auge ist des Leibes Leuchte“ (Mt. 6,22)

Wir können die Fähigkeit entwickeln, andere Menschen richtig anzuschauen und ihre Freude oder Traurigkeit, ihre Offenheit oder Angst in den Augen zu lesen, um daran zu erkennen:

Ist mein Partner von innerer Freude erfüllt, die auch das Leben seiner Umwelt erhellen wird? Oder kommt der Glanz in seinen Augen aus spontaner Begeisterung oder aus persönlichem Ehrgeiz? Blitzt ab und zu Humor darin auf oder ist nur müder Zynismus zu erkennen? Kann er echt mit anderen mitfühlen oder tut er sich nur selber leid?

c) Versuchen Sie, ihren zukünftigen Partner im Umgang mit seiner eigenen Familie und im Umgang mit Kindern zu erleben, bevor Sie sich endgültig binden.

Schauen Sie sich seinen Umgang mit Kollegen und Freunden an. Da wird deutlich erkennbar, wer er ist und welche menschlichen Qualitäten in ihm stecken.

Nach solchen Feststellungen wird es schwer sein, sich nüchtern den erkannten Tatsachen zu stellen. Besonders dann, wenn schon eine seelische oder körperliche Bindung besteht. Hier liegt eine der Gefahren vor-ehelicher Intimbeziehungen. Ihre Folgen oder das

Gefühl einer eingegangenen Verpflichtung führen oft zur Heirat, obwohl die eigene Bilanz der Freundschaft längst negativ ausgefallen ist.

Irmela Hofmann †

Leitete über viele Jahre zusammen mit ihrem Mann, Horst-Klaus Hofmann, die OJC

Dieser Artikel erschien in „Brennpunkt Seelsorger“ 05/1999. Wir danken ganz herzlich der Redaktion „Brennpunkt Seelsorge“ der Offensive Junger Christen – OJC e.V. (Ökumenische Kommunität) in Reichelsheim, die uns freundlicherweise die Abdruckerlaubnis erteilte.

JE LÄNGER, JE LIEBER

Was eine Ehe stark und dauerhaft macht

Dass Eheleute 30, 40 oder gar 50 Jahre miteinander erleben können, ist ein Phänomen unserer Zeit. Noch im vorigen Jahrhundert lag die durchschnittliche Ehedauer bei ungefähr 20 Jahren und umfasste hauptsächlich die Familienzeit – mit häufig vielen Kindern. Heute dagegen haben Paare oft noch 25 und mehr gemeinsame Ehejahre nach der Kinderphase vor sich. Das bringt ganz neue Herausforderungen mit sich.

Seit mehr als 10 Jahren lädt die OJC – zusammen mit den international erfahrenen Eheberatern David und Claudia Arp aus den USA – zu Eheseminaren ein. 40 Paare kamen zur diesjährigen Tagung ins Zentrum des Jugend-, Missions- und Sozialwerks in Altensteig, um dem nachzuspüren, was gerade in der zweiten Ehehälfte die Leuchtkraft, die Anziehungskraft und die Tragkraft der Beziehung erhält. Eine kleine, aber feine Ehetagung fand kurz danach mit Hermann und Friederike Klenk und Eliane und Hans Eberhard im CVJM-Zentrum Hasliberg statt.

Die wichtigsten Erkenntnisse aus den Vorträgen und Gesprächen seien hier kurz zusammengefasst.

1. Jede Ehebeziehung verändert sich. Keine bleibt wie sie am Anfang war. Eine Ehe ist eher ein dynamischer Prozess als ein feststehendes Modell. Um eine lange Ehe lebendig zu erhalten, muss man miteinander im Gespräch bleiben und das Gemeinsame fortwährend auf- und umbauen.

2. Enttäuschungen loslassen. Am Anfang einer Beziehung fühlt man sich durch den anderen und seine Art in erster Linie beglückt und bereichert. Aber im Laufe der Jahre erkennt man, dass der Partner doch nicht so vollkommen ist, wie man ihn gesehen und sich gewünscht hat, und dass er/sie es wohl auch nicht mehr werden. Das gilt es zu akzeptieren, von unrealistischen Träumen Abschied zu nehmen und das vom anderen Erwartete zunehmend im eigenen Leben zu entfalten.

3. Der Partnerschaft Priorität geben. Immer wieder können die Kinder, das Internet, der Hausbau, der Fußball, die Arbeit, auch die Arbeit im Reich Gottes, das Wichtigste in unserem Leben werden! Aber dieser Platz gehört nach Gott unserem Partner. Feste Zeiten miteinander zu verbringen und in die Beziehung zu investieren, bleibt eine ständige Herausforderung.

4. Beste Freunde werden und geistig und auch geistlich zusammenwachsen. Wenn der Sturm der Leidenschaften abflaut, dann sind andere, weniger spektakuläre Emotionen erforderlich. Die Partnerliebe muss an die Stelle romantischer Verliebtheit treten und eine neue Art von Intimität wachsen. Freundschaft, Offenheit und Vertrauen werden jetzt stärker gebraucht. Das Miteinander gilt es in allen Lebensbereichen zu entfalten, ein „Wir“ zu entwickeln, in dem keiner der beiden ver-

schwindet. Dazu braucht es nicht nur die Fähigkeit, miteinander zu reden, sondern vor allem, gut zuhören zu können.

5. Einander täglich umarmen und Wertschätzung und Anerkennung ausdrücken. Viele erwarten, dass ihr Liebesleben von allein lebendig bleibt. Aber jedes Paar braucht Phantasie und Einsatz, um die romantische und zärtliche Seite ihrer Beziehung am Leben zu erhalten, damit sie nicht verkümmert.

6. In Krisen nicht aufgeben und weglaufen. Krisen sind Zeiten höchster Verunsicherung, in denen wir spüren, dass all das, was wir bisher gelebt haben, nicht mehr einfach so weiterfunktioniert. In jeder Krise liegt die große Chance, dass wir anschließend gestärkter, gereifter und tiefer miteinander verbunden sind, denn wir lernen uns besser kennen. Das macht die Beziehung ehrlicher und tragfähiger.

7. Vergebung praktizieren. Guter Wille und Einsatz füreinander kommen immer wieder an Grenzen. Wer sich für die unwandelbare Liebe Christi öffnet, der gewinnt eine neue Dimension hinzu. Wer sich sein Scheitern in der Liebe einzugestehen wagt, wird fähig, Vergebung und Gottes unbegrenzte Liebe zu empfangen und damit den Raum neuer Freiheit zu betreten: den anderen an-

zunehmen, wie er ist, zu vergeben, was er/sie mir schuldig bleibt, die Andersartigkeit als fruchtbare Ergänzung und Bereicherung zu erleben. Weder die Menge der Konflikte noch die Stärke der Übereinstimmung sind entscheidend für eine lange Ehe, sondern die Fähigkeit, einander stehenzulassen und zu vergeben.

8. Humor statt Machtkampf. Wann immer es gelingt, in einer angespannten Situation über uns selbst zu lachen, entschärfen wir sie, statt uns sinnlos zu verkämpfen. Das bringt Leichtigkeit in die Beziehung.

9. Die Beziehung zu unseren erwachsenen Kindern verändert sich. Wir müssen akzeptieren, dass es jetzt Dinge gibt, die uns nichts mehr angehen, z.B. ihre Geld-, Erziehungs- und Partnerangelegenheiten, es sei denn, wir werden von unseren Kindern danach gefragt. Wir müssen der Versuchung widerstehen, steuern, kontrollieren oder „retten“ zu wollen, und stattdessen auf ihr eigenes Vermögen vertrauen.

Friederike Klenk

Rhythmik- und Musiklehrerin –
Ehefrau des OJC-Gemeinschaftsleiters Dominik Klenk,
Reichelsheim / Odw.

aus: Salzkorn „Klarer – schärfer – lebendiger“ 5/2006

UND DENNOCH EIN ERFÜLLTES LEBEN

Wir sind kinderlos – unfreiwillig. Ein persönlicher Bericht

Wir wollten immer gern Kinder haben. Als wir mehr als zwei Jahre verheiratet waren und ich immer noch nicht schwanger war, sind wir zum Arzt gegangen. Bei den Untersuchungen wurde festgestellt, dass es für uns – aus medizinischer Sicht – auf ein Leben ohne Kinder hinauslaufen würde. Es war eine eindeutige Diagnose ohne weitere Behandlungsmöglichkeiten, die uns der Arzt sehr behutsam mitteilte. Damit mussten wir uns nun abfinden. Ich bin ja ein Kopfmensch und konnte dieses Untersuchungsergebnis zunächst als Tatsache annehmen. Geistlich dachte ich: „Gut, dann hat Gott mit uns etwas anderes vor.“ Bei der OJC zu leben war ohnehin anregend. Die ersten Jahre waren so spannend, dass wir den Schmerz

und den großen Verlust, keine Kinder haben zu können, nicht so sehr gespürt haben. Wir konnten sogar die Vorzüge der Kinderlosigkeit sehen. Dennoch haben wir immer wieder – leise – gehofft, dass Gott ein Wunder tut.

Sehnlicher Kinderwunsch

Wir haben unsere Kinderlosigkeit immer als unsere gemeinsame Sache betrachtet. Zunächst geht man ja davon aus, dass jeder Kinder bekommen kann. Und wer nun direkt oder indirekt von Kinderlosigkeit betroffen ist, kommt sich minderwertig vor. Natürlich wissen wir, woran es liegt, aber das haben wir – auch als Schutz – nicht nach außen getragen.

Als wir unsere Eltern, Geschwister und Freunde informierten, waren die Reaktionen sehr unterschiedlich. Manche haben ungeschickt reagiert, waren vielleicht aus Betroffenheit oder Hilflosigkeit unsensibel. Da kamen Aussagen wie: „Das kann doch nicht sein. Medizinisch ist heutzutage alles möglich.“ Oder im anderen Extrem: „Seid doch froh, dann könnt ihr euer Leben genießen.“ Andere haben uns zugehört, haben Anteil genommen an unserem Erleben und Verständnis gezeigt. Das hat gut getan.

Eine Seelsorgerin hat mich entlastet, als sie sagte: „Gott hat zuallererst zu euch beiden als Mann und Frau sein Ja gesagt. Ob ihr Kinder haben werdet, das liegt nicht in euren Händen.“

Alltägliche Gemeinschaft

Wir leben gern und mit Überzeugung in der OJC-Gemeinschaft. Wir hatten diesen Weg schon gewählt, bevor wir von unserer Kinderlosigkeit wussten. Zur OJC gehören auch junge Familien, und in den Jahren unseres Mitlebens sind viele Kinder zur Welt gekommen. Es tat manchmal weh, die jungen Mütter zu sehen. Wenn ich ein Baby im Arm hielt, kam der Gedanke, wie schön es wäre, ein eigenes zu haben. Das schwang immer wieder mit. Wie wohl hat es mir da getan, wenn eine der Mütter mir ihr Baby in den Arm gedrückt hat und ich merkte, sie vertrauen mir ihr Kind an, sie beziehen mich ganz natürlich mit ein.

In der Gemeinschaft leben wir sehr viel im Kontakt mit Kindern und werden, weil wir gut mit Kindern umgehen können, auch hin und wieder als „Vize-Eltern“ angefragt. Auch das hat mich immer wieder mit dem Schmerz konfrontiert, ich musste ihn anschauen und erleiden, habe aber auch erlebt, dass es schön ist, wenn Kinder mit uns Spaß haben und uns nicht langweilig finden.

Unsere Einbindung in die OJC-Großfamilie bot vielfältige Möglichkeiten, in das Leben junger Menschen zu investieren und wurde uns zu einer erfüllenden Berufung mit Entfaltungsmöglichkeiten. Wenn mich jemand nach Kindern gefragt hat und nicht sicher war, ob er in ein Fettnäpfchen getreten ist, habe ich oft gelacht und gesagt: Die einen fangen halt bei den Kleinen an, wir fangen immer wieder neu mit den Großen an.“

Bewusster Abschied

Wir hatten viel in die Großfamilie investiert und Kräfte gelassen – ich war müde und erschöpft. Nach gut zehn

Jahren konnten wir ein Sabbatjahr einlegen. In diesem Jahr war es uns wichtig, dieses Thema noch einmal miteinander anzuschauen. Mir fiel ein Artikel von Pater LeFrank in die Hände, in dem es um den Unterschied von falschem und echtem Leiden ging: „Gesundes Leben heißt entscheiden, heißt Abschied leben und sich in seinen Grenzen verwirklichen.“ Das war der entscheidende Satz, der mir geholfen hat, meine Grenzen zu respektieren und mich darin zu entfalten.

Die hier gestellte Frage, wie man mit unerfüllten Wünschen leben kann, passte genau in meine Situation. Schließlich ist die Kinderlosigkeit ja ein Verzicht, den ich mir nicht ausgesucht habe. Mir wurde bewusst, dass ich ihn bisher nur vom Kopf her verarbeitet und mir den sehnlichen Wunsch nach einem Kind in der Tiefe gar nicht eingestanden hatte. Dadurch hatte ich den Schmerz und die Enttäuschung umgangen. In dieser Zeit kam ich an den Punkt, an dem ich mir eingestehen konnte, dass ich wirklich zutiefst Mutter werden wollte. Selbst schwanger zu sein, ein Kind zur Welt zu bringen, dieses Kind ins Leben zu begleiten, das würde ich nie erleben. Diesen unerfüllten Wunsch anzuschauen, zu betrauern und mich innerlich von ihm zu verabschieden, war ein schmerzlicher, aber wichtiger Prozess.

Schmerzliche Fragen

In diesem Prozess tauchten auch Anklage, Zorn und Fragen in mir auf: Warum gerade wir? Traut uns Gott keine Kinder zu? Sind wir unfähig, Kinder zu erziehen? Bin ich als Frau überhaupt etwas wert, wenn ich keine Kinder geboren habe? Dann kam der Vergleich mit anderen: Gibt Gott uns nur das Zweitbeste?

Und Neid: Warum dürfen andere Elternschaft erleben und wir nicht? Ich stellte auch meine damalige Aufgabe als Hausmutter in Frage: Werde ich so akzeptiert und kann ich für andere einen mütterlichen Dienst tun, wenn ich gar nie leibliche Mutter war?

Bisher hatte ich solche Fragen nicht wirklich zugelassen. Es war in unserem ausgefüllten Alltag auch kaum Zeit dafür. Ich habe lange einfach „funktioniert“. Von meiner Erziehung her bin ich stark geprägt davon: Auch wenn man einen Schmerz oder eine Enttäuschung erlebt, muss man seine Aufgaben erledigen und funktionieren. Nun war ich in der Sabbatzeit an einen Punkt gekommen, an dem mein Herz tiefer berührt wurde und ich nicht mehr nur mit meiner Vernunft reagieren konnte.

Miteinander gehen, beieinander bleiben

Wir waren als Ehepaar all die Jahre gut miteinander im Gespräch. Uns hat dieser Verzicht auf jeden Fall einander näher gebracht.

Neu war, dass wir uns jetzt auch unseren Schmerz und die ganzen Gefühle zeigen und hinhalten konnten. Wir konnten uns eingestehen: „Ja, das tut sehr weh.“ Wir hatten natürlich erwogen, ob wir ein Kind adoptieren oder ein Pflegekind annehmen wollten, stellten aber dann fest: unser Wunsch ist der nach einem eigenen Kind – nicht einfach ein grundsätzlicher Kinderwunsch, dem wir durch Adoption oder Pflegekinder hätten begegnen können. Unser tiefster Wunsch war es, unsere persönliche Liebe in eigenen Kindern sichtbar werden zu lassen. Und der blieb unerfüllt. Vieles konnte in den Jahren heilen und doch war eine Lücke geblieben. Gemeinsam konnten wir auch sehen, was gewachsen ist an Positivem trotz unerfülltem Kinderwunsch.

Wir genießen es, manchmal auszuschlafen, unkompliziert verreisen zu können, haben gerne Gäste und sind bereit zu spontanen Unternehmungen. Da gibt es einiges in unserem Leben, das wir mit Kindern so nicht hätten tun können. Es gehört zum Leben dazu, dass sich nicht immer alle Vorstellungen verwirklichen – auch bei denen, die Kinder haben. Es gibt kein Leben ohne unerfüllte Wünsche! Aber es macht Freude zu entdecken, welche Freiheiten, Möglichkeiten und Gaben Gott uns in unserem Lebensstand ohne Kinder gegeben hat, um erfüllt als Ehepaar leben zu können. Unser Leben ist unendlich reich, aber anders als es mit Kindern gewesen wäre.

Und heute?

Eine Seelsorgerin sagte mir auf meine Frage, wie ich Frieden über meinem Schmerz bekommen könnte: „Du musst Gott solange fragen, bis du für dich eine Antwort von ihm hast.“ – „Das wird lange dauern“, dachte ich spontan. Aber ich stellte Gott immer wieder diese Frage und versuchte hinzuhören. Denn mir war klar, dass nur Gott mir den inneren Frieden, den ich suchte und brauchte, schenken konnte. Die Antwort kam dann in einer Situation, in der ich mich gar nicht mit diesem Thema beschäftigt hatte. Und sie kam ganz anders als erwartet. Gott berührte mich im Herzen und tröstete mich ganz persönlich mit einem Bild. Es war mir deutlich vor Augen, als gebe sich Jesus selbst als Kind in meine Arme und in mein Herz: „Auch wenn du kein eigenes Kind hast, nimm doch mich in dein Herz und in dein Leben auf.“ Das war mir Gottes Stimme und Antwort. Dadurch konnte mein Fragen zur Ruhe kommen, und ich habe den Frieden gefunden, den ich suchte. Auch heute noch antworten wir auf die Frage nach Kindern: „Doch, eigene Kinder haben uns gefehlt.“ Aber wir haben erlebt, dass wir auf einen Weg geführt worden sind, der uns erfüllt hat und auf seine Weise zum Segen geworden ist.

Monika Wolf

Krankenschwester und Mitarbeiterin der OJC,
Reichelsheim

Veröffentlicht in OJC „Salzkorn“, 3/2007. Wir danken der Redaktion von „Salzkorn“ für die Abdruckerlaubnis.

HAARGENAU ALS MANN UND FRAU

Wie die Gender-Perspektive versucht, die Geschlechterpolarität unzubürsten

Es war einer dieser wunderbaren Spätsommertage. In aller Frühe machten wir uns auf. Wir, das waren zwei Väter und zwei Söhne, die die Natur des wilden und schönen Odenwaldes erkunden wollten. Keinesfalls durfte es eine Wanderung werden, nein, ein Abenteuer wollten die Jungs erleben. Acht Stunden haben wir im Wald verbracht, rund 20 Kilometer sind wir gelaufen. Über Stock und Stein, Felsenmeer und Baumbrücken.

Wir sahen wabernde Drachen am Wolkenhimmel und gaben morschen Baumriesen den letzten Stoß. Trotz Proviantreserven haben wir uns unterwegs fast nur vom Wald ernährt, denn wir machten glückliche Brombeer- und Steinpilz-Funde. Nach sechs Stunden Fußmarsch, beim Aufstieg zur letzten Burg, versuchte ich die Jungs noch einmal zu motivieren: „Kommt, jetzt stürmen wir die Burg.“ Mit ersten Anzeichen von Er-

schöpfung in der Stimme konterte Salomon (8) die kommende Anstrengung lässig: „Papa, wir nix mehr stürmen Burg, wir nur noch stürmen Prinzessin.“ Da war ich platt – und dem Schmunzeln des ersten Moments folgte ein mehrtägiges erfolgloses Rätseln: „Woher hat er bloß solche Worte?“ Die schlussendliche Selbstberuhigungsdiagnose: Trotz auffälliger Sprachdynamik des Knaben – die Grobausrichtung seines Eroberungswillens scheint durchaus einem vernünftigen Ziel entgegenzulaufen ...

Verwirrte Wirklichkeit

Warum ich das Erzähle? Nun, der abenteuerliche Moment für uns Großeln kam erst noch, etwa eineinhalb Stunden später. Inzwischen hatten wir unser Quartier aufgeschlagen, Würstchen und Steinpilzschnitzel gegrillt und lagerten befriedet um unsere Feuerstelle. Von Ferne näherten sich zwei Frauen, die offensichtlich auch grillen wollten. Da wir gerade aufbrachen und noch Glut übrig hatten, riefen wir sie herbei und boten ihnen unser Feuer an. Sie ließen sich gerne rufen, waren freundlich und entpuppten sich als Pärchen gleichen Geschlechts. Wir packten unsere Sachen zusammen und äußerten noch Bedenken, ob die abnehmende Glut ihre üppigen Steaks wirklich durchbraten würde. Ach, da sollte ich mir mal keine Gedanken machen, meinte eine der Frauen und wies beiläufig auf ihre Freundin: „ER isst sein Fleisch sowieso am liebsten medium.“ Ups. Da war ich schon wieder platt. Diesmal half allerdings keine Selbstberuhigung. Kaum zu Hause angekommen, wollte ich meiner Frau die Geschichte erzählen, als sie mir zuvorkam. „Denk mal, was wir heute am See erlebt haben: Gleich neben uns lässt sich ein Männerpärchen nieder. Etwas später, während einer der beiden beim Schwimmen ist, klingelt das Handy. Der andere nimmt ab ... Ja, alles sei prima ... nein, sie kämen erst etwas später zum Kaffee, SIE sei nämlich noch im Wasser.“

Lautlose Revolution

Eine seltsame Doppellage am selben Tag – alles Zufall? Diese irritierenden Erfahrungen weisen auf ein größeres Szenario, auf eine neue Realität hin, mit der wir es zu tun haben. Was hier auf alltäglicher Begegnungsebene stattfand, hat einen Hintergrund mit noch kaum realisierten, weitreichenden Folgen. Wir könnten es

eine Verwirrung der Geschlechter nennen oder einen schleichenden Realitätsverlust oder einen Angriff auf die Schöpfungsordnung Gottes oder einfach die gesellschaftlichen Folgen der so genannten Gender-Perspektive.

Wer jetzt auf eine Weltverschwörungstheorie hofft, wird enttäuscht werden. Aber um der Lebensgrundlage unserer Kinder willen, lohnt es sich, die Hintergründe und die Denkfigur einer Ideologie kennenzulernen, die inzwischen kirchlich, gesellschaftlich und politisch tief in unsere Kultur eingedrungen ist und die die Verwischung der Geschlechtergrenzen und letztlich deren Auflösung zum Ziel hat: die Gender-Perspektive – auch als Gender-Mainstreaming bekannt. Den politischen Forderungen des Gender-Mainstreaming liegt die Behauptung zugrunde, dass Geschlechterrollen nur erlernt seien. Weiblichkeit und Männlichkeit seien keine unveränderlichen biologischen Grundanlagen, sondern nur Folge psychischer und kultureller Aneignung: „Man kommt nicht als Frau auf die Welt, man wird dazu gemacht.“

Absurd, mag man sagen und vielleicht: Was bitte hat das mit mir zu tun? Es lohnt sich, aufmerksam zur Kenntnis zu nehmen, dass sowohl die Europäische Union als auch das Parlament der Bundesrepublik Deutschland sich in den vergangenen Monaten dem Gender-Mainstreaming verpflichtet haben und diese Sicht auf die Geschlechter in allen politischen Prozessen berücksichtigen wollen. So sickert dieses Denken lautlos, aber wirksam vom Parlament bis in die Kindergärten.

Natur – Kultur – Willkür

Lange Zeit unterschied man in der Geschlechterdeutung zwischen natürlichem biologischen Geschlecht (sex) und der kulturell angeeigneten Geschlechterrolle (gender).

Die Vertreter der Gender-Perspektive gehen nun soweit, das biologische Geschlecht für eine nachrangige Sache zu erklären, da es eine soziale Fiktion sei. „Mann“ und „Frau“ sei nicht mehr als die willkürliche Zuschreibung von bestimmten Attributen – als wäre Gottes Schöpfungsgabe bloß eine Zeitungsente! Stattdessen sei heute alleine gender ausschlaggebend, also die Art und Weise, wie jeder einzelne sich selbst und seine Beziehung zu anderen Subjekten psychisch kons-

truiere. Geschlecht findet nur noch im Kopf statt. Man mag hier das Wort „verrückt“ für angemessen halten, aber vielleicht wird in dieser Bewegung ja nur radikal zu Ende gedacht, was der Zeitgeist längst in sich trägt: Wenn die freie, individuelle und subjektive Wahl höchstes Gut ist, wer will dann das Recht eines anderen einschränken, sich selbst und die eigene Geschlechtlichkeit täglich neu zu erfinden?

Auch aus geistlicher Perspektive scheint die Richtung dieser Bewegung nur zwingend: Im 20. Jahrhundert haben die Gott-ist-tot-Kräfte das autonome Individuum erfolgreich zum Zentrum des Denkens gemacht. Das einzige, was in dieser Welt noch offensichtlich auf Gott hinweist, ist sein Ebenbild – verkörpert in der Polarität von Mann und Frau. Diese Ebenbildlichkeit jetzt durch die Auflösung der Zweigeschlechtlichkeit abzuschaffen, scheint da nur der nächste folgerichtige Schritt zu sein.

Gleich statt komplementär

Ihre Wurzeln haben die Gender-Theorien im Kampf für die Rechte der Frau. Hier war tatsächlich Nachholbedarf! Und selbstverständlich ist mit dem Herstellen von weitgehender Rechtsgleichheit noch lange keine befriedigende soziale Gleichheit verwirklicht. Auch heute vielerorts noch nicht. Aber angenommen, es wäre eines Tages soweit, ganz sicher bliebe ein Spannungsverhältnis im Miteinander von Männern und Frauen bestehen: in der Ehe, in der Familie, am Arbeitsplatz und in der Gesellschaft – eben weil sie wesentlich unterschiedlich sind. Aus diesem geschöpflichen Spannungsverhältnis ist nicht einfach auszusteigen, im Gegenteil, es ist eine Bedingung für Lebendigkeit und immer wieder neu auszuloten. Das kostet auch seelische Kraft und braucht einen Generationen umspannenden Horizont. Diesen Horizont und die Hoffnung, das Mann-Frau-Spannungsverhältnis konstruktiv gestalten zu können, haben die ideologischen Architekten der Gender-Perspektive verloren. Darum haben sie sich für einen anderen, aus ihrer Sicht verständlichen, aber zukunftslosen und unfruchtbaren Weg entschieden: Um dem Spannungsverhältnis zwischen Männern und Frauen zu entgehen, sehen sie nur den Weg, es aufzulösen.

Der Machtkampf zwischen den Geschlechtern und die offensichtliche Vorherrschaft der Männer soll damit beendet werden. Die politische Forderung nach Gen-

der-Mainstreaming bereitet den Weg, um die Geschlechtergrenzen gesellschaftlich aufzuweichen und schlussendlich aufzulösen. Der Schmerz der Ungleichheit der Geschlechter gebiert den Wahn der Gleichheit der Geschlechter. Die Gleichheit, die hier gemeint wird, ist aber nicht mehr geschöpflich komplementär, polar und ergänzend, sondern gewissermaßen abstrakt geschlechtslos.

Nicht Mann, nicht Frau – nur Gender

Wer allerdings genauer hinsieht, erkennt in der Gender-Perspektive weniger einen beherzten Kampf für die Rechte der Frau als vielmehr eine tiefe Ablehnung des Weiblichen und alles Mütterlich-Empfangenden. Denn gerade dieser Aspekt des Weiblichen integriert auch Bedürftigkeit und Angewiesensein ins Menschsein. Darum ist es mit den männlichen ›Herrschaftstugenden‹ Stärke, Macht und Unabhängigkeit nicht vereinbar. Nach dieser Ideologie darf nicht gebären, wer stark und unabhängig sein will – „Mutter“ ist zum Unwort geworden.

Ein völlig fehlendes Verständnis von Leib und Leiblichkeit macht es den sprachlichen Konstrukteuren der Gender-Perspektive scheinbar einfach, gedanklich „aus der Haut zu fahren“ und auf dieser Basis als freie Geister im geschlechtslosen Körper und mit wechselnden Identitäten weiterzuleben. Die trügerisch weite Palette von Geschlechtsentwürfen nährt natürlich geheime Wünsche, Träume und die Illusion, dass die Einschränkungen des eigenen Daseins leicht zu überwinden seien. Nicht einfach abstrus, sondern bedrohlich ist dieses Unterfangen deswegen, weil die Gender-Aktivistinnen ihre Überzeugung, dass es nur noch gender und nicht mehr Mann oder Frau gibt, vehement in den Rang gesellschaftlicher Normen und Gesetze befördern wollen.

Wege nach Absurdistan

Was sich hier vielleicht etwas theoretisch anhört, findet bereits seinen Weg in die gesellschaftlichen Institutionen. Gerne möchte ich das anhand einiger Beispiele verdeutlichen:

- Damit Kinder und Jugendliche in ihrer geschlechtlichen Identitätsentwicklung durch gesellschaftliche Vorgaben nicht frühzeitig beeinflusst werden, haben in Oakland (USA), die ersten Grundschulen „unisex bathrooms“ – gemeinsame Toiletten – eingeführt.

- An der Universität Hamburg gab es seit 1999 Ringvorlesungen zu „queer-studies“. Erklärtes Ziel dieser Vorlesungen war „eine Destabilisierung der Zweigeschlechter-Ordnung“. Hier wird darauf hingearbeitet, im Rahmen der „Vervielfältigung der Geschlechter“ auf die Kategorie Geschlecht in offiziellen Dokumenten (z. B. Personalausweis) ganz zu verzichten.
- Ebenfalls an der Uni Hamburg (Medizinische Fakultät) wird zur Zeit ein 13-jähriger biologisch normaler Junge mit weiblichen Hormonen behandelt – weil er unbedingt als Mädchen leben möchte.
- In Berlin und Brüssel fordern Vertreter der Gender-Perspektive die Parlamentarier mit Nachdruck auf, die bisher erforderlichen Voraussetzungen für eine Änderung des juristischen Geschlechts entfallen zu lassen. Ein „Selbstbestimmungsrecht“ solle zukünftig ausreichen, um eine Geschlechts- und Vornamensänderung in amtlichen Dokumenten durchsetzen zu können.
- Das Antidiskriminierungsgesetz (inzwischen Gleichstellungsgesetz genannt) ist ein Schritt, der andere „Identitäten“ (homosexuelle, transsexuelle etc.) rechtlich anerkennt und ihnen Rechte einräumt. Dadurch wird das polare Geschlechterspektrum aufgeweitet und beliebig erweitert.
- Lettland hat im Dezember 2005 in seiner Verfassung die Ehe als exklusive Beziehung nur zwischen Mann und Frau verankert. Nun droht die EU, Länder, die der Homo-Ehe keinen entsprechenden gesetzlichen Rahmen zusprechen, finanziell zu benachteiligen.

Landkarten im Kopf

Was also ist zu tun, damit diese schleichende Revolution die „Landkarten in unseren Köpfen“ nicht einfach umschreiben kann? Es ist zuallererst wichtig, das Verwirrspiel der Gender-Aktivistinnen zu durchschauen. Dort, wo wir der Forderung des Gender-Mainstreaming begegnen, egal ob an Schulen, in Kirchen, im gesellschaftlichen oder im politischen Kontext, gilt es wach zu sein, nachzufragen und ggf. eine klare Position zu beziehen. Es kann vernünftig und angemessen sein, wenn wir den politischen Vertretern unserer Wahlkreise ein deutliches persönliches Signal geben und sie zu einem wachsamem Umgang mit der Thematik ermutigen.

Dann folgt der nächstliegende, oft aber schwerste Schritt: eine Alltagskultur der gegenseitigen Achtsamkeit entwickeln. Sich als Männer von Frauen – oder umgekehrt – ergänzen und korrigieren lassen, vergeben, vertrauen und lieben, das heißt, die Stimme des anderen zu hören und ernst zu nehmen. Wir sind eingeladen, die Liebe Gottes immer neu im eigenen Leben durchscheinen zu lassen und die gemeinsame Freude an den wechselseitigen Gaben und der Unvollkommenheit der Geschlechter humorvoll zu gestalten. So arbeiten wir ganz konkret am Friedensschluss zwischen den Geschlechtern mit und machen unserem Schöpfer Ehre.

Statt Lüge, Liebe und Leben weitergeben

Die Gender-Frage berührt die Grundpfeiler unseres menschlichen Lebens. Und sie stellt mit Macht die Frage an eine Kultur der Technikgläubigkeit. Wir, auch wir Christen, haben dem Vorsprung-durch-Technik-Credo mehr Bedeutung zugemessen als dem sorgsamem Umgang mit der eigenen Geschöpflichkeit. Ganz sicher ist in unserer Zeit in Europa ein Geist der Unfruchtbarkeit wirksam. Ganz bestimmt lohnt es sich darum, wieder gemeinsam zu beten für Klarheit und Wahrheit im Denken und im Tun der Verantwortlichen. „Im Angesicht der Lüge gibt es keinen Fortschritt“, bemerkte ein kluger Kopf schon vor einem halben Jahrhundert. „Im Angesicht der Liebe gibt es keinen Rückschritt“, ergänzen wir in der Gewissheit, dass die Liebe am Ende stärker sein wird als Lüge und Tod. Anthropologisch gesehen ist die geschlechtliche Identität des Menschen Hinweis darauf, dass ein jeder über sich hinaus auf einen anderen verwiesen ist – letztlich an den ganz anderen, auf Gott. Das Erleben der Zweigeschlechtlichkeit ist somit „Urbild aller Transzendenzerfahrung“ (Peter Henrici). Gottes Heilsplan mit uns wird sich durchsetzen, aber falsches Denken kann ein paar Generationen erheblichen Schmerz bereiten. Und angesichts der jungen Generation wird uns der Urauftrag unseres Seins wirklich offenbar: Leben weiterzugeben.

„Blaukraut bleibt Blaukraut und Brautkleid bleibt Brautkleid“, skandieren die Kinder unten im Garten. Es tut gut zu hören, dass gegen die Hochzeiten der Schöpfung kein Kraut gewachsen ist, auch wenn die Gender-Aktivistinnen sie am liebsten zu Sauerkraut erklären würden.

Dieser Artikel ist entnommen aus: Salzkorn 5/06 Anstiftung zum gemeinsamen Christenleben. Rundbrief der ökumenischen Kommunität. Haargenau als Mann und Frau – Salzkorn-Special zum Thema Gender-Perspektive. Die Zeitschrift kann kostenfrei per E-Mail bestellt werden: versand@ojc.de

Hervorhebungen:

Der Mensch aus Mann und Frau wird Gottes Ebenbild dadurch, dass er sein Gegenteil liebt.

Eugen Rosenstock-Huussy (1888-1965)

Das Leben verlieren ist keine große Sache; aber zusehen, wie der Sinn des Lebens aufgelöst wird, das ist unerträglich.

Albert Camus (1913-1960)

Ach, da solle ich mir mal keine Gedanken machen, meinte eine der Frauen und wies beiläufig auf ihre Freundin: „ER isst sein Fleisch sowieso am liebsten medium.“

Damit Kinder und Jugendliche in ihrer geschlechtlichen Identitätsentwicklung durch gesellschaftliche Vorgaben nicht frühzeitig beeinflusst werden, haben in Oakland (USA), die ersten Grundschulen „unisex bathrooms“ – gemeinsame Toiletten – eingeführt.

„Mann“ und „Frau“ sei nicht mehr als die willkürliche Zuschreibung von bestimmten Attributen – als wäre Gottes Schöpfungsgabe bloß eine Zeitungsente!

Dominik Klenk

Leiter der Offensive Junger Christen –
OJC e.V., Reichelsheim



© Markus Gössing – www.fotolia.com

JUGENDABEND ZUM THEMA: „LIEBE UND LEBEN MIT SEXUALITÄT“

1. VORÜBERLEGUNGEN

Das Thema für die Einladung oder Pinnwand erst am Ende der Vorbereitung aus der Vielfalt von Angeboten wählen:

- Einen Schatz verschenkt man nicht!?
- Wahre Liebe wartet
- Sag mal, was ist eigentlich Liebe?
- Alles Sex – oder was?
- Lebst du noch, oder liebst du schon?
- Sex ist geil, aber was ist Liebe?
- Liebe und Sex – die genialste Erfindung

Start mit Liedern

Es ist immer beschwerlich, wenn am Anfang das große Gesuche losgeht. Sucht bei der Vorbereitung die Lieder heraus. Egal ob mit oder ohne „Lobpreis“ am Anfang, sollten Lieder ausgewählt werden, in denen es um Beziehungen zwischen Menschen untereinander oder mit Gott geht. Beispiellieder: „Vater deine Liebe“ oder „Vergiss es nie“. Das Liebeslied im Liedbuch „Aufbruch“ (Nr. 81) „Ich danke Gott, dass du da bist“ kann man als Schlusslied für den Abend aufheben.

Es dürfen an diesen Abend auch ein paar Liebeslieder mit guten Texten aus der „Konserve“ dabei sein.

Ziel des Abends

Die Jugendlichen sollen Freude an ihren jetzigen oder zukünftigen partnerschaftlichen Beziehungen haben, aber auch damit in Verantwortung umgehen. Sie sollen erfahren, Sexualität ist kein Trendsport, sondern ein kostbares Geschenk Gottes. Und wie geht man mit einem kostbaren Geschenk um? Dazu soll dieser Abend hilfreich sein.

Situation der Jugendlichen

Sex hat heute keine Tabus mehr. Sagt ein Erstklässler seinem Schulfreund: „*Ich habe auf der Veranda ein Kondom gefunden.*“ *Verdutzt fragt der Freund zurück: „Was ist eine Veranda?“*

Wir leben in einer Welt, die die Sexualität schamlos ausnutzt und missbraucht. Da fallen uns viele Beispiele aus der Medienwelt ein. Was sehen unsere (Männer)-

Augen? Mein Beispiel: Zur Zeit stehen an der Autobahn Schautafeln gegen Raserei.

Was habe ich als Mann beim Vorüberfahren zuerst gesehen? Einen Frauenoberkörper mit strammen Brüsten, gut aussehendes Gesicht! Beim zweiten Blick die Überschrift: „Raser sind so sexy“. Ich habe es nicht sofort verstanden – was hat die Frau mit diesem Satz zu tun? Erst beim wiederholten Vorbeifahren und genauen Hinschauen habe ich bemerkt: Das Bild sagt noch mehr aus: Zwischen ihrem Daumen und Zeigefinger ist nur wenig Platz. Also, Raser sind gar nicht sexy!

Was sehen meine Augen? Wir leben in einer Welt, die uns immer wieder sexuell anmacht. Wie sollen wir mit dieser tollen Sache verantwortlich umgehen, die so prickelnd und außergewöhnlich spannend ist?

2. BAUSTEINE FÜR DEN ABEND

Für den JG-Abend nicht alle Bausteine nacheinander „abarbeiten“. Vorschlag: 1 + 2 + 5 oder 2 + 3 + 5 oder 2 + 4 + 5. Natürlich können auch Impulse aus anderem Material hinzugefügt werden.

2.1. Einstieg mit Fragen

Zettel, Stifte und Gefäß vorbereiten. Die Jugendlichen sollen Fragen und Aussagen zum Thema „Liebe und Sexualität“ aufschreiben, natürlich ohne Namen. Die Anonymität wird besser hergestellt, wenn die Zettel nicht persönlich eingesammelt werden, sondern jeder seine Zettel in ein Gefäß legt. Jeder kann mehrere Zettel beschreiben, möglichst eine Frage oder Aussage auf einen Zettel. Noch besser: Wenn die Möglichkeit besteht, die Zettel ein bis zwei JG-Abende vorher schreiben zu lassen, kann man sich auf die Fragen und Aussagen vorbereiten.

Sollten keine Fragen und Aussagen von den Jugendlichen gestellt werden, kann man auch die Jugendlichen mit ein paar Impulsen herauslocken:

- (1) Sex – Warum bis zur Ehe warten?
- (2) Sex verbindet.
- (3) Sex schafft Vertrauen.
- (4) Sex – man muss sich doch ausprobieren.

- (5) Wo steht in der Bibel: Du sollst vor der Ehe keinen Sex haben?
- (6) Sex ist doch Ausdruck von Liebe.
- (7) Sex ist geil.
- (8) Ehe ohne Trauschein ist okay.
- (9) Hat Gott für mich schon jemanden herausgesucht?

Im Anschluss alle Fragen und Aussagen sortieren und anpinnen. Wenn möglich, sollen die Fragen an diesem Abend klären oder, wenn die Zeit nicht reicht, auf einen anderen Zeitpunkt verschieben. Evtl. für besondere Fragen auch einen kompetenten Gast einladen.

Antworten auf die immer wieder gestellten Fragen

Die Fragen werden hier nur kurz beantwortet; das Material aus dieser MA-TIPP und viele Bücher geben darüber ausführlichere Antworten.

- (1) Sex – warum bis zur Ehe warten?

Weil die Ehe ein geschützter Raum für die Sexualität ist. Keiner braucht Angst zu haben, entdeckt zu werden oder dass etwas schief geht. In der Ehe findet die gemeinsame Intimität ihre Geborgenheit. Die Ehe ist das Gefäß, in der sich Sexualität für beide so richtig entfalten kann. Wein schlürft man nicht lose vom Fußboden oder aus einem Bierglas, dass ständig die Runde macht, sondern trinkt ihn mit Genuss aus einem sauberen Weinglas.

- (2) Sex verbindet.

Ja, richtig, Sex verbindet. Das heißt aber auch, wenn die Verbindung getrennt wird, können seelische Verletzungen zurück bleiben. Bei 1. Mose 2, 24 (übrigens ein Bibelvers, der sich mehrmals in der Bibel wiederholt) wird „der Mann Vater und Mutter verlassen und sich an seine Frau binden, und beide werden eins sein. (Die Bibel „*Hoffnung für alle*“ bringt es gut jugendgemäß rüber). Wörtlich steht an dieser Stelle: Der Mann wird an seiner Frau kleben. Kleben wird als unlösliche Verbindung definiert. Es gibt auch Psychologen, die diese Aussage vertreten.

- (3) Sex schafft Vertrauen.

Nein, falsch – andersherum: Nur wo es ein ganz tiefes Vertrauen gibt, kann sich Sexualität entfalten.

- (4) Sex – man muss sich doch ausprobieren.

Falsch. Was soll ausprobiert werden? Biologisch gibt es nichts auszuprobieren, das passt zusammen. Sexualität wird nicht ausprobiert, sondern entfaltet sich wie z.B. eine Blume. Übrigens gibt es viele Dinge, die du nicht ausprobieren kannst. Du kannst das Fliegen nicht ausprobieren, wenn du aus dem Fenster springst. Wenn du

wirklich fliegen willst, dann musst du das gut vorbereiten und dich entsprechend mit einem Fallschirm oder Gummiband sichern.

- (5) Wo steht in der Bibel: Du sollst vor der Ehe keinen Sex haben?

Der Satz steht so nicht in der Bibel. Auch wenn die Menschen zu biblischer Zeit schon gemacht haben, was sie wollten, kennt Gottes Wort keinen Sex vor der Ehe. In der Bibel steht (1. Mo. 2, 24): Wer sich miteinander verbindet, ist ein Ganzes und gehört zusammen. Der Erfinder des Menschen hat die Sexualität für eine feste und lebenslange Paarbeziehung zwischen Mann und Frau vorgesehen. Alles andere nennt der Erfinder des Menschen: „Ist mir ein Greull!“

- (6) Sex ist doch Ausdruck von Liebe.

Sexualität ist das ganz besondere Etwas zweier Menschen, die in tiefer Achtung vor einander den anderen im Blick haben und ihn erfreuen möchten.

- (7) Sex ist geil.

„Geil“ kommt aus dem germanischen und bedeutete ursprünglich „heftig“, „übermütig ausgelassen“, „aufschäumend“ und wurde in der alten deutschen Sprache meistens mit ausschweifenden Festen und Orgien und mit Lüsternheit und sexueller Begierde in Zusammenhang gebracht. Interessanterweise spricht man auch im Gartenbau bei den senkrecht nach oben stehenden Trieben bei Bäumen von „Vergeilung“. Noch im Duden von 1963 stand unter „geil“, „geschlechtlich erregt.“ Heute wird „geil“ in der Jugendsprache als besonders schön oder toll, als Steigerung von „gut“ verwendet (Überlegungswert ist, ob dieser Bedeutungswandel positiv ist oder findet hier eine Verharmlosung einer wichtigen Aussage statt?). Wenn jemand ernsthaft meint: „Sex ist geil“, so wird damit genaugenommen seine Haltung zur Sexualität deutlich.

Mag sein, dass nach der Disko im angetrunkenen Zustand ‚Sex geil ist‘, aber Sexualität ist etwas anderes, es ist ein kostbarer Schatz den Gott den Menschen für den intimen Umgang miteinander gegeben hat.

- (8) Ehe ohne Trauschein ist ok.

Es werden dafür viele Gründe genannt: sich eine Hintertür offenzuhalten, jetzt ist nicht die Zeit dazu, das Geld ist knapp usw. Eine Ehe ohne Trauschein ist in unserer Gesellschaft keine Ehe. Die Ehe ist keine Privatsache! Ehe zwischen Frau und Mann ist eine Lebens-, Schutz- und Rechtsgemeinschaft. Ehe ist eine Ordnung in jeder Gesellschaftsform und deshalb wird sie weltweit in der Öffent-

lichkeit unter Zeugen beschlossen. Das Recht und nicht die Liebe beschließt die Ehe. Sie bildet den Rahmen, sie ist Ausdruck der Verantwortung, die beide füreinander übernehmen. Wenn ich mich verbindlich und öffentlich zu dem anderen stelle, zeigt das, dass meine Liebe ihn ernst nimmt und dass er mir alles wert ist. Liebe ist nicht (nur) ein Gefühlsakt, sondern auch ein Willensakt.

- (9) Hat Gott für mich schon jemanden herausgesucht?

... und da nahm er die Bibel, legte den Finger hinein und las: „Eine lange Dürre wird kommen“, und weil er es nicht glauben wollte, probierte er es an einer anderen Stelle noch einmal aus und las: „Sie war 30 Ellen hoch, 50 Ellen breit und außen und innen mit Pech beschmiert.“

Nein, Gott hat keine(n) für dich heraus gesucht, aber die Botschaft seines Wortes meint, wenn du seine Nähe suchst, wird er dein Begleiter sein und deine Wege und Entscheidungen segnen.

2.2. Mit der Gruppe erarbeiten was eine wirklich gute Liebe ausmacht.

Gesprächsimpuls: für eine kleine oder große Gruppe, je nach Gruppencharakter: Wie zeigt sich in der Partnerschaft eine gereifte Liebe?

Wir wollen in Stichpunkten aufschreiben, was eine richtige gute Liebe unter zwei Verliebten ausmacht.

Vertrauen, gemeinsame Unternehmungen, Gespräch, nicht ich bezogen, sondern dubezogen, usw.

2.3. Für eine gesprächsfreudige Gruppe

Ein kurzes Interview von Eva, 21, und Maurizio, 23, aus der Zeitschrift „teensmag“ 02/04 mit dem Titel: „Sexualität“ wird auf ein Blatt für jeden kopiert. Auch wenn jeder ein Blatt vor Augen hat, ist es von Vorteil, dieses Interview in verteilten Rollen zu lesen.

Impulsfragen für eine Dreiergesprächsgruppe

Was findest du bei diesem Interview super oder was findest du bei den Aussagen der beiden eber nervig? Wäre das ein Beispiel für deine partnerschaftliche Beziehung, oder würdest du etwas anders machen als die beiden?

tm: Ihr wart zwei Jahre zusammen, bis ihr geheiratet habt. Wie habt ihr es geschafft, in dieser Zeit ohne Sex auszukommen und warum habt ihr gewartet?

Wir haben uns gleich am Anfang körperliche Grenzen gesetzt. Z.B. war es tabu, den Hosenknopf zu öffnen oder intime Körperstellen des anderen zu berühren.

Da wir unsere Beziehung auf Gott aufbauten, haben wir ihn auch in dieser Sache ernstgenommen.

tm: Aber wenn man verliebt ist und beim Kuscheln dahinschmilzt, ist da die Versuchung nicht sehr groß?

Ganz klar, ja. Aber in einer wachsenden Beziehung ist es wichtig, dass man den Partner nicht zuerst auf der körperlichen und erotischen Ebene kennenlernt, sondern in all den anderen Dingen: viel miteinander unternehmen, zusammen beten. Beim Kuscheln sollte man das Bett oder Sofa meiden – das ist zu bequem und lädt zum Sex nur ein.

tm: Ihr seid jetzt ein halbes Jahr verheiratet. Hat sich das Warten gelohnt?

Klar, dazu ein absolutes JA! Gott hat das Warten reich belohnt und unser Sexleben ist gut. Warten mit dem Sex ist auch ein gutes Training für das Warten in der Ehe, schließlich kann man auch dann nicht immer Sex haben, wenn einem danach ist. Außerdem gibt es bei Sex nicht um den egoistischen Spaßfaktor, sondern um den anderen zu verwöhnen und die feste Liebe zum Ausdruck zu bringen.

2.4. Ein anderer/weiterer Gesprächsgang (besser in einer kleinen Gruppe):

Gesprächsimpuls: Mit dem Warten ist es so eine Sache, Warten ist langweilig und mühevoll. Deshalb wollen wir uns jetzt austauschen, wie man die lange Zeit des Wartens abwechslungsreich gestalten kann, vielleicht habt ihr ein paar gute Ideen. Stell dir vor (nicht jeder ist in der JG verliebt), du hast dich mit deinem Partner geeinigt mit dem Sex bis zur Ehe zu warten. Sammelt Beispiele, wie ihr die lange Zeit des Wartens abwechslungsreich gestalten wollt und welche „Versuchungen“ und Gelegenheiten ihr dabei vermeiden wollt. Diese Vorschläge werden auf zwei große Blätter für alle sichtbar aufgeschrieben.

2.5. Und wie kann ich warten?

Aus „teensmag“ von Walter Müller: Diese Punkte kann man kopieren und den Jugendlichen mit nach Hause geben.

Vom „Warten“ überzeugt sein

Du brauchst schon ein paar stichhaltige Gründe, warum sich das Warten überhaupt lohnt. Wenn's dann nämlich beim Schmusen so schön ist, könnten wacklige Argumente sonst sehr schnell kartenhausartig zusammenstürzen.

Nicht zu früh

Wer sich vornimmt, nicht zu früh (besser mit 18 als mit 14) eine feste Freundschaft anzufangen, erleichtert die Sache. Im Laufe einer Freundschaft wächst erfahrungsgemäß stetig das Verlangen nach körperlicher Nähe.

Dosiertes Zusammensein

Vermeide planloses Herumschmusen in privater Kuschelatmosphäre. Plant eure gemeinsame Zeit, unternimmt gezielt etwas oder trifft euch mit Freunden. Das verhilft auch zu einer gesunden Entwicklung eurer Freundschaft.

Behutsamer Aufbau

Je länger die Freundschaft voraussichtlich dauern wird, desto behutsamer sollte man die körperliche Beziehung aufbauen. „Weitergehen“ ist leicht, das Rad aber zurückzudrehen umso schwerer. Wer sich einfach treiben lässt, wird schnell dort landen, wo er eigentlich nicht hinwollten.

Klare Grenzen setzen

Sprecht miteinander darüber, wie „nah“ ihr euch kommen wollt. Da spielt Aufrichtigkeit eine wesentliche Rolle.

Wenn ihr Hemmung habt, über solche ganz intime Bereiche zu sprechen, solltet ihr umso mehr Hemmungen haben, sie einfach mit „geschlossenen Augen“ preiszugeben.

Nie dem anderen zuliebe weitermachen

Wenn du dich unwohl fühlst, dein Gewissen reagiert, du verunsichert bist, dann musst du dazu stehen, bevor alles zu spät ist. Genaugenommen machst du ja weder dir noch dem anderen zuliebe weiter, sondern vielmehr deshalb, weil du ihn unter keinen Umständen verlieren willst. Hat also mit echter Liebe wenig am Hut.

Suche eine Vertrauensperson

„Wer verständig ist. Der lasse sich raten“, sagt die Bibel, oder: „Weisheit ist bei denen, die sich raten lassen“. Um gut beraten zu sein, musst du erstmal die Bereitschaft haben, dich einer Person, der du vertraust, zu öffnen. Das braucht Mut, kann aber zur echten Hilfe werden.

Betet für eure Beziehung

Kannst du mit deinem Freund / deiner Freundin für eure Beziehung beten? Das klingt zwar völlig verstaubt und riecht von vorgestern, aber mal ganz ehrlich: Warum sollte Gott auf eure Gebete nicht segnend antworten?

3. NOCH EIN PAAR WICHTIGE SÄTZE ZUM NACHDENKEN

Deine Geschlechtlichkeit, dass du ein Junge oder ein Mädchen bist, mit all deinen Gefühlen, mit deiner Sexu-

alität, ist das Schönste was es gibt und das Beste, was dir Gott gegeben hat. Es ist wie ein kostbarer Schatz. Geh' auch so damit um!

Die Bibel ist kein Strafgesetzbuch für bürgerliches Recht, sondern ein Liebesbrief Gottes, eine Bedienungsanleitung für ein exzellentes Leben, wie es der Erfinder der Menschen für dich vorschlägt.

Du kannst leben, wie du willst. Gott zwingt dir nichts auf. Du brauchst Gesetzmäßigkeiten auch nicht einhalten, aber bedenke, dass du mit Konsequenzen rechnen musst und Verantwortung hast vor dir selbst, vor den anderen und vor dem Erfinder der Menschen.

Die Lüge wird auch dann nicht zur Wahrheit, wenn die Lüge legalisiert und „stubenrein“ ist und viele damit leben. Es ist eine Lüge, Teenies zu sagen: „Probiert Sex aus, es ist nichts weiter dabei, es ist sogar wichtig für die Liebe usw.“ Jugendzeitschriften, die so etwas vertreten, verletzen die Seele der Heranwachsenden, auch das ist sexueller Missbrauch!

4. HILFREICHE LITERATUR

„**BE DIFFERENT**“ Wahre liebe wartet – Michael Müller, Hännsler Verlag www.wahreliebewartet.de

Der Druck auf Teenager, unbedingt Sex haben zu müssen, ist in unserer Welt heute höher denn je. „Wahre Liebe wartet“ steht für diese hoffnungsvolle Entscheidung: sexuelle Intimität ausschließlich in der Ehe zwischen Mann und Frau. Fragen wie „Warum jetzt schon entscheiden?“, „Ist es für mich nicht zu spät?“ und „Muss ich denn nicht zuerst Erfahrungen sammeln?“ werden in diesem Taschenbuch auf erfrischend unkomplizierte und einfühlsame Weise angegangen.

„**Baustelle Erste Liebe für Teens**“, Ute & Daniel Horn, Hännsler Verlag

Teenager wissen fast alles über Sex, und doch fehlt ihnen erbliche und einfühlsame Information. Hier kommt sie: glaubwürdig, kompetent und biblisch.

„**Bibel, Sex und Body-Bildung**“, Markus und Antje Schäller, Christliche Verlagsgesellschaft

Ein praktisches Buch für Jugendliche, Mitarbeiter und Eltern zum Thema Sex. Es werden typische Fragen beantwortet, die in Jugendstunden immer wieder gestellt werden. Außerdem werden die Grundlagen einer biblischen Sexualethik dargelegt. Mit einem „Lexikon zu Sexualität“.

„**Power of Love**“, Anja Schäfer (Hrsg.), R. Brockhaus Verlag

Monatlich beantwortet das „help“-Team der christlichen Jugendzeitschrift „teensmag“ sehr persönlich mehrere Dutzend Fragen von Jugendlichen. Aus diesem Pool sind hier die spannendsten Fragen und

Antworten zum dem Liebe und Sexualität zusammengestellt.

Marlies und Karsten Schriever

Karsten ist Reisesekretär der Ev. Männerarbeit der Ev.-Luth. Landeskirche Sachsen, Rabenau OT Oelsa

ERLEBT – ERFAHRUNGEN IN EINER LANGEN EHE

Rainer: „Wahres Glück ist nicht, morgen neben einer wunderschönen Person aufzuwachen, die einen nett anlächelt. Wahres Glück ist, in dreißig Jahren glücklich neben derselben Person aufzuwachen, die einen immer noch nett anlächelt.“ Das habe ich bei dem Fernsehkorrespondenten Dr. Markus Spieker gelesen. Und: Er hat recht.

Heidi: Es ist gar nicht so einfach, darüber zu schreiben, warum unsere Ehe nach über 40 Jahren noch hält. Spontan fällt mir ein: Wir haben uns geliebt, haben einander vertraut und bei dem anderen Geborgenheit gefunden. Ja und dass Jesus für unsere Gemeinsamkeit die Mitte ist, das wollten wir von Anfang an.

Rainer: Und das hat auch unsere Ehe erfrischt und erhalten. Denn ein Ehepaar muss eine Mitte haben, für die es gemeinsam lebt.

Heidi: Man merkt schnell, dass Loriot recht hat: „Männer und Frauen passen einfach nicht zusammen.“ Wir sind sehr unterschiedlich. Jeder hat seinen Stil, seine Begabungen, aber auch seine Grenzen und Gefährdungen. Aber jeder braucht auch Ergänzung. Und Gott muss sich etwas dabei gedacht haben, als er Mann und Frau füreinander schuf.

Rainer: Und wenn er sich etwas dabei gedacht hat, dann gibt er auch die Kraft und die Fähigkeit, es miteinander auszuhalten. Da hat meine Frau sicher die größere Toleranz entwickelt. Denn ich kenn' mich mittlerweile mit meinen unangenehmen und ruppigen Seiten.

Heidi: Vielleicht haben wir in der Zeit der ersten Verliebtheit gedacht, wir wären ein Superpaar. Doch der Ehealltag holt einen schnell ein. Überhöhte Ansprüche

und Erwartungen an den anderen mussten abgebaut werden. Da hat uns geholfen, dass nicht wir der Nabel der Welt sind, sondern dass Jesus die Mitte ist, um die sich alles dreht.

Rainer: Dass heißt in der Praxis dann: Wir haben uns verletzt. Ich habe den anderen ungerecht behandelt. Da muss ich Jesus um Vergebung bitten und dann hingehen und meine Frau um Vergebung bitten. Und sie muss mir Vergebung gewähren. Von Heidis Seite sieht das dann ganz ähnlich aus.

Heidi: Ja, wir haben auch manchmal temperamentvoll gestritten. Meistens zog ich dabei den Kürzeren, da Rainer die besseren Argumente hatte. Dann sind wir schmollend und sprachlos zu Bett, mit Groll im Herzen. Aber jeder war unglücklich darüber. Die Sonne ging erst wieder auf, wenn wir uns die Vergebung zugesprochen hatten. Wir lieben uns doch.

Rainer: Von der Liebe, da kann man nicht nur reden. Zum Leidwesen meiner Frau rede ich zwar berufsbedingt in der Öffentlichkeit oft, dafür zu Hause umso weniger. Aber ich möchte ihr zeigen, dass ich sie liebe. Und dazu gehört vor allem auch die Zärtlichkeit, nicht nur im Bett. Ihre Hand zu halten, sie zu streicheln, ihr einen Kuss zu geben – das ist mir nach wie vor ein Genuss. Und ich hoffe, ihr auch.

Heidi: Ja, das stimmt. Für mich ist das immer ein Zeichen: Er hat mich im Blick. Er wendet sich mir zu. Ich bin ihm wichtig. Und das war auch insofern wichtig, weil wir viele Zeiten unserer Ehe getrennt waren. Oft war und ist Rainer durch seinen Reisedienst nicht zu Hause. Besonders in der Zeit, als unsere Kinder klein waren, war

das schon eine Belastung. Viele Dinge musste ich allein entscheiden und ausfechten. Aber ich habe das als meinen Teil unseres gemeinsamen Lebens und Dienstes gesehen. Ich bin gerne zu Hause gewesen. Das war meine Entscheidung. Und darüber bin ich glücklich geworden.

Rainer: Und hast mir dann auch deutlich zu verstehen gegeben, dass ich, wenn ich dann nach Hause kam, nicht Gast war, sondern Aufgaben zu übernehmen hatte. Das war notwendig, denn manche notwendigen Dinge habe ich einfach nicht gesehen.

Heidi: Dann ist es schon passiert, dass ich meinen Mann mit erziehen wollte. Ein Tipp an alle Frauen: Versucht es gar nicht erst. Es gelingt nie. Erträgt sie einfach. Sie müssen uns ja auch ertragen. Rainer hat mir aber dann schnell deutlich gemacht: „Lieber Schatz, ich bin dein Mann und nicht dein fünftes Kind.“

Rainer: So sind die Jahrzehnte vergangen. Manchmal halten wir erschreckt inne und fragen: So schnell? Und wenn Gott gnädig ist, lässt er uns noch etliche Jahre neben der gleichen Person früh aufwachen, die uns nett anlächelt.

Heidi: Albert Bartsch, der Dichterpfarrer und Rainers erster „Chef“, hat uns zu unserer Hochzeit ein Verslein geschrieben, das unser heimliches Ehemotto gewesen ist: „Herr, lass uns gemeinsam tragen Licht von deinem hellen Schein und in allen unsern Tagen deine frohen Zeugen sein.“ So wollten und wollen wir leben.

Adelheid und Rainer Dick
Schwabach-Wolkersdorf

Erfahrungen einer langen Ehe

Zuerst erzählt Brigitte:

Heinz und ich stammen aus einem Dorf im Vogtland, aus Breitenfeld. Als Schulkinder haben wir uns weniger gesehen, weil wir in zwei verschiedenen Klassen waren. In der Jugendzeit sahen wir uns dann öfter. Heinz hatte einen Freund, der gleich nebenan wohnte. So sind wir mit anderen Jugendlichen öfter im Wald spazieren gegangen. In der Ferienzeit haben wir Spiele, Brettspiele und Kartenspiele, zusammen gemacht. Es war sehr schön. Die Hauptsache war, dass Heinz und ich von Herzen geglaubt haben. So hatte ich ihn sehr lieb und

schätzte ihn sehr. Es gab damals ganz wenige junge Menschen, die sich von Herzen an Gott gehalten haben. Ich hatte zwar wenig Hoffnung, weil Heinz Pfarrer werden wollte. Doch ich betete viele Jahre sehr dafür. Dann, als er 1962 einmal zum 50. Geburtstag seiner Mutter in Breitenfeld war, hat er mich gefragt. Ich sagte natürlich ja, denn ich hatte schon lange darauf gewartet. Das war Ende Januar. Im März haben wir uns verlobt und im August geheiratet.

Das ist jetzt 45 Jahre her! Die vielen Jahre in der Kirchengemeinde Trünzig – es waren 36 gemeinsame Jahre, bei Heinz 38 – waren oft nicht einfach, aber wir wussten, Gott hat uns zusammengeführt. Das ist ein gutes Fundament, auch wenn Schwierigkeiten auftreten. Inzwischen sind wir in Siebenbrunn gelandet, einem Ortsteil von Markneukirchen. Hier leben wir schon 8 1/2 Jahre im Ruhestand. Es ist wunderbar. Mit unseren zwei Töchtern, zwei Schwiegersöhnen und acht Enkelkindern haben wir keine Langeweile. Man wird wieder jung. Wir hoffen, dass uns Gott noch ein paar gute Jahre schenkt.

Heinz fügt hinzu:

Nach unserer Erfahrung ist es das Wichtigste, dass Gott zwei Menschen zusammenführt. Denn Gott allein kennt uns hundertprozentig. Wir kennen uns oft selbst nicht ganz. Gott ist es deshalb, der am besten weiß, wer zu uns passt. Darum ist es das Allerwichtigste, um den richtigen Ehepartner zu beten. Freilich, manch einer erkennt den rechten Partner auf den ersten Blick. Ein anderer hat damit mehr Mühe. Bei mir hat es lange gedauert, bis mir klar wurde, dass die Brigitte genau die richtige Frau für mich ist. Gleich am folgenden Tag, nachdem mir Brigitte ihr Ja-Wort gegeben hatte, hat sie mir gesagt, dass ihre Hüften nicht in Ordnung sind. Doch weil ich fest davon überzeugt war, dass Gott uns zusammengeführt hat, habe ich zu ihr gesagt: „Dafür wird Gott sorgen!“ Und ER hat gesorgt! Er hat so gesorgt, dass Brigitte in all den Jahren trotz allem als Pfarrfrau und Mutter ihren Mann stehen konnte. Gott hat es geschenkt, dass sie 1989 und 1990 an beiden Hüften in Wien operiert werden konnte. Danach hatte sie viele Jahre keine Schmerzen und hat ihre Aufgaben erfüllen können. Dafür sind wir Gott sehr dankbar!

Brigitte und Heinz Gropp
Siebenbrunn / Vogtl.

WEICHT, IHR TRAUERGEISTER! (ZEUGNIS)

Vorbemerkung: *Der ehemalige sächsische Landesbischof D. Hugo Habn berichtet in seinen Lebenserinnerungen vom Heimgang seiner Frau. Dieser erschütternde Bericht ist zugleich Zeugnis einer lebenslangen Liebe, die sich von Gottes Liebe getragen wusste.*

Wenige Minuten nach 9 Uhr trat Schwester Lina ein und gab meiner Frau eine vorbereitende Spritze. Nun schob sie das fahrbare Bett ins Zimmer. Ich umfasste meine Frau mit meinen Armen und hob sie auf – zum letzten Mal in meinem Leben. Behutsam bettete ich sie auf das Fahrbett und sorgsam deckte ich sie zu. Dann schob ich sie selbst zum Fahrstuhl. Noch ein letzter Kuss, und ich rief ihr zu: „Fürchte dich nicht, ich bin bei dir, weiche nicht, ich bin dein Gott“ (Jes. 41,10). Dann musste ich zurück. Der Fahrstuhl schloss sich. Ich habe die folgenden langen Stunden im Gebet verbracht. Nur zögernd, aber dennoch betete ich auch im Sinne des Gethsemane-Gebets: „Nicht wie ich will, sondern wie du willst“. Stunde auf Stunde verrann. Schwester Lina, die manchmal nach mir sah, sagte: „Es ist ein gutes Zeichen, dass es so lange dauert. Der Fall ist nicht hoffnungslos, sonst hätte Dr. Blezinger die Operation gleich abgebrochen.“ Freilich wurde es sehr lange, schon über vier Stunden. Ob mein Rehlein das aushielt? Mit einem Mal kam die Nachricht: Nun ist es soweit, gleich kommt sie wieder. Und dann kam der Fahrstuhl. O wie sah mein Rehlein aus! Sorgsam wurde sie auf ihr Bett gehoben. Schwester Lina setzte sich gleich ans Bett zur Pflege.

Ich wurde zu Dr. Blezinger gerufen. Er sagte: Beim Öffnen des Magens hätten sie an der unteren Magenwand ein krebsartiges Geschwür festgestellt. Er hätte nach dem Öffnen kurz gezögert, ob er weiter operieren solle oder nicht. Aber dann habe er sich entschlossen, etwa zwei Drittel des Magens wegzuschneiden, er hätte alles Verdächtige beseitigt und er hoffe, dass nichts Krankes nachgeblieben sei. Mit dem Restmagen könne ein Mensch weiterleben. Es kommt nur darauf an, der Kranken über die nächsten Tage zu helfen, bis der Ma-

gen wieder arbeite. So war es eine ernste, aber nicht hoffnungslose Aussprache. Ich alter Optimist lebte richtig auf. Während ich an meinen Jungen einen ernsten Brief schrieb, schaute ich immer wieder einmal nach meiner Frau, die nach Stunden langsam zu erwachen begann. Gegen halb 6 erkannte sie mich und lächelte mir zu. „Alles wird gut“. flüsterte ich. Ganz leise freute sie sich, aber sie litt große Schmerzen nach dem Eingriff. Sie stöhnte von Zeit zu Zeit und war noch bekommen. Schwester Lina übernahm die Nachtwache. Sie versicherte mir, dass für diese Nacht bestimmt keine Gefahr bestünde. Darum entschloss ich mich schweren Herzens, aber doch im Ganzen getrost, zur Heimkehr.

Der nächste Tag, der 4. Februar, der letzte Tag, dessen Sonne meine Frau begrüßte, war ein schwerer Leidenstag. Freilich begann er hoffnungsvoll. Das Befinden meiner Frau war durchaus befriedigend. Die Nachwirkungen der Narkose waren endgültig vorbei, dafür litt sie große Schmerzen und argen Durst. Nach dem Erwachen hatte sie zu beten begonnen: „Christi Blut und Gerechtigkeit“, erzählte mir die Schwester. Ich durfte immer nur kurz an ihrem Bett verweilen, denn sie sollte nicht sprechen. Jammervoll elend sah meine liebste kleine Frau aus, aber ich sprach ihr Mut zu: „Nur noch ein paar schwere Tage, dann sind wir hindurch.“

Fast den ganzen Tag verbrachte ich im Tagesraum. Zu Mittag ging ich heim und besuchte eine andere Sterbenskranke. Dann eilte ich zurück. Die Besserung schien langsam fortzuschreiten. Mitten in ihren Schmerzen bemerkte meine Frau einen kleinen Fleck an meiner Weste und machte sich daran, ihn mit ihrer schwachen Hand wegzukratzen.

Von etwa 6 Uhr abends an durfte sie endlich für ihren brennenden Durst halbstündlich ein Löffelchen Tee bekommen. Sie war dankbar dafür und sagte: „Das schmeckt nach mehr.“

Bald nach 7 Uhr sagte mir Schwester Lina: „Das Aussehen ihrer Frau gefällt mir nicht mehr, das Herz ist flat-

terig, die Hände sind kalt.“ Ich erschrak furchtbar. Meine Frau fühlte die Herzbeschwerden und sprach wieder vom Sterben: „Ich bin doch zu schwach zum Leben.“ Die Schwester eilte zum Arzt, der eine Kochsalzinfusion anordnete. Bald erschien auch Dr. Blezinger selbst mit dem Assistenzarzt und anderen Schwestern. Sie gingen zu meiner Frau hinein und blieben lange bei ihr, während ich vor Angst gequält auf einem Stuhl im Korridor saß. Alles Mögliche wurde getan, um dem Herzen aufzuhelfen. Das Bett und der Infusionsapparat wurden umgestellt. Meine Frau bekam Champagner. Sie nahm ihn bereitwillig und sagte: „Den bekommen ja Sterbende, aber er schmeckt doch gut.“ In diesem Augenblick durfte ich nach langer Pause endlich wieder zu meiner Frau hinein. Ich fand sie viel besser: Wirkung der Infusion und des Champagners. Meine Frau war ganz animiert und forderte mich auf, mit ihr Champagner zu trinken. Ich alter Tor lehnte es ab. Ach, hätte ich gewusst, dass das der letzte fröhlich Augenblick im Leben meiner Frau war, hätte ich ihn ihr doch gönnen sollen. Aber ich dachte, sie könne den Sekt in der Nacht vielleicht noch selber brauchen. Einen Augenblick erwog ich, auch für diese Nacht heimzukehren. Gott sei gedankt, dass Schwester Lina mich davon abhielt und sagte: „Bleiben Sie!“. Sonst hätte meine Frau in dieser Nacht alleine sterben müssen. Ich sagte noch ein Trostwort und ein kurzes Gebet für sie und unsere Jungen. „Gute Nacht Rehlein“ – „Gute Nacht Hugchen!“

Das war unser letztes Gespräch. Kurz ist ein Abschied für ein ganzes Leben, ahnungslos wir beiden. Mit einem letzten Blick ging ich hinaus. Es war gegen 10 Uhr abends. Ich ging in Pfarrer Zügels Zimmer im Nebenhaus. Der Fernsprecher stand am Kopfende des Sofas. Nach einem innigen Gebet legte ich mich nieder zu einem unruhigen Halbschlaf. Gegen Mitternacht, erzählte mir später die Schwester, war meine Frau für einen Augenblick aufgewacht und habe gemurmelt „Ach ich muss ja noch schlafen.“ und war gleich darauf wieder eingeschlafen. Das waren ihre letzten Worte gewesen. Gegen 2 Uhr nachts bemerkte die Nachschwester eine Veränderung ihres Aussehens, rief die Stationsschwester, die ihr gleich eine Spritze gab und den Assistenzarzt herbei holte. Dieser erkannte sofort den ganzen Ernst; erneut große Herzschwäche! Das Herz vermochte den Blutkreislauf in dem durch die

Operation so schwer erschütterten Organismus nicht mehr im Gang zu halten. Es ging unaufhaltsam zu Ende. Ich hatte es noch 2 Uhr schlagen hören, dann war ich eingenickt, da schrillte das Telefon. Nie wieder werde ich diesen Ton vergessen! Ich war sofort hell wach und wusste, was das bedeutete. Ich griff nach dem Apparat: „Es geht zu Ende, kommen Sie rasch herüber!“ Es war 2 Uhr 45 am 5.2.1941. In den paar Sekunden nur ein Gebetsschrei: „Hilf unserem Mammichen sterben, nimm sie zu dir, hilf mir, ihr zu helfen!“

Ich trat ins Zimmer, meine Frau lag halb sitzend im Bett und atmete röchelnd. Ich fragte den Assistenzarzt: „Können sie nichts machen?“ - „Nein, hier ist alle ärztlich Kunst zu Ende.“

Da trat ich zu meiner Frau, küsste sie zart, streichelte sie und redete sie leise an. Ich dachte daran, was mein lieber Vater aus seiner großen Erfahrung in der Krankenseelsorge bezeugt hat, dass das Gehör noch sehr lange funktioniert, auch wenn die anderen Organe und Sinne versagen. So bin ich ganz überzeugt, dass meine Frau in diesen letzten 50 Minuten meine Nähe gespürt und meine Stimme und Worte gehört hat.

Ich schob ganz sanft meinen linken Arm unter ihren Oberkörper. Gott gab mir die Kraft, sie die ganze Zeit ohne Ermüden in meinem Arm zu halten. Ich dachte daran, dass sie mir früher einmal gesagt hatte: „Ich möchte in deinen Armen sterben.“ Das durfte ich ihr nun aus Gottes Gnade buchstäblich erfüllen. Trotz dem verzweifelten Schmerz war ich ganz ruhig, nur darauf bedacht, meinem Rehlein beim Abschied beizustehen. Mit der rechten freien Hand streichelte ich sie immerzu ganz leise, sagte ihr tröstlich Liebesworte, abwechselnd mit Bibelsprüchen und Liedversen, nicht zu viel, immer wieder mit kleinen Pausen. Ich wiederholte immer die gleichen Sprüche und Lieder: „Wer zu mir kommt, den werde ich nicht hinaus stoßen ...“, „Christi Blut und Gerechtigkeit ...“, „Fürchte dich nicht, ich hab dich erlöst, ich habe dich bei deinem Namen gerufen, du bist mein“ (Jes. 43,1), „Fürchte dich nicht ich bin mit dir.“ (Jes.41,10), „Es sollen wohl Berge, weichen und Hügel hinfallen, aber meine Gnade soll nicht von dir weichen“ (Jes. 54,10 – unser Familienspruch), „Ist Gott für uns, wer mag wider uns sein?“ (Röm.8,31 ihr Konfirmationsspruch), „In der Welt ihr Angst, aber seid getrost, ich habe die Welt überwunden (Joh. 16, 33), „Christus ist mein Leben, Sterben ist mein Gewinn: Ich habe Lust

abzuscheiden und bei Christus zu sein (Phil.1,21)“, „Jesus nimmt die Sünder an ...“ u.a.

Das stöhnende Atmen ließ langsam nach. Auf einmal sagte ich ziemlich laut – ohne Überlegung, ich erschrak dann nachträglich darüber –, aber Gott mag es mir eingegeben haben: „Weicht, ihr Trauergeister, denn mein Freudenmeister Jesus tritt herein. Jesus Christus gestern und heute auch derselbe in Ewigkeit.“ Der Atem war unhörbar geworden. Ganz leise war mein Herzensrehlein aus meinen Armen enteilt in des Heilands Arme.

Lautlos und still verharrten ich und die beiden Schwestern im Sterbezimmer. Dann beteten die Schwestern

ein Sterbelied, und wir beteten zu dritt das Vaterunser. Die Schwestern gingen dann hinaus, und ich habe viele Stunden am Lager meiner Frau gesessen. Ihr Angesicht war gleich ganz friedlich und wurde immer schöner. Ganz unbegreiflich war das ...

Bischof Dr. Hugo Hahn †
ehemaliger Landesbischof der Ev.-Luth.
Landeskirche Sachsen

aus: Mitarbeiterhilfe des sächs. Jungmännerwerkes
„Ohne Liebe lebe wer da kann“ 03/1972 S.28-32

WERTEIPAPIER

HEILSARMEE-JESUS-FREAKS-GEMEINDE CHEMNITZ

Wir, die Ältesten der Heilsarmee-Jesus-Freak-Gemeinde Chemnitz, glauben, ...

- ... dass Sex ein edles und geniales Geschenk Gottes an uns ist.
- ... dass Sex aber auch ein Feuer ist, dass nicht nur wärmt, sondern zerstörerisch wirken kann und dass auf diesem Gebiet potentiell viel Schmerzen und Schaden liegt. (z.B.: ungewollte Schwangerschaften, Gesundheitsrisiko, Vertrauensmißbrauch, bei Beziehungsende seelische Verletzungen wie z.B.: Gefühl des Betrogenseins, Gefühl der Ablehnung und damit Zerbruch des Selbstbildes und der Beziehungsfähigkeit etc.)
- ... dass wir als Christen gefordert sind, eindeutig Stellung zu beziehen, was sich auch in eindeutigen Beziehungen niederschlagen sollte.

Wir legen deshalb für unsere Gemeinde eine Art Richtlinie fest:

Sex, nach unserer Definition: Geschlechtsverkehr und alles, was für den Einzelnen zwangsläufig dazu führt, hat seinen Platz nur innerhalb der Ehe. Eine Ehe beginnt mit der Entscheidung lebenslang zusammen zu leben und einem öffentlichen Rechtsakt (Deutschland: Standesamt).

Wir begründen unsere Richtlinie damit, ...

- ... dass es in erster Linie nicht um das Einhalten von Regeln geht, sondern um das Leben in der Beziehung mit Jesus. Weil wir zu ihm gehören, möchten wir auch im Bereich der Sexualität nach seinem Willen, “Sex nur innerhalb der Ehe”, leben.
- ... dass Gott diesen Maßstab gegeben hat, nicht um uns einzuschränken, sondern um Verletzungen und Schaden von uns und unseren Beziehungen fernzuhalten. Deshalb möchten auch wir dies betonen und mehr von Schutz als von Pflichten reden.

Wir werden ...

- ... die biblischen Gedanken zum Thema „Sex & Ehe“ lehren und dies als verbindlichen Maßstab für unsere Gemeinde akzeptieren.
- ... versuchen in Liebe und Barmherzigkeit den biblischen Maßstab als Gemeinde zu leben und Paare geistlich, seelsorgerlich und auch praktisch zu unterstützen.

Zusammen wohnen vor der Ehe ...

Sex beinhaltet nach unserer Definition nicht nur den Geschlechtsverkehr, sondern beginnt schon viel früher. Daher geht es weit mehr als um ein Miteinanderschla-

fen – es geht um einen verantwortlichen Umgang mit unserer Sexualität vom Anfang der Beziehung an.

Urlaub zu zweit, zusammen in einem Zimmer oder in einem Bett übernachten, gemeinsamer Saunabesuch ... sind grundsätzlich nicht falsch. Aber jeder sollte sich ehrlich fragen: Welche Gedanken, Gefühle & Sehnsüchte löst das in mir und in meinem Partner aus? Bringe ich damit mich/uns in eine Gefahr und überschätze ich nicht vielleicht meine Kraft im entscheidenden Augenblick „Nein“ zu sagen?

Selbst wenn all diese Fragen „ehrlich beantwortet“ für dich kein Problem darstellen, sollten wir uns unserer Vorbildfunktion als Christ bewußt sein. Was bewirkt mein/unser Verhalten in Anderen? Werden Andere durch mein Vorbild ermutigt Dinge zu tun, die für sie im sexuellen Bereich zur Gefahr werden?

Gottes Wort gibt uns auch in diesem Fall eine gute Leitlinie: „Seid vielmehr kritisch gegen euch selbst, wenn ihr euch im Glauben stark fühlt, und vermeidet alles, was einem Bruder oder einer Schwester Anstoß bereiten oder sie zu Fall bringen kann.“ [Röm 14.13]

Gott hat sich den Start in die Ehe als einen guten Dreiklang gedacht, der zeitlich und inhaltlich zusammengehört: ein öffentliches Bekenntnis mit Rechtswirkung [in D Standesamt] & das Zusammenziehen- und wohnen & Ausleben der Sexualität [1.Mose 2.24].

Damit wird deutlich, dass das Zusammenziehen und die Eheschließung unmittelbar zusammengehören. Deshalb halten wir ein gemeinsames Wohnen in einer eheähnlichen Verbindung vor der standesamtlichen Eheschließung für nicht richtig. Wir sind uns aber im Klaren, dass es Ausnahmesituationen gibt, in denen das Zusammenziehen einige Tage vor der standesamtlichen Hochzeit als Notlösung [nicht als anstrebenswerter Zustand] nachvollziehbar ist.

Warum „Sex nur innerhalb der Ehe“? – Gedanken der Bibel ...

Nach Gottes Willen gehört Sexualität in eine lebenslange Beziehung / Ehe (1. Mo 2,24; 1. Kor 7,2-9 – die hier benutzten Worte für Frau und Mann weisen deutlich daraufhin, dass hierbei Ehepartner gemeint sind und keine nichtverheirateten Paare).

Sexualität konstituiert aber keine Ehe, sondern eine Ehe wird in der Bibel durch ein öffentliches Bekenntnis/Rechtsakt geschlossen, dem die geschlechtliche

Vereinigung folgt und nicht vorausgeht (z.B.: 1. Mo 29; Ruth 4; 5. Mo 22,13 ff. + 2. Mo 22,15f.). Kam es zu Sexualität zwischen unverheirateten und nichtverlobten Paaren, sollte es im Nachhinein zur Eheschließung kommen (Ehe bestand also noch nicht).

Dies war zur sozialen/finanziellen Absicherung der Frau gedacht, denn sie lebte als Nichtjungfrau immer in der Gefahr keinen Ehemann zu finden oder von ihrem zukünftigen Ehemann verstossen zu werden, wodurch sie jegliche finanzielle/soziale Absicherung verlor (5. Mo 22,20f). Der Vater hatte aber das Recht, trotz vorangegangener Sexualität, die Ehe zu verweigern. Der Brautpreis musste trotzdem gezahlt werden um die Frau abzusichern. Die Androhung von drastischen Strafen (bis Todesstrafe) zeigt, wie stark der biblische Maßstab „Sex nur innerhalb der Ehe“ bewahrt werden sollte.

Geschlechtsverkehr gehört nach bibl. Verständnis auch noch nicht in die Verlobungszeit, wie aus den Beispielen von Jakob & Lea/Rahel und Joseph & Maria deutlich wird. Auch die große Bedeutung des „Hochzeitsnachtschuches“ weist deutlich daraufhin, dass die erste geschlechtliche Vereinigung in der Hochzeitsnacht stattfinden sollte (5.Mo 22,13 ff.). Die Hochzeit wurde als „Heimholung“, der in der Verlobung versprochenen Braut, angesehen, die durch die geschlechtliche Vereinigung in der Hochzeitsnacht vollendet wurde.

Die Bibel vertritt also sehr deutlich die Richtlinie „Sex nur innerhalb der Ehe“, auch wenn dieser Satz selbst so nicht in ihr zu finden ist. Doch sollten wir davon ausgehen, dass dieser Maßstab sich durch die gesamte Bibel hindurchzieht und unverändert bleibt. Er wurde bereits in der Schöpfungsordnung dem Menschen mitgeteilt (1. Mo 2,24), später durch das Gesetz geschützt (z.B. 5. Mo 22) und auch im neuen Testament von Jesus und Paulus vertreten (z.B. Mt 19; 1. Kor 7).

Heilsarmee-Jesus-Freaks-Gemeinde Chemnitz

Horst-Menzel-Str. 5
09112 Chemnitz
0371 / 38 39 02 0

www.heilsarmee-chemnitz.de
www.jf-chemnitz.de
gemeinde@heilsarmee-chemnitz.de